P. O. hisp.
213 o (4
Vega

Antiquars

Romantische Dichtungen

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Russ.
St. Wladimir Ordens-Ritter.

Vierter Band:

Arkadien.

Erstes und zweites Buch.

Poeta insigne, a cuyo verso y prosa
Ninguno le aventaja, ni aun le llega.

Cervantes.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Arkadien.

Ein Schäferroman

von

Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersezt

von

C. Richard,

Königl. Großbritt. Hannöv. Major a. D. Kaiserl. Russ. St. Wladimir Ordens-Ritter.

Erster Theil.

Dichoso quien te mira,
Y mas dichoso, quin por ti suspira;
Y en extremo dichoso,
Quien un suspiro te debio amoroso.

Bernardino de Rebolledo.

Aachen und Leipzig,
bei J. A. Mayer.
1827.

Dem sehr ehrenwerthen

Henry Richard Vassall,

Lord Holland;

einem von Sr. Großbrittanischen Majestät höchst achtbaren Geheimen-Räthen
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

widmet

dieses verdeutschte Schäfergedicht,

als

ein schwaches Zeichen seiner ausgezeichneten Hochachtung und aufrichtigsten Verehrung

der Uebersezer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Mylord,

Zwei anziehende und mir gleich werthvolle Beweggründe forderten mich auf, Ew. Herrlichkeit meine Uebersezung von Lope de Vegas Arkadien zuzueignen; der eine war der lebhafte Wunsch, Ihnen einen Beweis davon zu geben, daß wir Deutschen uns bei keiner Erscheinung in der literarischen Welt mit gleichgültiger oder oberflächlicher Anschauung begnügen; der andere aber die eigene, wie ich hoffe, verzeihliche Eitelkeit, welche in dieser öffentlichen Zuschrift an einen der wärmsten jezt lebender Beförderer und Beschüzer der Literatur, eine höchst schmeichelhafte Befriedigung findet.

Als ich zuerst den Gedanken faßte, Lope de Vegas Werke durch eine theilweise Uebertragung in die deutsche Sprache, allgemeiner in meinem Vaterlande bekannt zu machen, erregten die Eigenthümlichkeiten dieses Dichters mir nicht geringe Zweifel über die Ausführbarkeit meines Vorhabens. Man empfahl mir das Lesen der Denkschrift über das Leben und die Schriften des berühmten Spaniers, welche wir Ew. *Herrlichkeit* verdanken; diese endete meine Unentschlossenheit und spornte mich zu einem Versuche an, den ich später fortgesezt habe. Welchen Grad des Erfolges mein Bestreben

zu erringen vermogte, das bleibe dem Ausspruche der Kritik überlassen.

Am Schlusse Ihrer Abhandlung sagen Ew. Herrlichkeit folgende denkwürdige Worte:

„So war Lope de Vega einst der Stolz, „die Glorie der Spanier, deren sonderbares „Verhängniß wollte, daß sie zum Vortheile „ihrer Nachbaren und ihrer Nebenbuhler, „Welten entdecken, Minen eröffnen mußten; — „und die alle Europäischen Nationen bereicherten, nur ihre eigene nicht."

Jahre sind entschwunden, Mylord, seitdem Sie jenen treffenden Gedanken nie-

verschrieben, große Ereignisse haben sich vor unsern Blicken entfaltet; aber in welcher männlich-kraftvollen, hochsinnig-edlen Sprache würden Ew. Herrlichkeit Ihre verlezten Gefühle ausgesprochen haben, hätte schon damals Ihr durchdringender Genius Ihnen die entwürdigenden Auftritte zeichnen können, die in jenem unseligen Lande vorgegangen sind und noch jezt vorgehen. Wie entmuthigend indeß auch Spaniens gegenwärtiger Zustand ist, wie tief gedemüthigt dieses einst so stolze Reich, wie herabgesunken vom glänzenden Scheitelpunkte seiner ehemaligen Höhe es erscheint; dennoch wäre

es ungerecht, am Besserwerden ganz zu verzweifeln.

Die Grundsäze, welche Sie, Mylord, und welche die wahren Freunde bürgerlich-begründeter Freiheit im Brittischen Parlamente unablässig verfochten haben, sind auch auf dem Festlande Europas schon zu fest gewurzelt, um wieder ausgerottet werden zu können. Das Auge des Weltbürgers ist auf England gerichtet; dort ankert seine Hoffnung. Groß sind die Ansprüche, welche Brittanien sich auf den Dank der Menschheit schon erworben hat; doch sein rastloses Vorschreiten auf der Bahn der Ausbildung und Ver-

vollkommnung sichert dieser neue Wohltha=
ten in der Zukunft.

Genehmigen Sie, Mylord, die Ge=
sinnungen der ehrfurchtvollsten Hochachtung,
mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Herrlichkeit

dankbarster und ganz gehorsamster Diener
C. Richard.

Vorrede.

Jacopo Sanazzar, wie er selber angibt, von ursprünglich Spanischer Abkunft, war zu Neapel im Jahre 1458 geboren, und machte sich durch sein Arkadien unter den Italischen Dichtern berühmt. Mehre nach einander folgende Uebersezungen dieses Schäfergedichtes wurden in Spanischer und Französischer Sprache veranstaltet; der Ruhm des Dichters wiederhallte, wie im Vaterlande, so in den beiden fremden Reichen.

Lope de Vega, fast dreißig Jahre nach Sanazzars Tode (dieser starb 1533) geboren, studirte mit Eifer die besten Italischen Schriftsteller, welche im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert die Wiederbeleber von Künsten und

Wissenschaften wurden. Ihn trieb das Bewußtseyn hinreichender Kraft, sich in allen Zweigen der Dichtung zu versuchen, und indem er Sanazzars Arkadien als ein schönes Muster nachzubilden sich vorsezte, suchte er dieses gleichwohl zu übertreffen; wollte dem gefeierten Vorgänger nicht mit beschränkender Aengstlichkeit nachahmen, sondern kühn mit ihm wetteifern.

Wenn Sanazzar, ohne seine Geschichte in ein anderes Zeitalter zu versezen, selber in der Person des Neapolitanischen Dichters unter den Hirten Arkadiens auftritt und den Zustand seines liebesiechen Herzens ihnen entdeckt, so folgt freilich auch Lope diesem Beispiele, indem er sich unter dem Schäfernamen Belardus einführt, und seiner Celia eben so zärtliche Huldigungen darbringt, als der Italiäner seiner Carmosina; aber er stellt sich dabei in den Hintergrund und läßt sich unter dem angenommenen Namen fast nur errathen.

Zuerst muß der Schäfer Silvius ein von Belardus gedichtetes Lied singen, (Theil 1. Buch 2.

Seite 157); dieser lezte wird hier „ein Schäfer vom Tagus" genannt, erscheint aber selber später unter den Schäfern, die bei den Festspielen auf dem Berge Menalus von ihren Schäferinnen beschenkt werden, und diesen ihren Dank für die Gaben der Huld in improvisirten Gedichten sagen (Thl. 2. Buch 4. S. 141).

In Beziehung auf diese Stelle muß ich anmerken, daß ich bei der Uebersezung das Spanische Wort „higa" mit „higo" verwechselt habe, und diesen Irrthum nicht bei dem Durchlesen der Handschrift, sondern erst nach vollendetem Abdrucke des zweiten Theiles gewahrte. — Das Geschenk, welches Celia dem Belardus machte, bestand nicht in einer Feige, sondern war eine kristallene, in Gold gefaßte Hand, deren Daumen zwischen dem Zeige- und Mittelfinger hervorstand, und die, an einer Schnur um den Hals getragen, als Schuzmittel gegen Zauberei dienen sollte. — Zugleich bezeichnet das Wort „higa" aber auch eine volksthümliche, höhnende Verachtung, die man einer Per-

son durch das Entgegenstrecken der Hand darthut, indem man den Daumen zwischen Mittel- und Zeigefinger hervorschiebt und ihr dabei durch sprechende Geberde die schmählichste Beschimpfung zeigt. Diese Doppelbedeutung benuzt Lope, um in eilf achtzeiligen und zwei sechszeiligen Versen, deren Anfangzeilen immer mit der Schlußzeile des vorangehenden Verses reimen, und die sämmtlich mit den Worten „para mi“ — („mir diese Schmach“) beginnen, — der Schäferin Celia seine Zärtlichkeiten zu sagen.

Bei dem Nachen-Stechen, welches die Schäfer zur Feier von Belisardens Vermählung halten, kämpft Belardus mit Laurus, gewinnt ein elfenbeinernes Herz von zwei goldenen Pfeilen durchbort, als Siegerpreis, und überreicht es seiner holden Celia zum Geschenke (Theil 3. Buch 5. S. 77). Auch im Tempel der Enttäuschung fehlt seine Weihegabe nicht, sein Sinnbild trägt dort die Inschrift „Selbsterkenntniß“ (Theil 3. Buch 6. Seite 186).

Aber erst am Schlusse gibt er sich in der Anrede an seine Leier zu erkennen, und läßt sich in einem Sonette von einer angebeteten Celia den Vorwurf machen, er selber habe durch Undank sein Liebeleiden verschuldet.

Der Zweck, den Lope de Vega bei allen seinen Dichtungen verfolgte, war: Belehrung im Gewande ergözlicher Unterhaltung; er läßt keine schickliche Gelegenheit vorbeigehen, ohne dies ausdrücklich zu erklären, so sagt im dritten Buche der alte Benalkus, bei der Unterredung der Hirten über Poesie zu diesen:

„el oficio del poeta, es verdaderamente „escribir para enseñar y para deleytar“ (Siehe die Uebersezung Theil 2. Seite 101).

In besonderer Beziehung auf diesen Schäferroman schreibt Lope in dem Prolog zu seinen vermischten Gedichten an Don Juan de Arguijo, Vierundzwanziger von Sevilla:

„Arkadien ist eine wahre Geschichte, die „ich mit keinen andern, als poetischen Fabeln

„ausschmücken konnte; sie ist auch nicht ohne „Nuzen, weil sie im lezten Buche Amphrisus „Tugend zeigt und Mittel lehrt, um der Liebe „und dem Müßiggange zu entfliehen" (Obras sueltas Tomo IV. pag. 166).

Der edle Lord, der mir den ehrenvollen Vorzug gewährte, ihm diese Uebersezung zueignen zu dürfen, fället in seinem „account of the life and writings of Lope Felix de Vega Carpio" Tom. I. pag. 15, 16 u. 26 folgendes Urtheil über dessen Schäfergedicht Arkadien, und insbesondere über die darin verwebten Verse:

„Sie enthalten viele harmonische Zeilen, „oft Beredtsamkeit, ausnehmende Leichtigkeit, „mitunter Schönheit des Ausdrucks, und vor „allem einen bewundernswerthen Reichthum an „Lehrsprüchen, Gleichnissen und Erläuterungen. „Diese Verdienste werden indeß durch große „Mängel entstellt. Die Sprache, obgleich un„gezwungen und fließend, ist nicht die der Na„tur; die Versifikation ist oft durch unnöthige

„Ausrufungen, durch bedeutungslose Füllworte
„ausgelängt; die Beredtsamkeit wird an einigen
„Stellen zur ausschweifenden Hyperbel verzerrt,
„und artet zu anderer Zeit in niedrige und
„langweilende Gemeinpläze aus. Die Lehr=
„sprüche sind, wie bei allen Spanischen Schrift=
„stellern jener Zeit, oft seicht und oft unwahr;
„durch das Hervorbringen einer Antithese glau=
„ben sie die Wahrheit herausgestellt zu haben.
„Die erläuternden Anführungen sind zuweilen
„so gezwungen und unnatürlich, daß, wenn sie
„auch Gelehrsamkeit beweisen und Ueberraschung
„erzeugen mögen, sie dennoch den Gegenstand
„nicht aufhellen und der Einbildungskraft schwer=
„lich Vergnügen gewähren können. Sie schei=
„nen Ergebnisse des Fleißes, nicht Hervorbrin=
„gungen des Denkvermögens; haben mehr die
„Natur von Schwänken und Räthseln, als von
„Gleichnissen und Bildern. Wie in allen Schrif=
„ten Lope de Vegas, sind auch in seinem Ar=
„kadien, erzwungene Gedanken und Wort=
„spiele gewöhnliche Erscheinungen; — — im

„allgemeinen enthält dieses Werk auffallende „Beweise der Mängel, wie der Schönheiten von „Lopes Stil." —

Unter dem Texte habe ich jedesmal die Abkürzungen bemerkt, welche vorzunehmen mir angemessen schien, und zugleich den Inhalt der ausgemerzten Stellen kurz in den Noten angegeben. Ich besorge, man werde mir den Vorwurf machen, nicht genug ausgeschieden zu haben, und hege dennoch die Hoffnung, daß viele schon mit Lope befreundete Leser, denen gleichwohl die Gelegenheit mangelt: ihn in seiner Sprache zu lesen, gern die genauere Bekanntschaft dieses fruchtbaren Schriftstellers machen wollen, der, wie er selber, in dem oben angezogenen Prolog an Don Juan de Arguijo sagt: „nicht für Handwerker und Ignoranten „schrieb, welche nur lustige Geschichten und Abentheuer lesen wollen, um sich daran zu ergözen."

Bei der Uebersezung eines Werkes läßt sich eine Abkürzung der darin verflochtenen Gedichte gar nicht vornehmen, diese müssen ent-

weder ganz übergangen, oder ganz so wiedergegeben werden, wie sie in der Urschrift enthalten sind. Schwierig ist jede, in Form und Metrum getreue, Uebersezung derselben, schwieriger das Nachfolgen im abgemessenen Gange künstlicher Antithesen, das Uebertragen von Wortspielen oft ganz unmöglich, und da, wo der Dichter dunkel im Ausdrucke seiner Gedanken war, sind Härten und unklare Stellen vom Uebersezer kaum zu vermeiden; doch führe ich dies nicht an, um dadurch gerechten Tadel von mir abwenden zu wollen. Nur sey es mir noch erlaubt zu sagen, daß des guten alten Lope Gedanken wohl ein wiederholend prüfendes Aufmerken verdienen, und daß seine Schriften gar nicht auf flüchtige Unterhaltungen berechnet sind.

Der Verfasser schrieb sein Arkadien in fünf Büchern; die Uebersezung hat die Zahl derselben, technischer Rücksichten wegen, um eines vermehrt. Die Eintheilungen des ersten, zweiten und lezten Buches blieben unverändert; im Originale endet aber das dritte Buch erst mit

den Festspielen der Schäfer, Seite 142 des zweiten Theiles dieser Ausgabe.

Als ich im Januar 1826 das Vorwort zum zweiten Bande der romantischen Dichtungen schrieb, hatte Herr Vieweg in Braunschweig die Verbindlichkeit übernommen, den zweiten und dritten Band bis zur Ostermesse des vorigen Jahres fertig zu liefern, ward aber durch Hindernisse abgehalten, seine Zusage zu erfüllen, und konnte den Druck des jezt erscheinenden vierten, fünften und sechsten Bandes bis zur diesjährigen Ostermesse eben so wenig bewerkstelligen. Der thätige Herr Verleger, für die unverzögerte Erscheinung der Uebersezung eben so bemüht, als für deren typographische Ausstattung lobenswerth besorgt, trat gleich nach dem Empfange von Herrn Viewegs Erklärung mit dem Herrn Brockhaus in Leipzig in Unterhandlung, und es wird den Besizern der ersten Bände gewiß Freude machen, zu sehen, wie die gegenwärtige Lieferung durch Schönheit des Druckes und Treflichkeit des Papieres

die vorgehende noch übertrifft, und somit durch eigenen Werth sich völlig geltend macht. Leider finden sich aber auch in diesen, wie in den früheren Bänden, viele Druckfehler; einige sind wirklich Sinn-entstellend, andere wird jeder schon im Lesen sich selber verbessern, für alle dient nur die Entfernung vom Druckorte mir als Entschuldigung.

Die nächste, hoffentlich zur Michaelismesse erscheinende Lieferung wird Lope de Vegas dramatischen Roman Dorotea enthalten, von welchem Werke der Dichter in seiner Zuschrift an Claudio (obras sueltas, tomo IX. pag. 367) sagt:

> Postuma de mis Musas Dorotea
> y por dicha de mi la mas querida,
> y ultima de mi vida,
> publica luz desea . . . .

(„Dorotea, diese verspätete meiner Dichtun-
„gen, diese lezte, und zu meinem Glücke liebste
„meines Lebens, wünscht an das Licht zu treten . . .)

Das genannte Werk ist ein ganz eigenthümliches Erzeugniß, eine keck-satyrische Schilderung der Sitten jener Zeit, aber gewiß zugleich das wahrste und treffendste Bild, was uns vom Leben und Treiben im damaligen Madrid aufbewahrt worden.

Aachen am 2. April 1827.

C. Richard.

Lope de Vegas Zueignung

an

Don Pedro Tellez Giron,

Herzog von Offuna, Markis von Peñafiel, Graf von Ureña, Herr von Moron und von Archidona
2c. 2c. 2c.

Dem Herzoge, der in Gott ruhet, hatte ich mein Arkadien zugeeignet; doch, weil ich es damals nicht drucken lassen konnte, schaute ich später nach dem Manne umher, der ihm in Spanien am meisten gliche; bald aber ward ich darüber beschämt, daß es mir nicht augenblicklich klar geworden, in Ew. Hoheit sey wirklich die uns entrissene Person wieder erstanden; so biete ich Ihnen denn jezt dar, was

Ihnen eigenthümlich zugehört; denn mit den Gütern und Würden Ihres erlauchtesten Vaters mußten Ew. Hoheit die Zuneigung derjenigen ererben, welche, wie ich, ihn liebten; diese aber sollten durch Ew. Hoheit wiedergewinnen, was sie in ihm verloren.

Mein Leben ist Ew. Hoheit gewidmet.

Lope de Vega Carpio.

Prolog des Verfassers.

Diese ländlichen Gedanken, welche gleichwohl aus erhabenen Ereignissen ihren Ursprung nahmen, hätten auch zu eben so erhabener Erzählungsweise Anlaß geben können, wenn einer der blühenden Geister unsers Tagus Zeuge derselben gewesen wäre, wie ich es war.

Und wenn nun der gegenwärtige Erzähler in seiner Beschreibung eben so unglücklich war, als er nach dem Willen des Schicksales immer unglücklich in seiner Liebe seyn mußte, dann mag sein Abirren von der rechten Bahn dadurch entschuldigt werden, daß er fremde, nicht eigene Gedanken vortrug; denn Niemand kann den Sinn eines Andern in wahrhaft schöner Weise wiedergeben.

Wollte irgend Jemand übersehen, daß ich in meiner Einsamkeit, als einer, der entfernt von allen Freunden lebend, sich nur mit kummervollen Gegenständen beschäftigt, zuweilen mit den Unglücksfällen Anderer auch meine eigenen Leiden beweinte, mir es zur Ehre rechnete diese niederzuschreiben, weil es unmöglich war sie zu verherrlichen; dann wird ein solcher vielleicht ausrufen: „was konnte eine so unfruchtbare Aue*) auch anders hervorbringen, „als rohe Schäfer?" denn solcher Art müssen die von mir vorgeführten allen denen erscheinen, welche sie als die meinigen betrachten, und die Seelen der handelnden Personen nicht erkennen, nicht ergründen wollen.

Wäre ich ein stolzer Wald**), dann könnte

*) Lope spielt hier mit seinem Familien-Namen „Vega," der im Spanischen Aue, Gefilde, Flur u. s. w. bedeutet.

**) Zu der Fortsezung eben dieses Wortspieles gebraucht Lope als Gegensaz den „stolzen Wald" (soberbio monte) und scheint damit eine spöttelnde Beziehung

man in diesem Werke leicht jene belustigende Seite eines Moral-Philosophen auffinden wollen, über welche Horaz schon spottete; dagegen kann man aber von einer anmaßungslosen Aue*) nur Schäfer erwarten, die sich ganz einfach darstellen; und dies um so mehr, wenn ich Liebeserzählungen mit Unglücksfällen berichte, die sich in mir, wie in ihrem Brennpunkte vereinigten; gleichwohl sind diese Schäfer auch nicht solche rohe Menschen, daß sie sich nicht zuweilen von Hirten zu Höflingen, von Bauern zu Philosophen erheben sollten. Wer aber davon die Ursache zu wissen begehrt, dem mag Virgil mit jenen geheiligten Versen antworten, welche er der Sybille heimlich für seine Schäfer-Eklogen entwandte; diese waren eine Staunen erregende Vorverkündung der Erscheinung unsers Weltenheils.

---

auf die damals unter Dichtern und im Publikum so außerordentlich gepriesenen „Sylvas" oder „Selvas" zu verbinden.

*) Hier wird das Spiel mit dem Namen „Vega" wiederholt.

Die Begebenheiten, welche ich vortrage, die Leiden, welche den Erduldern, eben ihrer reizvollen Ursachen wegen, so leicht zu tragen, mir aber aus Mangel an Geisteskraft so schwer zu beschreiben wurden, habe ich in fünf*) Bücher eingetheilt, damit die Leser nicht ermüden mögten; denn wie der Schäfer Amphrisus im Ertragen seiner Leiden nicht müde wird, so darf auch ich nicht unterlassen, ihm mit ausdauerndem Fleiße zu dienen; deshalb wird die Geschichte lang werden, wiewohl sie, ihrer guten Absicht wegen, nicht also erscheinen sollte.

*) Siehe das Vorwort des Uebersezers.

Druckfehler.

Seite 3 Zeile 5 v. o. statt verbogenen lies verborgenen
= 3 = 8 = = = Wendungen l. Windungen
= 9 lezte Zeile statt Antaritischer l. Antarctischer
= 13 vorlezte Zeile statt dann l. denn
= 15 Zeile 8 v. o. statt traufte l. treueste
= 22 = 7 v. u. = minderes Richtthum l. minderen Reichthum
= 33 = 8 v. o. = öffneten l. öffnete
= 33 = 4 v. u. = sahen l. sähen
= 34 = 15 v. o. = ihm l. ihn
= 40 = 8 = = = Eschenblätter l. Eschen Blätter
= 40 = 8 v. u. = Dünkel ausschließlich, l. Dünkel, ausschließlich
= 47 = 6 v. o. = Doch bringt Heilung immer Zeit dem wunden Herzen
lies: Doch die Zeit bringt immer Heilung wundem Herzen
= 50 = 7 = = statt rührt l. reizt
= 52 = 6 v. u. = grün l. Grün
= 53 = 4 v. o. = nur l. nun
= 60 = 6 v. u. = ihm l. ihn
= 63 = 6 v. o. = scheinen l. schienen
= 69 = 7 = = = auch l. euch

Seite	70	Zeile 4 v. o.	statt	Geschichtsschreiber	l.	Geschicht-schreiber
=	78	= 3 = =	=	wie	l.	wir
=	79	erste Zeile	statt	Schmaragden	l.	Smaragden
=	90	Zeile 11 v. o.	statt	Wellenschlünden	l.	Wellen Schlünden
=	116	= 1 = =	=	mir	l.	nur
=	118	= 4 = =	=	Gleich	l.	Glich
=	121	= 6 = =	=	Dieses	l.	Dieser
=	122	= 10 = =	=	anweht	l.	anwohnt.
=	136	= 3 = =	=	stehen	l.	stehn
=	148	= 5 v. u.	=	geheftet	l.	gehaftet
=	157	= 13 v. o.	=	Von den grünen Fluren sprießen		
				lies: Von der grünen Fluren Sprießen		
=	161	vorlezte Zeile	statt	diesen	l.	diesem
=	172	Zeile 8 v. u.	=	lauten	l.	lautem
=	174	= 4 = =	=	einem	l.	einen
=	176	= 8 v. o.	=	ertönte	l.	ertönten
=	188	= 13 = =	=	entstehen	l.	entsteh'n
=	189	= 8 v. u.	=	Liedesklänge	l.	Liedes Klänge
=	199	= 5 = =	=	regela	l.	regala
=	206	= 8 = =	=	ihm	l.	ihn
=	220	= 4 = =	=	dem	l.	den
=	226	= 5 v. o.	=	in	l.	im
=	228	= 4 v. u.	=	fehlte	l.	fehlt
=	240	= 9 = =	=	bockige	l.	borkige
=	254	= 5 v. o.	=	der	l.	dem

Arkadien.

Erstes Buch.

Alto monte de Arcadia, que eminente
Al cielo empinas la elevada frente,
Cuya grande eminencia tanto sube,
Que empieza monte, y se remata nube,
Siendo de tu copete y de tus huellas
La alfombra rosas, y el dosel estrellas.

Calderon de la Barca.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Buch.

Der wasserreiche Erimantus *) und der fruchtbringende Ladonus **) sind berühmte und spiegelhelle Flüsse im schäferlichen Arkadien — dieser tief verbogenen Gebirgsgegend des Pelopones — die mit leicht zerbrechlichem Kolbenrohr, mit blauen Schwerdtlilien und mit immer grünen Mirthen bekränzt, in mannigfachen Wendungen ihren Tribut dem liebesiechen Alpheus ***) zollen, der seiner geliebten Arethusa ****) durch Adern, im Innern der

---

*) Es gab auch eine Stadt dieses Namens in Arkadien.

**) An den Ufern dieses Flusses ward die Nymphe Siringa in Rohr verwandelt.

***) Ein Fluß bei der berühmten Arkadischen Stadt Elis, welcher aus Liebe zur Arethusa (sieh edie folgende Anmerkung), dieser folgt und in Sizilien wieder zu Tage kommt.

****) Arethusa war eine der Begleiterinnen Dianens, und wurde vom Alpheus geliebt; um seinen Nachstellungen zu entgehen, ward sie in eine Quelle ver-

Erde verborgen, bis nach Sizilien folgt; zwischen beiden erhebt sich der Berg Menalus *), der minder durch seine Höhe und Fruchtbarkeit, als durch Herkules Siege berühmt geworden. Auf ihm besaßen die reichsten und weisesten Schäfer Arkadiens ihre Wohnungen, ihre Heerden, ihre Ackerfluren, mit kleinen Meierhöfen bedeckt, die zerstreut unter hohen Eichen neben frischen Springquellen lagen, gewährte sein Anblick aus der Ferne dem Auge das freundliche Abbild eines kunstreichen Gemäldes.

Viele anmuthige Orte verschönten und verherrlichten diesen reizenden Aufenthalt; aber unter allen zeichnete sich ganz vorzüglich ein dichter Hain aus, gebildet von Silberpappeln, blüthenreichen Akazien und verschlungenen Heckenrosen, die wiederum von Tausenden lieblicher Reben umrankt und mit engen Banden verknüpft waren. Von hier aus gewahrte man ringsumher die gesegneten Fluren; es schien als hätte die Allherrscherin Natur gewollt, daß die-

wandelt, die ihren Lauf unter der Erde fortsezt und erst in Sizilien wieder hervor springt.

*) Ein berühmter, dem Gotte Pan geweihter Berg in Arkadien.

ser Landstrich mit der glänzenden Schönheit himmlischer Gestirne, mit dem wechselnden Prunke buntschimmernden Blumenflor's wetteifern solle, ja als habe der fabelhafte Lenz seine vielfarbigen Frühlingsteppiche für die Gärten Jupiters eben diesem Musterbilde entnommen; denn mag auch das Auge irgend einen Gegenstand durch künstliche Prismen beschauen, so wird der Wechsel im Uebergang der Farben, der Glanz brechender Lichter, nicht reicher noch mannigfacher sich zeigen, als diese prangenden Fluren ihn darboten.

Jener Maler des Alterthums, der aus Liebe für Glycera*) der erste war, welcher die von ihr gewundenen künstlichen Blumen mit seinem Pinsel nachahmte, hätte hier die Farben mancher entnehmen können, die seiner Abbildung und Darstellung große Sorge und emsiges Bemühen verursachten; denn hier sah man die weiße goldgeränderte Narzisse, diese duftende Zeugin der Eigenliebe und

*) Glycera war die erste, welche natürliche Blumen in Seide nachahmte, und Pausias, der berühmte Maler, unternahm es sodann, diese mit dem Pinsel nach zu bilden.

Selbstverehrung jenes eitlen Jünglings, den sein eigenes von der spiegelnden Quelle zurückgestrahltes Bild täuschte; sah die glühende Rose aus den Bluttropfen entsprossen, welche Dornen den Füßen der Venus entlockten, als sie ihrem Adonis zu Hülfe eilte; dann die Blume, in welche dieser ihrentwegen verwandelt wurde, und die seiner schönen Mutter Mirrha*) an Duft nicht nachsteht; weiterhin den Lein, in den sich Hypermnestra's Gemahl umwandelte, und der das treffendste Bild derjenigen ist, die unter nie endenden Qualen lieben; so üppig blühend prangte aber der Lein dieser Fluren, daß es schien, er thue es dem Indischen zuvor, den die Alten so höchlich bewunderten, weil er den Flammen unversehrt widerstehen konnte; auch die weiße Lilie, welche Aurora dem blendenden Busen der Nymphe Chlorida**) entnahm, sah man hier, so

---

*) Mirrha, die Tochter Cynaras, Königs von Cypern, war in ihren Vater verliebt, und gebar, nachdem sie zuvor in den Mirthenbaum verwandelt worden, den Adonis.

**) Chlorida, Göttin der Blumen und Gemahlin des Zephir.

wie jene andere, aus den Thränen der Trojanerin Helena erzeugte Blume, die sich weiblicher Schönheit immer wohlthätig erweiset; dann die röthliche Hyazinthe, vor welcher Skorpione fliehen; und den Mohn, der von den Römern der Venus geweihet ward; man erblickte hier auch jene Rose, die aus dem Schweiß der Latona emporsproßte und von der man sagt, sie sey bei der Morgendämmerung weiß, um Mittag roth, Nachts aber grün; eben so wenig fehlte der purpurne Amaranth, das dunkelbläuliche Veilchen, der bescheidene Steinklee, der unter Fußtritten seine Wohlgerüche verbreitet; noch die trauliche, weiße Feldrose; noch der dem Munde heilsame Salbei, das goldfarbige Tausendschön, die prächtige Sonnenblume, die gluthrothe Nelke, noch endlich der wohlthätige Rosmarin.

Auf einer Seite befruchtete diese Flur ein mit schilfreichen Ufern eingefaßter kleiner Arm des Erimantus; auf der andern durchrieselten sie einige klare Bäche, welche von hoher Felswand herabrauschten, die den eisig-erstarrenden Windzug des Winters von ihr abhielten. Als ein ewiger Wohnplaz der Faunen und Hamadriaden war die ganze Ge-

gend mit tausendfachen Liebeserinnerungen gefeiert; kaum gab es noch einen Baumstamm im Haine, der nicht auf dem zarten Papier seiner glatten Rinde eine Inschrift trug; im Flusse rauschte keine Welle, der sich nicht verliebte Zähren zugemischt hatten; das gesprächige Echo antwortete immer nur auf trauernde Liebesklage; selbst die süßen Gesänge frei umherflatternder Vögel wiederholten minnigliche Gedanken, und unbezähmbare Thiere der Wildniß klagten mit unmelodischem Gebrülle Schmerzen der Liebe. Hier schien es, als hätte die Natur den Bäumen geboten, sich liebend zu umarmen, als seufzten stumme Fische im hinabrinnenden Wasser, und als begünstige der Himmel die liebenden Wesen mit erfrischenden Lüften und lauen Tagen; auch das kälteste der Herzen, das verstockteste oder flatterhafteste Gemüth mußte bei dem Eintritt in diese Heimath der Liebe, sich zu dem Gedanken hingezogen fühlen, unter allen gesehenen Schönheiten diejenige auszuwählen, welche künftig die einzige Beherrscherin der Seele seyn sollte.

Ihr Hirten des goldenen Tagus, denen es bekannt genug ist, daß jeglicher, der eine Erzählung

beginnt, mit der Beschreibung der Oertlichkeit, in welcher sie sich zutrug, nothwendig den Anfang machen muß, wißt, daß diese Gegend den Schauplatz meiner Geschichte bildet. Nicht auf dem Kothurne des Alterthums und im scenischen Gewande schildre ich euch die Großthaten Alexanders, nicht des Pompejus Tragödie in den Ematischen Gefilden, nicht das flammende Troja, nicht jene Griechen, die aus dem unglückschwangeru Bauche eines trugvollen Rosses, mit brennender Fackel in der einen, und blinkendem Schwerdte in der andern Hand zur Erde nieder stiegen; auch nicht den berühmten Zug, welcher den Schiffen Tiphis und Argos die Namen gab, als das bis dahin unbefahrene Meer, die weiten Räume seiner salzigen Wogen zum ersten Male von den Kielen dieser Fahrzeuge durchfurcht sah; ich beschreibe auch nicht ihre Masten und ihr betheertes Takelwerk, nicht der Matrosen Geschrei, noch die Mißtöne rauher Sängerstimmen, vermischt mit Zinken und Rohrflöten, nicht die bunte Wimpel- und Flaggenzier, welche sie bei dem Auslaufen aus den Häfen aufzogen, nicht ihre Seekriege um die Schäze Antaritischer Regionen; nein, ich zeichne euch ei-

nige ländliche Hirten, die schlecht reden, aber trefflich denken, denen Kunstgriffe und reiche prunkende Gewänder mangeln, die in ihren stillen Thälern keine kriegerischen Trommeln rühren, keine schmetternden Trompeten, kein Getöse von Waffen ertönen lassen, sondern nur ländliche Schalmeien und demüthig einfache Psalterien*) sanft berührt mit den in ihren Händen gehaltenen und mit grobwolligem Tuche gefütterten Spielhämmern. Die Saiten waren an stählerne Stifte befestigt, damit sie halten und, um keinen Aufenthalt zu verursachen, immer gestimmt sein mögten; in ihrem die Verse begleitenden Einklange erstarben zuweilen die Seufzer der Seele, und das Harz, mit dem die Haare des Bogens gerieben wurden, trocknete die Thränen auf, um sie in Töne zu verwandeln.

Freunde, die ihr mich anhört, wer immer ihr seyn mögt, vernehmt die Schicksale eines Schäfers, dem das Glück eben so fremd war, als er selbst diesem Thale, und den ein Unheil verfolgte, das

*) Psalterion ist ein Saiteninstrument mit dreizehn aufgezogenen Reihen, eine Art Hackbret.

uns zum Mitleid nöthigt. Ich gebe euch die Versicherung, daß er edel, schön und jugendlich war, daß er treu, aber unglücklich liebte. Ihr müßt dabei nicht glauben, daß ich ohne belehrenden Zweck schreibe, bald werdet ihr sehen, wie die reine, herrlich strahlende Tugend edle Seelen kräftig vom wollüstigen Pfade der Liebe abzuziehen vermag; werdet sehen, wie nach der innigsten Zärtlichkeit nur allein die Aneignung der Tugend und die Ausübung freier Künste kräftige Mittel abgaben, um unsern Verirrten zu dem Tempel der Enttäuschung und Selbsterkenntniß zu führen; aber auf diesem Pilgerzuge begegneten ihm merkwürdige Dinge.

Erinnert euch jetzt wieder an den beschriebenen Berg, an den Hain, an die Flur, und erfahrt, daß die eben so unglückliche als schöne Schäferin Belisarda — sie war die reizvollste in der Welt — die Gewohnheit hatte, auf üppig grünendem Grase und durch kühlende Schatten, eine Heerde glänzend weißer Enten nach einem friedlichen Bache zu treiben, der die Flur durchwindend, sie mit tausend Silberstreifen umfaßte. Wie einst die Acidalische Venus durch ihre silberreinen Schwäne, war Be-

lisarda durch ihre Enten allen Hirten jenes Thales bekannt, und die stattlichsten unter ihnen wünschten sich sehnlichst ihren Besiz.

Ihre eigennüzigen und hartherzigen Aeltern wollten sie damals mit einem Hirten vermählen, der obgleich ein Jüngling, der Unwürdigste Aller war, welche die fruchtbaren Fluren oder die rauhen Höhen jener Gegend bewohnten. Es war dieser Schäfer eben so reich als unwissend, und eben so anmaßend als reich; eben so dreist als unzart, und eben so glücklich als unwürdig. Im Bedenken ihres Unglücks verlor Belisarda die Besinnung; denn stellte sie sich seine Persönlichkeit vor, und wollte sich mit dem Verstande trösten, so war der seinige dazu unfähig; dachte sie wiederum an die geringe Geisteskraft, die er besaß, so war er darin wieder mit keinem der andern Hirten in Vergleich zu stellen. Bei dem ganzen Gewichte dieses Verhängnisses ging ihre Demuth doch so weit, daß sie dem strengen Willen ihrer Aeltern durchaus nicht ungehorsam widersprach.

Diese wurden in ihrem Eigennuze von dem großen Reichthume der Besizungen jenes Hirten ver-

blendet. Weil Aeltern die Lasten ihrer Kinder nicht zu tragen, den Widerwillen nicht zu erdulden haben, sondern durch den Reichthum des Schwiegersohnes Ehre und Wohlleben gewinnen, geben sie Anlaß dazu, daß jene unfreiwillig, gegen Edelsinn und Meinung streitend, dasjenige thun, was Reichthum nicht bedecken, noch Rang verschleiern kann. Auf eben solchem Wege schweiften auch Belisardas Gedanken und Vorsäze ab; ihre Seele, welche in den Bund der gezwungenen Ehe durchaus nicht willigte, weihete sich in zärtlichen Wünschen, im liebenden Bangen, dem Schäfer Amphrisus, dem stattlichsten Oberhirten jener Fluren, dem jugendlichsten, tugendhaftesten, edelsten, höflichsten, verständigsten, den zugleich die außerordentlichste Körperschönheit zierte, und dem der glücklichste Erfolg alle seine Unternehmungen krönte.

In jenem Thale war allgemein die Sage verbreitet, dieser liebenswürdige Jüngling sey ein Enkel Jupiters, der die Himmelstürmenden Giganten besiegte, und Enceladus, so wie Egeon unter dem Berge Aetna begrub; dann aus der Gewalt, die er der schönen Nymphe Calisto, im Gewande Dianens,

anthat, entsprang Arkas, von dem dieser Landstrich seinen Namen entlehnt. Dieser schöne Jäger aber erzeugte den reizenden Amphrisus, den die übrigen Hirten sowohl seiner Geburt, als seiner Schönheit und seiner Tugenden wegen vor Allen liebten und ehrten. Aber unvergleichlich mehr liebte ihn Belisarda mit der zärtlichsten Hingebung, und die Gefühle ihres Herzens waren so flammend, daß Amor selbst eingestehen mußte, eines gleichen Feuers nicht mächtig zu seyn, auch wenn er statt seiner gewöhnlichen Pfeile die Blizstrahle des Himmels anwenden wollte. Belisarda erkannte ihren Zustand und fühlte sich durch tausend zärtliche Bande verpflichtet; in reiner Keuschheit liebte sie ihren Amphrisus, den sie als den eigentlich wahren Bräutigam ihrer Seele betrachtete; wogegen ihr Salicius, den ihre Aeltern ihr ungerechter Weise zum Eheherrn aufdringen wollten, als ein Tyrann ihrer Freiheit, als eine Fessel ihres Willens erschien; und so wollte sie es abwarten, ob dieses peinliche Widerstreben sich zu ihren Gunsten auflösen und sie in den Stand sezen mögte, dem Amphrisus zu geben, was ihre Seele seiner beispiellosen, unvergleichlichen Liebe, nach

lange fortgesezten Verfolgungen und ertragenen Mühseligkeiten, schuldig zu seyn glaubte.

Belisarda theilte ihre Gedanken einer Freundin mit, die in ihrer Liebe ein glücklicheres Loos getroffen hatte; sie hieß Leonisa, war eine reizende Schäferin eben jenes Thales, und es liebte sie ihrer Vorzüge und ihrer Schönheit wegen Alcinus, der trauste und verschwiegenste Schäfer, welcher unter allen Hirten jener Gegend derjenige war, der die innigste und vertrauteste Freundschaft mit Amphrisus unterhielt. In Leonisens Busen legte Belisarda ihr Geständniß nieder, vor ihr hegte sie kein Geheimniß, und durch diese Freundin knüpfte sie die schwachen Bande ihrer Hoffnung an das Leben.

Eines Morgens, als auf dem weißen Dunstgewebe der strahlenschimmernden Morgendämmerung die Wolken ihre bunten Tücher von Purpur, Carmoisin und feinstem Himmelblau ausbreiteten, damit auf ihnen die kaum erstiegene Sonne den goldenen Haarschmuck ordne, um den reinen Strahlenglanz desselben unter dem kältenden Einflusse der Fische am Himmel zu verherrlichen, und als die

Leuchtende, schon, mit heiter lächelndem Antliz auf die Kolchische Vließdecke hinschaute, saß Belisarda am Fuße einer hoch aufstrebenden Pinie, die, weil sie abgesondert und allein stand, ein allgemein bekannter Baum des Dickichts war, bestimmt zu Vereinigungen liebender Herzen und zu Ergießungen in den Busen der Freundschaft. Hier verwebte ihre Phantasie frohe Bilder der Zukunft mit den traurigen Gedanken der Wirklichkeit, sie vergaß mit ihren Enten, die sich rings im Hain zerstreut hatten, sich selbst; befeuchtete den Boden mit ihren Thränen, und gab ihre zärtlichen Klagen der Luft hin, die in leichten Schwingungen von den belaubten Bäumen herabrauschte, um die Seufzer schon auf Belisardas Lippen zu erhaschen; des Herzens Gefühle theilten sich dem Gehirne mit, aber die Kälte derselben verhinderte dem Geiste den Weg zu den Sinnen; sie entschlummerte, und der Tag, der bis dahin die stolze Pracht dreier Sonnen zurückgestrahlt hatte, ward bei dem Verschließen ihrer Augen dunkel, gleich der Nacht; denn die Sonne des Himmels hatte nur kaum erst die Abendsterne den menschlichen Blicken entzogen.

Entschlafen war die reizende Jungfrau; im heiteren Traume wiegten süße Phantasien ihr reines Gemüth; gefesselt waren die äußern Sinne, die innern aber trieben ihr freies Spiel und schufen dem angeborenen Triebe und der reichen Einbildungskraft wechselnde Bilder; doch weil ihrem Gefühlsvermögen die Gesammtwirkung fehlte, erwachte sie in schreiender Angst; denn es schien ihr, als sähe sie ihren geliebten Amphrisus in den Armen einer anderen Schäferin, die ihn Gemahl nannte. Die wieder geöffneten Augen ließen sie eine Täuschung erkennen, welche das Dunkel geschlossener Augenlider ihr als Wirklichkeit erscheinen ließ; nachdem sie ihr Herz wieder gesammelt, ihre Seufzer und Thränen gestillt und ihren Amphrisus wieder in der Seele aufgenommen hatte, nahm sie ein Instrument, welches an einem seidenen Bande befestigt um ihren Nacken hing, und obgleich ihre aufgelöseten Haarflechten sie stören, ihr als Begleiter der Stimme gleich Saiten dienen wollten, sang sie, den Himmel stumm machend und die Felsen erweichend, also:

Ach! gekränkter Liebe Qualen
Gleichen immer sich; sind wilde
Träume, die im Wahngebilde
Tod uns, so wie Leben, malen.

Wozu nützt uns das Erwecken
Unsrer innersten Gefühle,
Wenn des Schlummers Täuschungsspiele
Quälend äußre Sinne necken?

Den Geliebten sah umschmiegen
Ich von einer Andern Arm;
Wahrheit mehrt' nicht Qual noch Harm,
Schon dem Traum mußt' ich erliegen.

Süßen Schlaf wollt' ich genießen,
Und ich ruhte mir zum Leid;
Schlummer, den die Liebe leih't,
Läßt nur Täuschung mir entsprießen.

Phantasieen-reiche Liebe
Weckte Freude in der Brust;
Aber mich macht Andrer Lust,
Traurig, leidend, bange, trübe.

Jene Freude mir beschieden,
War nur schmeichelvoller Traum,
Doch die Träume stellten kaum
Eingebildet mich zufrieden.

Trübe Ahnung wird erweckt
Von dem Unheil gar zu leicht;
Doch wenn Traum der Wahrheit gleicht,
Wie denn sehn, daß Traum uns neckt?

Ich, von Andrer Arm umschlossen,
Sah Amphrisus; ist's nicht Wahn,
Lieber dann, als solch Umfah'n,
Wär' mirs, selbst — als Lorbeer — sprossen.

Doch könnt' ich wie Daphne*) enden?
Ich, zur Klythia**) geboren?
Ach! von dem, den ich verloren,
Könnt' ich nie die Blicke wenden!

---

*) Daphne war die Tochter des Flusses Peneus, und ward, vor Apollo fliehend, in einen Lorbeerbaum verwandelt.

**) Klythia, eine Nymphe des Oceans, tödtete sich

Ob ihr Träume, ob ihr Duft;
Hoffnung sollte mir nicht weichen;
Jezt will ich euch nicht verscheuchen,
Wenn euch nichts in's Leben ruft.

Kann Enttäuschung sich erstrecken
Auf Gefühl, das seinen Kummer
Tief versenkt in Seelen-Schlummer;
Wozu nüzt' es da, mich wecken?

Je lebend'ger in der Brust
Ich erschaut', was heiß ich liebte,
Desto quälender betrübte
Mich empfundener Verlust.

Könnt' es auch ein Mittel geben,
Mich im Elend fest zu machen;
Würde Reue doch erwachen,
Mittels Wirkung aufzuheben.

---

durch Hunger, aus Eifersucht, welche Apollos Liebe zur Leukothoe ihr machte; sie ward dann in die Sonnenblume (Heliotrop) verwandelt.

Mit Amphrisus — sagt die Welt —
Sey mein Schicksal fest verschlungen;
Ich erwiedre solchen Zungen,
Daß mir eben dies gefällt.

Hätt' ich selbst ihn falsch erkannt,
Nun ich ihm mein Herz gegeben,
Würd' er ewig in mir leben; —
Gleich wie Schrift im Diamant.

Kaum begann bei dem Verstummen von Belisardas zarter Stimme die gewohnte Bewegung der Luft wieder, kaum nahmen die Felsen ihre frühere Härte wieder an, und kaum sezte das Wasser im Flusse den abwärts rinnenden Lauf fort, als vom frisch grünenden Abhange unter schattigen Bäumen Amphrisus eine Heerde weißer Schafe herabtrieb, die im beglückenden Naturzustande der Pflege dieses unglückseligen Hirten anvertraut war. Das frohe Rieseln der Wellen, das Rauschen schwellender Blätter, die laue Milde der Luft, ja selbst der eigenthümliche Duft der Blumen verkündeten seiner Seele bald, daß nur Belisardens Gegenwart

solche Wirkungen hervorbringen könne; deshalb lösete er seine Schleuder, und trieb die zerstreuten Schafe dem Pinienbaume zu, bei dem sich Beide einander schon öfter erwartet hatten.

Ehe er diesen Ort noch erreichte, gab ihm die Fluth, welche, so wie ein Spiegel die Sonne, die Strahlen ihrer Augen auffing, durch das Rückwerfen ihres Bildes völlige Gewißheit; seine Seele, die sich zuerst nur mit der Einbildung nährte, gewann die Wahrheit der Verwirklichung, und sein Gemüth bis dahin durch gewähntes Glück erregt, empfand die ganze Seligkeit gegenwärtiger Freude. Als er ihr bis auf vier Schritte nahe gekommen, schauten sie Beide sich an, und ohne die Augen zu bewegen, ruheten ihre Blicke lange auf einander, bis endlich Amphrisus, mehr durch die Forderung der Höflichkeit, als durch minderes Richtthum seiner Gefühle bewogen, das Wort nahm und so zu ihr sprach:

„Ist es möglich, einzige und alleinige Hoffnung meiner Bemühungen — und doch irre ich, wenn ich irgend eine Sache Bemühung nenne, die ich für dich unternehme — daß außer den Augen meiner Seele, die immer den gleichen Wunsch he-

gen, dich zu sehen, auch die Augen des Körpers — wie unwürdig sie solchen Glanzes seyn mögen, dich in solcher Nähe erfassen, anschauen und genießen dürfen? Gewiß zeigtest du bei keiner andern Veranlassung so himmlische Güte, als dadurch, daß du mich jetzt nicht mit dem Feuer deiner Blicke versengst und vernichtest. Leuchtete mir etwa ein schöner Stern bei dem Erstehen dieses Tages? Gewahrte ich eine glückliche Vorbedeutung bei dem Austreiben meiner Heerde? Leitete eine geheimnißvoll-gutthätige Gottheit meine Schritte zu diesem heilbringenden Orte? Oder that ich dem Himmel etwa ein Gelübde, wenn er es fügen wollte, daß ich dich heute sehen würde? O unbegreifliches Glück! unschätzbarer Genuß! herrlicher Lohn meiner Leiden, die für andern Ausgang zu groß gewesen wären! Beglückt war die Stunde, in der ich meine Hütte verließ, beglückt mein erster Gedanke, beglückt was ich zuerst erblickte, und vor allem beglückt der Ort, an dem ich dich finde. Sagen dir meine Augen, was mein Mund nicht hervorzubringen vermag, so überschwenglich ist meine Seligkeit, daß die Seele so wenig, als der für die Empfin-

dung unwürdige Körper sie zu fassen vermag; sie ist weit davon entfernt, solche Genüsse zu träumen, und kann in ihrer Demuth die Größe der Glückseligkeit nicht hinreichend erkennen, um ihren ganzen, genügenden Dank dafür darzubringen."

„Glaubst du," erwiederte Belisarda, „mein Amphrisus, obgleich ich vor wenigen Augenblicken dich mit diesem beglückenden mein nicht bezeichnen durfte, nenne ich dennoch dich so, glaubst du mein Gemüth und meine Empfindung besiegt, mir den Preis abgewonnen zu haben? Sey versichert, daß eine solche Selbsttäuschung der Art und Weise Gefahr brächte, in der ich, die Deinige zu seyn, mich glücklich achte; leichter würde es dir werden, mit pünktlicher Genauigkeit die Sandkörner am Meergestade oder die Sterne des Himmels zu zählen, als die Unendlichkeit zu würdigen, in der meine Wünsche dich erringen, meine Liebe dich gewinnt und meine Seele dich mir aneignet. Verständige dir dieses der Eifer, der mich am Morgen hinaustrieb, die Unruhe, mit der ich die ganze Nacht hindurch der Morgenröthe entgegenschaute; sagen es dir die Vögel, die meine Klagen gehört, die Lüfte,

die meine Seufzer fortgetragen. Wenn es Wahrheit ist, was man erzählt, daß diese Bäume einst Menschen waren, daß menschliche Seelen noch jetzt unter ihrer Rinde weilen, dann bitte ich diese, dir zu sagen, mit welchen Ausrufungen ich dich herbeiwünschte, mit welchen Vergehungen ich dein Zögern belastete; wollte ich mich auch von dir überwinden lassen, damit du nicht einzugestehn brauchtest, daß ich noch in keiner Sache von dir überwunden worden wäre, so müßte doch die Wahrheit, daß ich die Erste war, welche ausging dich zu suchen, dir, wie mir, widersprechen, und würde mir zur größesten Genugthuung gereichen, weil du dich für den Ueberwundenen erklären müßtest. Diesen Vorrang wünsche ich immer über dich zu behaupten; denn zu weit bin ich davon entfernt, mich deinen Verdiensten gleich stellen zu können; was ich besize, ist unbesiegbare Liebe, unverlezliche Treue und keusche Wünsche, die nach einem Ziele streben, das dir bekannt ist. Auch denke ich, die Götter werden sich nicht dadurch beleidigt fühlen, daß ich den Tod des Salicius als ein Mittel, dich zu besizen ersehne, denn ihnen ist es bekannt, daß

mein Herz nie zu seinem Verlangen, noch jemals in den Zwang stimmte, den meine Aeltern mir anthun, und daß ich allein, als die Unglücklichste von Allen, die gleiches Schicksal mit mir erleiden, denjenigen, den ich, göttlichen und menschlichen Gesezen zufolge, meinen Gemahl und Eheherrn nennen müßte, nicht anders als verabscheuungswürdigen Tyrannen und aufgedrungenen Feind betrachten kann."

„Rede nicht weiter, süße Belisarda," unterbrach sie Amphrisus, „schon dein erstes Wort sezte mich in Entzücken; wenn ich mich nicht täusche — und wiederum könnte es mich erfreuen, wenn ich mich täuschte — so sagtest du, wenige Augenblicke früher hättest du mich nicht dein nennen können; diese Ergießung deiner Seele ist von aller Gunst, die du mir erzeigt hast, der höchste Tribut, erscheint gleich die Sache selbst meiner Liebe zu dir unmöglich. Denn eher mögte die Sonne im Osten versinken und im Abend aufgehen, eher mögte der Schnee der Alpen mit den Flammen des Aetna in friedlicher Gemeinschaft leben, oder die Schrecken der Scylla mit dem Ausonischen Meere an den

Sizilischen Küsten sich vereinigen, bevor ich aufhören könnte, der Deinige zu seyn, selbst wenn du auch für eine Zeitlang aufhören wolltest, mich in deinem Herzen so zu nennen, weil ein minder festes Gemüth, als das meinige ist, erfordert würde, um mich von dir zu trennen. Auf eben die Weise, wie in der geregelten Mannichfaltigkeit der Glieder eines Körpers, die Seele mit der Fülle ihrer edlen Eigenschaften und würdigen Wirkungen sich vertheilt, viele davon in den äußern Sinnen darthut, viele aber, wie die Erfahrung es lehrt, in den innersten Regungen; also bewirkst du in meiner Einbildung ganz das nämliche, und beherrschest mein Daseyn mit allen den hohen Eigenschaften, welche eine Seele den Gliedern des Körpers mittheilt; belebst und nährst mich, verleihst meinen Augen das Licht, meiner Zunge den Geschmack, meinem Ohre das Gehör, meinen Füßen die Bewegung; jene ganze innigste Uebereinstimmung und Verbindung der Seele mit dem Körper bewirkst du durch noch wunderbarere Vereinung in mir; Seelen können sich zwar von Körpern trennen, aber niemals mehr ist die meinige von der deinigen abzulösen,

seitdem die Liebe einmal beide mit dem unzertrennlichen Bande der Unsterblichkeit umschlungen hält."

„Ohne Zweifel," nahm die Schäferin das Wort, „hast du heute früh dich aufgehalten, Amphrisus, um diese philosophischen Anführungen zu erlernen, hast dadurch mein schmachtendes Verlangen nach dir aufs höchste gesteigert, bist deshalb so spät hier eingetroffen. Seze dich zu mir auf den Rasen, oder auf meine Hirtentasche, und dann will ich dir die Ursache erzählen, die mir Zweifel einflößte, ob ich dich ferner mein nennen dürfe."

„Mit dieser Tasche," sagte Amphrisus, „will ich mein Auge bedecken, denn um das Bließ, aus dem sie gemacht, mögte sich Kolchos eher erobern lassen, als um Jasons goldenes; und es könnte ein würdigeres Zeichen am Himmel abgeben, als der Widder aus dessen Bilde die Sonne uns jezt beleuchtet. Unwürdig dieses Bodens, seze ich mich nieder, dich zu betrachten, obgleich eine tiefere Ehrfurchtbezeugung durch Niederknieen die richtigere wäre."

„Wohl sagte ichs," sprach Belisarda, „du

habest heute früh in deinen Büchern gelesen, und wünschest deine Vernachlässigung jezt unter dem Gewande von Schmeicheleien mir zu verkaufen, gleich als könnte mein sorgendes Bangen mit Unwahrheiten bezahlt werden. Aber um dich nicht länger in Unwissenheit zu lassen, sage ich dir, daß diejenige dich nicht den ihrigen nennen darf, die es weiß, wie nahe du daran bist, einer Andern anzugehören. Ich habe mir eingebildet, und wohl darf ich sagen, ich habe es angesehen, daß du damit umgehst, dich zu vermählen; warum sage ich aber, daß du erst damit umgehst, da du schon vermählt bist und da ich dich in den Armen einer Frau sah, die dich tausend und tausend Mal ihren Gatten nannte."

„Selbst im Scherz" antwortete Amphrisus, ist es hart, mir von meiner Vermählung mit einer Andern vorzureden; willst du dich auf diese Weise rächen, weil ich dich in Erwartung gelassen, so muß ich daran verzweifeln, dich zufrieden zu stellen, da du mich bei einer Veranlassung, in der meine Seele dich nicht beleidigte, mit der Strafe belegst, welche nur die äußerste Verlezung rechtfertigen

könnte. Meine treue Hingebung könntest du dadurch verwunden, lass' uns deshalb von andern Dingen reden, damit es mich später nicht reuen möge, hierüber erzürnt gewesen zu seyn."

„Ich trieb keinen Scherz mit dir;" sagte Belisarda ernster, „ich weiß es, Amphrisus, du wirst dich verheirathen, denn mit eigenen Augen habe ich's gesehen."

In Zorn auflodernd, rief Amphrisus aus: „Hat meine Seele je die erste Regung solchen Unrechts erfahren, soll ich ein Beispiel höchsten Unglücks werden, wie ich bisher der Welt als Vorbild glücklichen Verhängnisses diente, so gebe der Himmel, daß mein erbittertester Feind mich vor deinen Augen besiege, und daß mein bester Freund deine Liebe gewinne! Sicher hat ein Nebenbuhler, oder ein falscher Rathgeber ein solches Zeugniß gegen mich abgelegt, um dadurch zu bewirken, daß du mich vergessest, daß ich meinen Tod finde. Welcher meiner erklärten Feinde, oder meiner heuchlerischen Freunde war es, oder konnte es seyn, der solches sprach? der, weil er nicht wagte, mich körperlich anzugreifen, seine heimtückische Rache gegen

meine Seele richtete? Wer, ohne den mindesten Grund zu haben, eine ähnliche Lüge mit so glaubwürdigen Gründen einreden konnte, muß von deinem Herzen einen bessern Theil besitzen, als ich mit aller wahren Liebe, mit so viel Thränen, Seufzern, Anstrengungen, Verfolgungen, durch gezwungene Entfernung, Rache und glühende Eifersucht mir zu erwerben vermogte! Hä! Belisarda, konnten meine früheren Liebesbeweise dir kein Vertrauen einflößen, und vermögen dies auch jetzt meine Worte nicht, dann bestimme die Todesatt, die ich erleiden soll; der Argwohn, den du auf mich geworfen, verdient es, daß ich durch die unterwürfigste Befolgung deines Befehls dir den Beweis meiner unsträflichen Unschuld und deiner ungerechten Anschuldigung gebe."

„Muster menschlicher Standhaftigkeit," unterbrach ihn Belisarda, „halte ein, quäle dich nicht länger, wolle mich nicht tödten! Unrecht ist es, daß du Thränen des Schmerzes über einen Traum meiner Phantasie vergießen solltest; was ich dir sagte, gründet sich auf nichts anders, als daß mir's also träumte, während ich früh Morgens,

dich hier erwartend, entschlummert war; diese Wirkung brachte mein Ermüden in einem Zustande hervor, der dennoch so vieles Glück für mich enthielt. Aber meinen Augen hat dieser böse Traum eben so bittre Thränen gekostet, als wären die Arme, von denen ich dich umschlossen sah, eben so wahrhaftig gewesen, als die, welche dich jetzt umfangen, um dir innigst für die Heilung zu danken, die du mir ertheiltest; aus jener besorglichen Furcht entsteht mir entweder mein frohestes Leben, oder mein frühzeitiger Tod."

Bei diesen Worten schlang Belisarda züchtig ihren schönen Arm um den beglückten Hals des gerührten Schäfers, der als Begünstigter sich ihr anschmiegte und als Beleidigter zugleich ihr widerstrebte. Aus den süßen Träumereien so zärtlicher Huld erwachten sie durch die Stimmen zweier Schäfer, welche also sangen:

„Es müßten stolzer Berge braune Bogen
Zu Triften werden, die in Ebnen ruhten;
Des Kieselbaches sanft gefurchte Wogen
Zu weiten Oceans kristallnen Fluthen;

Der Sonne Feur, zum Nordpol hingezogen,
Verließe Hindus Volk; statt Flammengluthen
Fühlt's Schnee und Eis, und müßte zitternd frieren;
Könnt' ich die Feindin meiner Seele rühren."

Könnt' ich die Feindin meiner Seele rühren,
Dann könnt' ich auch das ew'ge Feu'r bezwingen,
Wie Orpheus einst des tiefen Orkus Thüren
Sich öffneten, durch seiner Liebe Singen;
Tag würde Nacht; Licht wär' bei Nacht zu spüren;
Luft würde Körper; still der Meerfluth ringen;
Doch sagt mir Furcht: ich werd' es nie erreichen;
Nur Tod allein vermag sie zu erweichen.

„Nur Tod allein vermag sie zu erweichen;
Genugsam sagt's mir eigenes Mistrauen.
Nicht Meer= noch Windes=Wechsel sind zu gleichen
Dem Unbestand, den wir an ihr erschauen;
Wir sahen aus dem Himmelszelte weichen, —
(Wie schon aus meiner Seele wich Vertrauen)
Aus Azurglanz, — des hellen Lichtes Strahlen,
Eh' Eifersucht bestände ohne Qualen."

Daß Eifersucht bestände ohne Qualen,
Wie wär' es möglich, wenn schon überschwenglich,
Mit Furcht und Bangen Liebe selbst will zahlen,
Und sie erzeugt, so sehr es nur erdenklich;
Schon schwanden mir des Trosts, der Hoffnung Strahlen,
Doch was man nicht besaß, wird nicht vergänglich.
Leid dau'rt nicht dem, noch spätes Glück ihm blühet,
Den das Verschmäh'n erstarrt, und der in Liebe glühet.

„Wen das Verschmähn'n erstarrt, und wer in Liebe glühet,
Erträgt den Undank nur mit Widerwillen;
Mit Herz von Stein, mit Brust von Eis, sich mühet
Die Feindin, ihm mit Feigheit zu erfüllen;
In seiner Seele Schmach und Unmuth sprühet. —
Ob eingekerkert gleich, nichts kann die stillen;
Spät oder früh geschieht's, daß Groll erwache,
Daß heiße Liebe übt gerechte Rache."

Die feur'ge Liebe heischt gerechte Rache
Vom Himmel sich, für schmähliches Vergessen;

Denn solches gleicht sich selbst nicht, keiner Sache,
Die jemals auf der Erde Mensch besessen.
Selbst jedem Thier — gleichviel wie's Zahlung mache —
Ist ein Tribut der Liebe, zugemessen:
Wer nimmer liebte, nimmer fühlt Verlangen,
Ist nur ein Stein, das Menschseyn macht ihm
Bangen.

„Es ist nur Stein, und Menschheit macht
dem Bangen,
Der nie empfand der Liebe Eingebungen;
Kaum Tiger gibt es, und kaum gibt es Schlangen,
Die nicht der Liebe Allgewalt bezwungen;
Blindschleichen, Fische nähren solch Verlangen,
Der Epheu selbst, der Ulmen hält umschlungen;
Sandkörner fest sich an einander schließen,
Die Viper glüht, die Natter will genießen."

Die Viper glüht, die Natter will genießen,
Der Löwe seufzt, der Stein muß sich erweichen,
Verlezt sich selber, wer sich will ausschließen,
Von dem was Thiere geben, freudig reichen:
Du, Belisarda, willst dein Ohr verschließen

Der Stimme der Vernunft, willst nimmer weichen;
Bist kräft'gen Ulmen, zarter Epheu nimmer,
Doch Natter, Löwe, Viper, Felsstein immer.

Die Sänger dieses Wechselgesangs waren Galafron und Lerianus, Beide Arkadische Schäfer, und obgleich ungleich an Jahren, doch übereinstimmend in ihren Liebes-Gesinnungen, und mit gleichem Kaltsinne zurückgewiesen. Während ihres Gesanges trieben Amphrisus und Belisarda, hinter grünenden Weidenbüschen geborgen, ihre Schafe und Enten nach einem abgelegenen einsameren Orte, und allein blieb die Umgebung der glückseligen Pinie, deren zarte Blätter der verwandelte Atys*), wäre er selbst nicht ein Liebender gewesen, als Zungen gebraucht haben würde, um mit ihnen die verliebten Ausdrücke, deren Zeuge sein Stamm so eben gewesen, den beiden neuankommenden Schäfern wieder zu erzählen. Beide befreundete Nebenbuhler — wenn anders Aufrichtigkeit bei Eigennuz, und

*) Atys war ein schöner Jüngling, der, von Cybele geliebt, in einen Pinien-Baum verwandelt wurde.

Freundschaft bei Mitbewerbung gefunden werden kann — sezten sich, und indem Galafron die Schalmei zur Seite legte, sprach er also zu Lerianus:

„Wir haben also eben wieder gesungen, worüber wir Tag für Tag klagen und weinen; wir achten Belisarda gegen die Einwirkungen der Liebe härter, als jenen Marmor, der zum warnenden Beispiele undankbarer Frauen im nie endenden Feuer der Unterwelt glühet, und dennoch sind wir Beide vom Gegentheil überzeugt. Der Sand am Bette dieses Flusses, das Rohr an seinen Ufern weiß es, und würde es laut bekennen, wenn ihm die Rede möglich wäre, daß sie jenen neuen Adonis, jenen stattlichen Amphrisus auf das zärtlichste liebt, und daß es also eine auffallende Täuschung ist, wenn wir uns über ihre eisige Natur, über ihr zurückhaltendes Benehmen beklagen, da wir doch wissen, sie verstehe zu lieben und liebend zu sorgen; sie verschmähe uns aus Liebe, und liebe wiederum den, der sie anbetet."

„Alles das ist mir bekannt," sagte Lerianus, „und wollte Gott! ich hätte von dieser Geschichte nicht so viele Blätter durchlesen; du kannst mir

glauben, daß ich den ersten ihrer Liebes-Gedanken so gut, als ihr jeziges Trachten und Sinnen kenne, denn nichts geschieht in ihrer Hütte, sey sie allein, oder sey sie in der Gesellschaft des Amphrisus, was ich nicht augenblicklich erfahre; ja, ich darf sagen, daß ich die Gedanken im Innersten ihres Busens errathe. Aber ich verurtheile sie ihrer Undankbarkeit wegen; denn in so langen Jahren meiner unwandelbaren Treue hat sie mir niemals eine huldvolle Antwort ertheilt, noch entsinnt sich mein Gedächtniß irgend einer Gunst, aus der ich scherzend oder ernsthaft eine Hoffnung zu schöpfen vermogt hätte."

„Ganz so geht es mir," sprach Galafron; „denn hat meine Liebe gleich Jahre lang gedauert, so bin ich jezt noch nicht einmal am ersten Anfange eines Besizes, und wo eine Hoffnung mir erblühen sollte, zeigt mir das Leben nur kummervolle Gewißheit. Auch bin ich vom Schmerz schon dermaßen zum Aeußersten getrieben, daß ich in den letzten Tagen nur einen Trost in dem Gedanken suche, Amphrisus sey eines Glückes, welches ihm ward, würdiger, als ich es bin; und ich darf nicht

blos sagen, würdiger als ich, sondern würdiger als alle Männer auf Erden; und wenn ich, dieser Ansicht mich hingebend, sie weiter verfolge, male ich ihn mir, durch Schönheit den Weibern gefallend, durch Kraft unter den Männern sich auszeichnend, hochherzig unter den Stolzen, mild und menschlich unter den Demüthigen, freisinnig mit seinen Freunden, reicher als irgend ein Anderer, so hoch geboren als die besten, und besser gelitten als Alle. Dann aber sage ich zu mir selbst: einem solchen Manne müssen wir Hirten den Vorrang einräumen, und Weiber schulden ihm die zärtlichsten Gefühle; richten sich aber meine Gedanken wieder auf Belisarda, so wird eine Eifersucht in mir rege, die mehr sorgliches Bangen enthält, als die Sonne Atome, und zugleich noch mehr Neid, als Besorgniß. Um ein Heilmittel gegen meinen Wahnsinn aufzufinden, stelle ich mich selbst mit ihm in Vergleichung; beschaue ich mich alsdann im Spiegel einer dieser Quellen, so schwindet meine Furcht, von ihm überstrahlt zu werden, selbst wenn seine Belisarda über uns Beide entscheiden und den Richterspruch abgeben sollte; es scheint mir

mein eigenes Antlitz unvergleichbar das seine zu übertreffen, meine Augen zeigen mehr Liebe, mein Mund ist besser gestaltet, mein Körper zeigt schönere Haltung, ich überwiege ihn an Verstand, und nur mein Glück allein steht dem seinen nach."

„Alle die verschiedenen Anführungen" hob Lerianus an, „erschaffen in meiner Phantasie mehr Wahngebilde, als jene Eschenblätter zeigen; denn mit dem mir von der Natur gegebenen unvortheilhaften Körperbau, den du siehst, wage ich in der Bewerbung um Belisarda mit dem zu ringen, der, wenn ich die Wahrheit sagen und meine Leidenschaft nicht urtheilen lassen soll, die Blume dieses Thales und ein wirkliches Wunder der Schöpfung ist. Bald wieder achte ich mich verkannt, und habe den Dünkel ausschließlich, die Gedanken derjenigen auf mich ziehen zu wollen, die mich kennen; aber, Freund Galafron, beschüze Apollo dich, damit nicht Selbsterkenntniß dein Inneres aufhelle und du im Stolz der Gelüste dein eigener Henker werdest; schwärzer können Ethiopische Neger nicht an die freundlichen Gestade der goldschimmernden Donau treten, als ich mich selbst im eigenen Spiegel er-

blicken muß. Sollte ich die Regungen meines Neides eingestehen, obgleich edle Seelen ein so unwürdiges Gefühl nicht nähren sollten, — dann würden meine Anmaßungen in der That die deinigen noch übertreffen, da ich doch im Grunde zu keiner erdenklichen Sache Anlage besize. Ich erinnere mich, daß du eines Tages deine Stute mit einem Zaume von braunem Leder und mit einer Satteldecke von grünem Fries vor Belisardas Augen rennen ließest, und daß Amphrisus dir nachschaute, und das zwar mit Eifersucht, insofern ich nach mir selbst urtheile; war er damals aber nicht eifersüchtig, dann hatte er dich gewiß nicht recht gesehen. Ueberall bin ich noch ungewiß, ob ein Liebhaber, wie beglückt er seyn mag, jemals ganz ohne Eifersucht seyn darf. — Ich ging zur selbigen Zeit dort vorüber, und trug die nämlichen hoch übergeknöpften Bein-Kamaschen, mit denen ich so eben meine Erndtearbeit vollendet hatte, da hörte ich, wie Amphrisus zu ihr sagte, daß du mit deinem Rennlaufe das ganze Dorf in Erstaunen seztest; sie antwortete ihm: „„Alles das wiegt nicht das kleinste „„Haftbändchen deines Schafpelzes auf; solches Ge=

„„räusch ist nicht zu fürchten, denn scheint es gleich
„„den Donner nachzuahmen, ist man doch sicher vor
„„dem Blizstrahle; — Amor weiß, daß unter an-
„„scheinendem Lächeln ihm Ursache genug gegeben
„„wurde, über Gunstbezeugung zu trauern, die man
„„ihm erwiesen, und die auch du verdient haben
„„würdest, hättest du das Rennen ebenfalls unter-
„„nommen; gewiß sprachen meine Gedanken sich nicht
„„in meinem Lächeln aus, nur besaß ich zu wenig
„„Verschlagenheit, um täuschend weinen zu kön-
„„nen.""

Da sagte Galafron: „Unmenschlich erscheint mir's, daß Belisarda dich so schnöder Weise behandelt; denn, daß mir ein Gleiches geschieht, ist gerecht, dieses sehe ich ein; aber ach! in der Weiber Zuneigung herrscht so wenig Gesez, als Stetigkeit im Windstriche! Ein Wunderwerk müßte diejenige seyn, die als unvollkommenes Wesen ihre Schritte zu der Vernunft leitete, welche das vollkommenste in der Welt ist, und die im wankelmüthigen Sinne Empfindungen nährte, welche sie zur Beständigkeit oder zum Ablegen steter Gewohnheit nöthigten."

„Ich weiß nicht," entgegnete Lerianus, „in welcher Absicht du mich erhebst und dich selbst geringschäzest, da doch das Gegentheil der Wahrheit gemäß wäre; sey diese indeß, welche sie wolle, ich muß dir dankbar seyn, weil du mir in dem beipflichtest, was recht ist; denn nur allein in dem Gedanken finde ich Beruhigung, daß ich das rechte erkenne. Dadurch, daß sie Amphrisus liebt, hat Belisarda die beste Wahl getroffen; dieses läugnen wollen, hieße sagen, der Fluß hier stehe still, jene Bäume kehrten die Wurzeln zum Himmel empor und neigten die Wipfel zur Erde; dennoch fühle ich mich nicht so ganz ihm ungleich, daß ich nicht eben dasselbe sagen könnte, hätte sie mich erwählt. Sehr nahe war ich daran, meinen Untergang mir zu bereiten, denn eines Abends weilte ich in eben diesen Gebüschen, mit dem Vorsaze, ihn zu ermorden, und seit jenem Abende hat mich die Morgendämmerung unzählige Male hier mit Waffen in der Hand getroffen, wo ich die Nächte hindurch in Gedanken sein Blut vergossen hatte; gleichwohl sind durch solche Vorsäze bisher nur meine Gedanken befleckt worden, die Waffen aber immer noch rein geblieben."

„Und so ist es auch besser," fiel Galafron ein, „weil daraus nichts Gutes entstehn, dir aber großes Unglück erwachsen könnte; überlasse der Zeit und ihrem Walten solche Wünsche; jene wird thun, was sie zu bewirken pflegt, und dieses ihm herbeiführen, was er nicht denkt; denn so weit entfernt hoffe ich ihn aus unsern Blicken zu wissen, als Belisarda von ihren Augen das Mittel zu unserer Heilung entfernt; ist das geschehen, dann sollst du Griechenland siegend, Troja zu Boden getreten erblicken, und wer sich jezt überwältigt erklärt, wird alsdann sein Panier emporheben."

„O! mögte diese Zeit herbeikommen," rief Lerianus aus, „und wird mir ein solcher Sieg verkündet, dann ende mein Leben, gleich dem eines schwer verwundeten Feldherrn, der zwischen Leben und Sterben noch das jubelnde Siegsgeschrei der Krieger vernimmt!"

So trauerten mit einander Galafron und Lerianus, als ihr Gespräch durch eine lieblich tönende Stimme unterbrochen ward, die folgende Strophen sang:

Fort Gedanke, ende
Ohne Zagen, eile;
Ob ich dich entsende,
Weißt doch, wie ich weile.

Eifersüchtig Bangen,
Süßen Glücks Zerstören,
Zweifelndes Verlangen,
Argwohn's wild Empören,

Zum Verschicken zwingen;
Du magst dir erwerben
Glückliches Gelingen,
Oder aber Sterben.

Wisse mein Gedanke,
Daß in Luft, wie linde,
Männertreue schwanke,
Oftmals gar verschwinde.

Wie uns Heil erscheinet
Sicher und geborgen;
Unheil ihm sich einet,
Wenn im Glück wir sorgen.

Sicherheit uns bliebe
Vor der Trübsal Beben;
Waltete die Liebe
Doch nur blind im Leben.

Trägt in ihren Blicken
Eine solch' Verderben,
Daß die stets berücken:
Sie erschau'n, — ist Sterben.

Zwar ist Schmach der Liebe,
Eifersüchtig glühen;
Aber Flammentriebe
Sind nicht sonder Sprühen.

Er, vor dem mir bangte,
Ist mir jetzt entnommen,
Und der heiß Verlangte,
Will nicht zu mir kommen.

Nimmer Frost und Flammen
Im Vereine weilen;
Könnten zwei zusammen
Eine Seele theilen?

Solltest das du finden,
So entflieh' mit eilen;
Nur des Truges Schwinden
Könnte Trost ertheilen.

Zwar vergeß' ich nimmer
Solche bittre Schmerzen;
Doch bringt Heilung immer
Zeit dem wunden Herzen. —

Aus der wechselnden Fülle der klangreichen Stimme, und aus der Lieblichkeit des sie begleitenden Instrumentes erkannten die Schäfer Isabella, die in jenem Thale ihrer Schönheit und ihres Geistes wegen allgemein verehrt ward, und die insbesondere der Gegenstand zärtlicher Empfindungen eines Hirten war, von dem man sich in der Gegend erzählte, er sey in Italien berühmt geworden, und hüte versteckt unter dem erborgten Hirtenpelze — wie einst Apollo in den Fluren von Etis die Kühe, die der König Admet ihm anvertraute — hier unter diesen Gebüschen die Schafe eines andern Herrn. In diesen Fluren hing er seinen Gedanken

nach, und bewarb sich um Isabellens Huld und Schönheit; so ganz hatte er die Rückkehr nach seinem Vaterlande vergessen, als hätte er mit Ulisses Genossen die Kraft des Lotos in Anspruch genommen.

In Isabellens Begleitung kam Leonisa, Beide waren vertraute Freundinnen Belisardas; den beiden Schäferinnen aber folgten Alcinus und Menalkas, der erste aufmerkend, während der andere also sang:

Am beblümten Ufersrand
Eines Flusses, still und klar,
Den Salbei und Thymian kränzte, in Verein,
Zu der Zeit, als schon der Stand
Goldner Sonne niedrer war,
Und gemäßigter ihr Flammenschein,
Ging ich frei und ganz allein
Nur bewaffnet mit dem Degen;
Kalt, durch Ruhe und Vergessen,
Machte mich nicht mehr vermessen
Jugendliche Gluth, die unsre Brust erregen
Kann, wenn Dichtkunst uns entglommen; —
Nackten Knaben sah ich mir entgegen kommen.

Durch das goldgelockte Haar
Eine Binde dem sich flicht,
Die das schöne Auge ihm bedeckt;
Gleich Alarben, oder Mauren gar,
Köcher von unsäglichem Gewicht
Sich von seiner Schulter niederstreckt;
Als wenn er bezweckt,
Räubrisch Menschen anzufallen,
Ist sein Bogen straff gespannt. —
Als ich so ihn nun erkannt,
Sprach ich: „dich zu nennen, möge dir gefallen.“
Er, ein Knabe anzusehn,
Gab mit Riesenstimme also zu verstehn:

„„Der bin ich, der im Getümmel
„„Süßer Spiele mag verwunden;
„„Dessen Schmerz- und Lust-Regieren
„„Wird vom hocherhab'nen Himmel
„„Bis zur Erd' hinab empfunden,
„„Von den Göttern, Menschen und von Thieren;
„„Gleiche Wechsel konnt' vollführen
„„Nimmer noch der Circe Mühen;
„„Denn mit Zaubern geh' ich um,

„„Die verwandeln, machen stumm,
„„Alle Wesen, schon durch meines Feu'rs erglühen:
„„Will die Seele, ich verdammen
„„Lebt sie nur in eines andern Körpers Flammen.

„„Leicht dring' überall ich ein,
„„Nicht vertreibt man mich so bald;
„„Die Verachtung rührt mich, Fleh'n ermüdet leicht;
„„Keine Seele, wär' sie Stein,
„„Oder auch wie Eis so kalt,
„„Giebt's, die meine Liebesflamme nicht erweicht;
„„Deshalb schnell mir dargereicht
„„Deiner Waffen stolzes Theil,
„„Das du trägst als Siegermal;
„„Wisse, Wuth entbrannten Strahl
„„Ueberwindet leicht mein scharfer Pfeil;
„„Meinem Angriff nur ertrugen
„„Unter Leiden, so die Starken als die Klugen.""

Antwort gab ich so im Scherz:
„Knabe, du hast diesesmal
„Mich, den tapfern Heeresführer, schlecht erkannt,
„Der in Marmor und in Erz

„Graben ließ, mit diesem Stahl
„Seine Thaten, daß der Welt sie sey'n genannt;
„Wie du auch in Gluth entbrannt,
„Könnten etwa mich erweichen
„Deine Seufzer, dein Verücken?
„Mich, der in viel tausend Stücken
„Kriegerschaar zerfezt mit seinen Streichen
„Unter Wolken, Staub und Rauch.
„Die das Feu'r erstickt in seinem eig'nen Hauch?

„Troz bot ich der Winterkälte,
„Wie des Sommers Feuergluth;
„Immer gleich beherzt, und gleich in Waffen,
„Meinem Vaterland ich stellte
„Die Legionen voller Muth,
„Siegreich Völker=Uebermuth zu strafen;
„So, daß mir schon umgeschaffen
„Ist die Brust in harten Stahl.
„Deshalb wende dich in Frieden,
„Meinem Schwerdt ist's nicht beschieden,
„Auszuzieren deines Tempels Freudensaal;
„Nimmer wolle thöricht wähnen,
„Daß mich rührten deine Schmerzen, deine Thränen!"

So war meine Antwort; da
Aus Gebüsch trat in den Hain
S o l c h e r Schönheit Himmelsbild,
Daß nicht Mensch nur, der sie sah,
Sondern selbst der harte Stein
Ward durch liebend Anschau'n weich und mild,
Süße Lust mich plötzlich füllt; —
Amor kannte eitles Regen,
Das versucht', sich zu vertheid'gen,
Bei dem Anfang vom Beleid'gen,
Leicht wand er mir aus der Hand den Degen;
Thränen weint' ich, gluth=entzündet
Unterwarf ich mich, ergab mich ihm erblindet.

Auf der Ebne nun erschien
Reich geschmückter Siegeswagen,
Zwei gezähmte Tiger waren vorgespannt;
Herrlich in der Wiese grün
Prangte stolzen Thrones Ragen;
Amor reichte jener Huldin seine Hand,
Sezt' mit ihr sich ein; — mich band
Fessel, die mich niederschmiegte;
Meiner Fahnen Siegeszeichen

Schmückten seiner Räder Speichen;
Der Bezwung'ne war ich, der Besiegte
Und man führte mich gefangen
Hin, wo sterbend ich nur leb' in Schmerz und Bangen.

Aber überwunden seyn, ist Siegesmal,
Und zur Glorie wird die Qual,
Wenn nur Isabelle auf mich sieht,
Und aus ihren Augen meine Seele glüht! —

Eingeholt waren die beiden schönen Nymphen von diesen Hirten; Galafron und Lerianus aber hatten den Ort neben der Pinie verlassen, um ihre Ziegen allmählig am Erymanthus hinauf zu sammeln; da faßte Leonisa Alcinus Hand und sprach: „Wie wenig verdanken dir diese Haine, da deine Stimme so selten zu meinem Lobe erschallt, und in deren Echo wiedertönt. Ich sollte Klagen über dich führen; denn du liebst mich nicht mit gleich sorglichem Bestreben als Andere, noch wünschest du oder bemühest dich, mir ein ähnliches Heilmittel zu verschaffen. Neid erfüllt mich bei den Huldigungen, die Menalkas im Gesange seiner

Isabelle darbringt; und ich bin darüber betrübt, daß mein ganzes Denken darauf gerichtet seyn muß, die Liebesbeweise Anderer mit Scheelsucht zu betrachten."

„Leonisa!" antwortete Alcinus, „ich trage diese Huldigungen in meiner Seele, denn der Himmel wollte mir den Edelmuth, dessen ich mir bewußt bin, nicht ganz ohne Rückzahlung und Verpflichtung gewähren. Dein Lob würde ich singen vom Augenblicke an, in dem die Sonne beginnt, uns ihr Licht zu verleihen, bis sie sich zu unsern Gegenfüßlern wendet, wenn dem, was meine Liebe mir eingibt, die Stimme entsprechen wollte. Dennoch, glaube ich, es würde besser seyn, diese Zeit zum Beweinen meines Mißgeschickes, als zum Lobpreisen deiner Vorzüge anzuwenden; denn diese sind so strahlend, daß mein Erheben derselben sie nur herabwürdigen könnte; aber in den Augenblicken, die ich meinen Klagen weihte, würde ich zugleich von ihnen ausruhen, und eine Qual, die ich jezt verläugne, entschwinden machen."

Hier nahm Isabelle das Wort und sagte: „Es ist ein unseliger Zwist derjenigen die sich lieben, daß sie grade dann, wenn sie die größte Ver-

pflichtung haben, einander Dank und Freude zu weihen, sich in Klagen ergießen; nie wird man Jemandem, dem solche Verbindlichkeiten aufliegen, die Frage vorlegen, wie es ihm mit Gunstbeweisen ergehe, ohne daß er zur Antwort gäbe, man schulde ihm selbige und zahle sie nicht."

„Gewiß erscheint es dir," fiel Menalkas ein, „ich sey der Begünstigte und zugleich der Klagende, und dann will ich nicht sagen, daß du dich irrst, weil es meinem Gefühle nicht ziemt, dem deinigen zu widersprechen; wäre es aber wirklich so, dann hätte ich gewiß eine hinreichende Ursache dazu, ohne dich dadurch zu beleidigen, denn von dir begünstigt, muß ich über mein Schicksal klagen, so daß ich dir verdanke, was mein Geschick verschuldet. Gewiß achte ich aber in jeder Rücksicht diese süße Weise meiner Klagen so befriedigend, daß ich sie nicht für die eitle Ruhmsucht Andrer austauschen mögte."

„Wann wirst du einmal aufhören," entgegnete Isabelle, „mir diese eitle Ruhmsucht Anderer vorzuhalten? Was mit Kaltsinn zurückgestoßene Männer sagen, und vornehmlich derjenige, von dem du jezt geflissentlich redest, erscheint dem verständi-

gen Gemüthe selbst nicht einmal als ein mögliches Ergebniß. Wenn Olympus vielleicht gesprächsweise im Dorfe, im Tempel, beim Tanze, im Haine, am Ufer des Flusses, im Walde, oder wo ihr immer Zusammenkünfte halten mögt, sich mit seiner gewöhnlichen scherzhaften Arglist berühmt, Gunstbeweise von mir zu empfangen, an die ich nicht einmal denke, so wird ihm das Niemand glauben, der mich kennt, und Keiner wird es dulden, der mich liebt."

Ungeachtet der Kurzweil, die Isabelle zur Schau zu stellen sich bemühete, verrieth sich ihr Verdruß, und dies zwar auf eine Weise, welche ihre Schönheit noch erhöhete; denn Kummer dunkelte in ihrem Auge, und ihre Wangen überzog eine brennende Röthe, gleich als wenn Purpurnelken ihre Blätter auf das reine Weiß einer frischen Milch streuten. Demuthsvoll aber sprach Menalkas also:

„Darf mein unglückliches Verhängniß auf deine Verzeihung hoffen, schöne Isabelle, oder könnten mein Wünsche an deiner Erhörung zweifeln? — Ich sprach nicht, um dich zu beleidigen, und beleidigte dich in der That nicht, weil ich selbst nicht

hörte, was ich gesprochen; sollte dich aber mein Mund, der Seele unbewußt, beleidigt haben, so will ich ihn mit ewigem Verstummen bestrafen, und schweigend büßen, was ich redend verbrach; dies aber wird der kürzeste Weg seyn, mein Leben zu enden; denn wenn die Rede mir fehlt, um die Empfindungen der Seele und die Klagen meines Herzens auszudrücken, dann werden diese mich zersprengen; so bitte ich dann, laß mir nur einen ungeordneten Ton, so wie die Natur ihn den Thieren zugestand, mit dem ich Aechzen statt Worten, und Seufzer anstatt Klagen vorbringen kann, um dadurch, falls ich sterben soll, anzudeuten, daß ich dich beleidigt habe. — Scheint dir aber diese Buße zu geringe, dann erwähle dir selbst eine gerechtere Strafe; denn deine Grausamkeit läßt mich erwarten, die vorgeschlagene werde dir nicht genügen können."

„Wie sicher du dich dünkest," antwortete Isabelle, „durch diese scheinbare Unterwürfigkeit schon meine Verzeihung verdient zu haben! Wisse denn, daß ich's schwöre; nie sollen deine Augen mich wieder erblicken, wenn du wagen würdest, den Namen

jenes verhaßten Hirten wieder vor mir auszusprechen! Du aber, der seine eigene Einsicht so höchlich achtet, solltest bedenken, daß ein Mann wenig Klugheit verräth, der von seiner jezigen Geliebten rühmt, sie habe nie vorher eines Andern Huldigung erfahren; gleichwohl will ich dir keinen Vorwurf daraus machen, wenn du das nicht einsehen kannst, dir muß es wohl der leichtere Weg erscheinen und du sagst vielleicht, daß auf einem Wege, den schon ein Anderer vor dir betrat, keine Gefahr zu besiegen sey."

„Genug, Isabelle," fiel Leonisa hier ein, „dein Unwille ist auf ein zu unbedeutendes Vergehen gegründet, und er glaubt so wenig dich beleidigt zu haben, als du dir versagen kannst, aus seiner Reue Zufriedenheit zu gewinnen. Reiche ihm deine Hand, und reden wir von freudigeren Dingen, denn keine Zeit geht auf thörichtere Weise verloren, als die, welche Liebende auf ihre Zänkereien verwenden, wenn gleich Andere sagen, sie sey eben des Genusses wegen, der aus dem Hader der Liebe erwächst, auf das belohnendste angewandt."

„So verwegen ist er schon geworden," ant-

wortete Isabelle, „daß es scheint, er will mir zu verstehen geben, er könne sich ohne die Hand begnügen; vielleicht befragt er sich selber, ob er sie wünsche.“

„Also ist es,“ sprach Menalkas lächelnd, „und keine Verlezung könnte mich dahin bringen, diese schöne Hand nicht zu würdigen, denn meine Einbildung kann mir keinen Standpunct vormalen, der zu hoch sey, um nicht von ihr hinaufgehoben zu werden, noch irgend einen, der niedriger wäre als der, an dem ich mich ohne diese Hand befinden müßte.“

Die Liebenden reichten sich die Hände und umarmten einander, als der Schäfer Olympus von dem so eben die Rede gewesen, aus dem Myrthengebüsche hervortrat, unter welchen verborgen, er ihre Rede angehört hatte. Jene waren erschrocken, ihn zu sehen, er aber, um die Niedrigkeit zu bemänteln, welche das Behorchen Anderer verräth, sang also:

Hell wie Kristall, so fleckenlos und rein
Als Schnee, der des Gebirges Gipfel ziert;
Dann glühend schwarz, wie Ebenholz polirt,
Und himmelblau, der Blüthe gleich des Lein;

Und wieder gelb, wie Gold's gediegner Schein;
Ein Duft so süß, wie man vom Ambra spürt,
Der üppig reizend unsre Sinne rührt;
Hoch-purpurroth, das glühend sanft und fein;

So ist die Stirn, die Brau', das Aug', das Haar,
Der Athem so, den Nymphen-Lippe haucht;
In Menschgestalt ist sie ein Engel hold!

Schnee, Ebenholz, Lein, Ambra, Purpur, Gold,
Von ihr gesondert, nicht zum Bilde taugt;
Denn jedes lebt nur, stellt's die Nymphe dar.

Nachdem Olympus den Gesang beendet, blieb er noch einige Zeit stehen und redete zu den Bäumen, um desto täuschender glauben zu machen, daß er die Schäfer und ihre Begleiterinnen noch jezt nicht sehe; als diese ihm aber anriefen, begrüßte er sie mit Vertraulichkeit und sezte sich neben Alcinus nieder. Dieser aber, um ihr früheres Gespräch zu bemänteln, forderte Menalkas auf, mit der Geschichte fortzufahren, in deren Erzählung er so eben begriffen gewesen. Menalkas erwiederte so-

gleich, daß weil Olympus bei dem Anfang derselben nicht gegenwärtig war, es billig sey, die Geschichte noch einmal zu beginnen. Alle stimmten darin überein, und er erzählte sodann, unterstützt von der schnellen Erfindungskraft seiner seltenen Geistesgaben, und von der Erfahrung so mancher selbst gesehener Dinge, folgende Geschichte:

„Zwischen den beiden Säulen des Herkules, dem spanischen Calpe*) und dem gegenüberliegenden Mauritanien lag eine fruchtbare Provinz, welche die Barbaren des Alterthums Salvia nannten. Die blutdürstige Tyrannei eines Feldherrn, der mit dem Eifer eines Vaters des Vaterlandes, jene die Freiheit seiner Republik nannte, und das Volk in eben der Weise unterjochte, als Cäsar die Römer, zwang die Bewohner, ihre Heimath zu verlassen, und sie wanderten nach den Gränzen Italiens aus,

---

*) Calpe ist das heutige Gibraltar, oder vielmehr der Fels, auf dem es ruhet, von geringem Umfange, aber hoch; gegenüber liegt in Africa der Berg Abylas, und beide zusammen nennt man die Säulen des Herkules.

wo sie neue Mauern aufführten und sich darin niederließen, indem sie Freiheit in einem fremden Lande genossen, der unerträglichen Sclaverei vorzogen, die sie im eigenen zu erdulden hatten. Diese neu angelegte Stadt bot keine Gelegenheit zu anderm Gewerbe oder zu anderer Beschäftigung dar, als diejenige, den Acker zu bauen, und dadurch den Lebensunterhalt zu gewinnen. So zogen denn die Stärksten hinaus auf das Feld, um zu arbeiten, und machten Wüsteneien urbar, die früher das Pflugschaar so wenig, als irgend ein anderes Ackergeräth berührt hatte; die Jüngern und Schwächern aber hüteten das Vieh auf den himmelanstrebenden Gebirgen, welche bis dahin nur andern, wilderen Thieren zum Aufenthalte gedient hatten, die noch jezt zuweilen aus dem Dickicht hervorkamen, und den Schafheerden sowohl, als deren Eigenthümern beträchtlichen Schaden zufügten. Kurz dieses bisher unbewohnte Land war rauh und widerstrebte den Bemühungen jener neuangekommenen Gäste; es wollte seine Freiheit und seine Launen keinem andern Willen fügen als dem, den der Himmel selbst ausgesprochen zu haben schien.

„Unter vielen Andern, welche ihre Heerden aus den Ringmauern der neuen Stadt empor auf das rauhe Gebirge trieben, befand sich zuweilen auch eine wunderschöne Schäferin, welche die höchsten Gipfel erklimmte, die sich in die Regionen der Wolken zu verlieren scheinen, und die ebenfalls dicht verwachsene Schluchten und Felsklüfte aufzusuchen pflegte, deren düstre Einsamkeit sie als ein jugendliches Kind liebte, um süßen Grübeleien darin nachzuhängen.

„Da begab es sich, daß, als sie eines Tages ermüdet von der außerordentlichen Anstrengung in dem Schatten hoher Platanen ruhete, ein Mann unter diesen hervortrat, dessen körperliche Gestaltung ihn gleich wie einen kleinen Berg erscheinen ließ; sein Haar und Bart war braun, etwas in das röthliche übergehend, sein Wesen hatte nichts unangenehmes, als nur die übermenschliche Größe aller seiner Gliedmaßen. In seiner Hand trug er eine mit den Wurzeln ausgerissene Tanne; eine That, die man vom Herkules rühmt, die aber vielleicht auch ein heftiger Sturmwind verrichtete. Sein Ansehen war der Art, daß jeglicher ihn für den vom

Ulysses erschlagenen Polyphem*) oder für den Briareus**) gehalten haben würde, den die Götter in das Meer hinabstürzten, weil seine hundert Arme ihnen Furcht einflößten.

„Dem Sterben war Crisalda nahe — so hieß nemlich jene reizende Hirtin — als sie dieses Aegyptische Ungeheuer, oder dieses Wunderwerk unbewohnter Gebirge erscheinen sah. Er sezte sich neben sie nieder; wer sie aber hier so bei einander gesehen hätte, würde sich eingebildet haben, sie säße am Fuße eines hohen Berges; nachdem sie sich von dem starrenden Todesschrecke erholt und mit neuem Muthe in das Leben zurückgekehrt war, rief sie aus: „„Welcher bösgesinnte Gott hat mich den Armen meiner Aeltern entzogen, damit ich mein Grab unter deinem Körper finden sollte?""

---

*) Polyphem war ein Cyclop, Sohn des Neptun und der Thoosa; nur ein Auge trug er auf seiner Stirn; er liebte Galatea, und Ulysses ermordete ihn.

**) Briareus, ward auch Egeon genannt, ein Gigante, Sohn des Himmels und der Erde, dem die Dichter hundert Arme geben; er gehörte zu denen, die, von Thetis überredet, durch Aufthürmen der Berge den Himmel erstürmen wollten.

„Alsatius, dies war der Name des neuen Enceladus*), antwortete ihr: „„Mache keinem göttlichen Wesen darüber Vorwürfe, dich hierher geführt zu haben; denn der Götter Rathschlüsse sind eigenthümlicher Art, und euch Sterblichen ist es nicht erlaubt, ihre Geheimnisse zu durchdringen oder zu erforschen; sie leiten und beherrschen die menschlichen Gesinnungen; die Menschen kennen ihre eigenen Gedanken nicht einmal, weil sonst nur ein geringer Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Natur anzutreffen wäre. — Nicht bin ich hieher gekommen, schöne Nymphe, dir Schaden zuzufügen, oder deinen Körper zu begraben: dich aber führte nach diesem Gebirge die Allmacht der Gottheit, damit du glorreich über mich siegend meinem Körper ein Grabmal bereiten sollest; denn schon seit mehren Tagen bedrohet die unwiderstehliche Gewalt deiner Schönheit mich mit des Lebens Ende. Aus Furcht, dein zartes Wesen durch meine stro=

*) Enceladus, ein Gigant, Sohn des Titan und der Erde; Jupiter traf ihm mit seinem Donnerkeile und begrub ihn im Aetna.

zende Gegenwart zu ängstigen, habe ich, unter jenen Bäumen verborgen, den Anblick deiner Reize genossen; von dort aus betrachtete ich das Licht deiner Augen; deinen kleinen Mund, geziert mit den köstlichsten Perlen; zuweilen sah ich es an, wie der Wind dir die braunen Haarflechten spielend lösete, und freute mich zu gewahren, wie du, mit den Gaben der Natur zufrieden, sie nicht durch künstliche Zusäze verdirbst; deine Tugend und Einfachheit gereichte mir zur höchsten Zufriedenheit, denn der anmaßendste Stolz des Menschengeschlechts ist der, sich nicht mit dem begnügen zu wollen, was sein Eigenthum ist; durch diese Worte wünsche ich dir bemerklich zu machen, wie dein ungekünsteltes Wesen und deine Unbefangenheit, die du, dich allein, ungesehen und einsam wähnend, bei andern Gelegenheiten darthatest, auf mich den tiefsten und freudigsten Eindruck machte.""

„Als der Riese diese Worte sprach, überzog holde Scham, die in Crisaldas Herzen thronte, ihre Wangen mit zwei Rosen, die schöner glüheten, als der Purpur; denn sie erinnerte sich, Tages zuvor ihre Füße in einem klaren Bache gebadet zu haben,

der jene Wildniß durchrieselte, und sie mußte vermuthen, daß jener auf diesen Umstand deute.

„Alsatius aber fuhr fort: „„Beunruhige dich nicht, und sollte dir die Größe meiner Gestalt Furcht einflößen, so mag die Uebereinstimmung meines Körperbaues diese verscheuchen. Wenn die Schönheit, nach der Auslegung eurer Weisen, im innig vereinigten Verhältnisse der Glieder besteht, dann bin ich wahrlich schön; denn mein Gesicht zeigt das rechte Ebenmaß zu meiner Statur, die Züge desselben sind übereinstimmend, meine Arme im richtigen Verhältniß und keines meiner Körpertheile zeigt eine unangenehme Mißgestaltung. Damit du auch nicht glauben mögest, meine Geburt gehöre zu den Wundern der Welt, so merke auf das, was ich dir erzählen werde.

„„In den tiefen Schluchten dieses Gebirges gab es ein von alten Cypressen umschlossenes Thal, in welchem einige Vögel nach der Weise der Orakel den Bewohnern dieses Erdstriches Antwort auf ihre Fragen bald durch trauervolle Weissagungen, bald durch günstige Schicksalsversicherungen ertheilten. An dieser Stelle einen Tempel zu erbauen,

geliebte der hehren Diana; und weil der Götter Wille schon die Ausführung selber ist, so erstand an einem schönen Morgen mitten in diesem Thale ein Gebäude, das prachtvoller war, als der berühmte Tempel von Ephesus, und weil Erostratus diesen leztern verbrannte, bin ich geneigt zu glauben, er habe jenen von hier entnommen. Er prangte in solcher Herrlichkeit, daß er jeglichem Beschauer Staunen einflößte; gleich Kränzen umschatteten ihn die Cypressen, und wenn die Sonne der Säulen weißen Marmor und Alabaster in den silbernen Capitälern abspiegelte, war der Anblick entzückend. Hier errichtete Diana ihrem Götterdienste einen Altar, der die Eigenschaft besaß, daß wenn ein Mann seine Gattin, die er im Verdacht des Ehebruchs hatte, dahin führte und deren Hände auf den Altar legte, ihr, wenn sie wirklich gesündigt hatte, das Mark in den Knochen verdorrte; war sie aber unschuldig, dann prägte sich in die Fläche ihrer linken Hand, gleich einer gestochenen Medaille, eine unvergängliche Palmenkrone mit einigen Aegyptischen Schriftzeichen.""

Bei diesen Worten lachte Alcinus und sagte

zu den Uebrigen: „Wie wenige von den Frauen, die man in jeziger Zeit zu dieser Prüfung hinführte, würden jene Palme erringen!"

„Nöthig war es dir wohl, deshalb die Erzählung zu unterbrechen," sagte Isabelle; „aber wisse, daß jemehr die alterthümliche Gesezestreue verlòren ging, desto höher verpflichtet auch die Tugend der Frauen jeziger Zeit."

„Um Gotteswillen laß ihn gewähren, Isabelle," rief Leonisa aus; „denn sollte seine Keuschheit auf die Probe gestellt werden, so mögten leicht die Wunderwerke jenes würdigen Heliogabalus *) wiederholt werden, den die heutigen Männer als ihren Spiegel betrachten."

„Ich wette," fiel Menalkas ein, „du wünschest, wir sollen uns an die Königin Semiramis erinnern, an Pasiphae und an Messaline."

„Dagegen, Freund Menalkas, könnte ich," entgegnete Isabelle, „obgleich ich in der Geschichte

*) Heliogabalus, der Sohn von Antonin Caracalla, seiner Lasterhaftigkeit und Ausschweifung wegen berüchtigt.

nicht sonderlich bewandert bin, doch so viele Seitenstücke anführen, daß es dich vielleicht reuen mögte, die Namen dieser Frauen genannt zu haben, welche satyrische Geschichtsschreiber aus gewissen Gründen mit lügenhaften Fabeln in Beziehung brachten; bedenke nur: Nero wäre nicht grausam, Octavian nicht hochherzig gewesen, hätte jener nicht den Seneca ermordet, und dieser dagegen den Virgil nicht mit Schäzen überhäuft."

„Also ist es," sprach Olympus, „in keiner Weise können Frauen mangelhaft gefunden werden, wenn ihnen die Fehler nicht von den Männern gelehrt sind; denn aus der Falschheit, Unaufrichtigkeit, aus dem flatterhaften Wesen und bösen Zwekken dieser, erlernen sie eben ihr eigenes täuschendes Verfahren. Gewiß aber ist es jeder Zeit niedrig gedacht, wenn wir diejenigen nicht ehren wollten, die uns geboren, auferzogen, unsere ersten Gewohnheiten beigebracht haben, die uns mit der Arbeit ihrer Hände nährten, und ohne die wir nimmer sagen könnten, wir hätten je Zufriedenheit empfunden; wo die Frauen mangeln, da gibt es keine Freude, und da wo sie sind, bleibt keine Trauer.

Sezen wir dieses Gespräch nicht weiter fort, sondern nehmen wir den Faden der Geschichte wieder auf; denn es ist unrecht, über den Kampf um einen solchen Gegenstand eine so ehrbare und angenehme Erzählung abzubrechen."

„Olympus hat Recht," sagte Menalkas, „bleibe dieser Streit bis zu einer gelegnern Zeit ausgesezt."

Er fuhr alsdann in seiner Erzählung mit den Worten des Riesen fort:

„„Für den Dienst des beschriebenen Altars sezte Diana neun Nymphen und einen Priester ein, der siebenzig Jahre alt, von ehrwürdigem Ansehen, mit greisem Haupthaare und Barte war. Unter den Nymphen befand sich eine Namens Alania, die außerordentlichste Schönheit, welche die Erde jemals bewunderte. Viele Herren aus Städten und Schlössern bewarben sich um ihre Hand, sie aber, die den Dienst ihrer Göttin allen irdischen Gütern vorzog, widerstand solchen Anträgen, oder vielmehr ihr Verhängniß leistete den Widerstand; denn wer dem Schicksale nicht gehorchen wollte, würde bei den Haaren dazu gezwungen werden.

„„Diana richtete ein Fest an, zu dessen Feier verschiedene Gottheiten vom Olymp herab nach diesem Haine kamen. Zuerst Merkur, den man den Götterboten heißt, und der in heiligem Frieden zwischen den Reichen des Himmels und der Unterwelt hin und her schwebt; dann der kriegerische Mars mit den flammenden Augen, den Händen von Stahl und dem heißblutigen Antliz; ferner Vulkan, der jezt im Schwefeldampfenden Aetna, unfern dieses Gebirges thronet; und endlich, unter vielen Anderen, Jupiter, der vornehmste Aller, dem bei der Theilung von Saturnus Reichen die Herrschaft des Himmels zufiel.

„„Venus beneidete die Ehre, welche Diana sich durch dieses Fest gewann, und weil sie, wie du gehört haben wirst, Ueppigkeit und unzüchtiges Wesen liebt, gebrauchte sie die schönen Augen der Nymphe Alania zu Werkzeugen ihres Spieles, brachte sie dem Jupiter hin, fing diesen gleichsam in der Schlinge und verwandelte goldne Pfeile in Blei, als sie, um sich an Apollo zu rächen, ihm die Augen der Daphne zeigte. Jupiter, durch Alanias Reize entbrannt, harrte auf des Festes Be-

endigung, mit dem festen Vorsaze, seine schändlichen Lüste zu stillen. Als er überlegt hatte, in welcher Art er am besten seinen Zweck erreichen könnte, ließ er einen Schatten vom Styx zurück, der seine Person vorstellen mußte, während er sich nach der Höle des Aeolus begab, von da die beiden Winde Eurus und Boreas mit sich nahm, und durch deren Hülfe in der Finsterniß einer kalten Nacht die nichts Arges besorgende Nymphe aus dem Tempel entführte, welche sich plözlich von den unkörperlichen Armen und phantastischen Gestalten jener Sturmwinde überwältigt fühlte. Gleich einer zweiten Psyche ward sie durch die Lüfte enthoben; in der dichtesten Wildniß dieses Gebirges schlief Jupiter mit ihr und hinterließ sie schwanger.

„„Die Unglückliche kehrte zu Dianens Stiftung zurück, ohne zu entdecken, was ihr widerfahren; aber im Dienste ihres Tempels nahm sie dermaßen an Umfang zu, daß Diana ihren Zustand, so wie früher den der Kallisto *), entdeckte, die jezt

*) Kallisto, Tochter des Arkadischen Königs Lykaon; Jupiter liebte sie; Juno verwandelte sie aus Eifer-

als Nordstern am Himmel steht; und um sie für die Verlezung ihrer Keuschheit nach dem Geseze zu bestrafen, welches auf dem weißen Marmor des Tempeleinganges mit goldener Schrift eingegraben stand, ward Alania in einen Berg verwandelt, so wie die Bestimmung der Strafe es vorschrieb; dies aber geschah, weil Diana den Versicherungen ihrer Unschuld niemals Glauben beimessen wollte.

„„Der Monat der Geburt kam heran, und dieser war nach der besondern Absicht Jupiters der siebente; es öffnete sich der Berg und aus der schmerzenvollen Schlucht trat ich in das Leben. Zuerst verpflegten mich einige Nymphen jenes Thales, die mich einsam weinend antrafen, so wie Faustulus und Laurenzia den Romulus und Remus im Walde fanden; als sie aber meinen außerordentlichen Wachsthum gewahrten, geriethen sie darüber in Schrecken und verließen mich. Wilde Ziegen, Hirschkühe des Waldes und Bärinnen ernährten mich mit ihrer Milch, bis ich Vernunft und Ueber=

---

sucht in eine Bärin, und dann ward sie in den Himmel versezt, wo sie als großer Bär erscheint.

legung bekam, um für mich selbst sorgen zu können. So war der Anfang meines Lebens, und ich ward, was ich jezt bin.

„„Im Namen der Götter bitte ich dich, schöne Hirtin, sey versichert, daß meine Wildheit dir nicht schädlich seyn soll; auch kann mir selbst dieser Ort dazu verhelfen, dir, ohngeachtet meiner Armuth und meiner rohen Einfachheit, einige Geschenke als Lohn für die Freude darzubringen, die deine heitern Augen meiner traurenden Seele einflößen. Ist es gleich unendlich viel, warum ich dich bitte, so sagt meine Hoffnung mir doch, daß deine Tugend und dein Verstand mir für deine Gewährung bürgen. Damit du dich aber auch überzeugst, ich sey nicht in allen Dingen von der Natur zum Barbaren gestempelt, so höre diesen Gesang, den ich, um dir zu huldigen, und damit meine aufrichtige Liebe dir klarer erscheine, in die Rinde jener Bäume geschrieben.""

„Als er so gesprochen, hob er mit einer Stimme, welche die Vögel betäubte und die Thiere der Wildniß in staunendes Schrecken versezte, also an zu singen, wobei er sich von Zeit zu Zeit auf einer aus wildem Rohr gefertigten Waldflöte einhalf.

Wenn die erste Morgenröthe
Hold erscheint im Veilchenkranze,
Hell't sie auf zu reinerm Lichte
Dich zu schau'n im Schönheitsglanze.*)

Tag beneidet süße Reize,
Die aus deinen Augen strahlen,
Aber deine kalten Blicke
Bieten mir nur herbe Qualen.

Wenn Planeten dich erblicken,
Giebt es keinen, der nicht zagte;
Weil nicht eines, hellster Funkel
Deinen Glanzstrahl überragte.

Finst'rer Abendwolke Drohen
Streckt vor deinem Blick die Waffen,
Und der Himmel lächelt freudig,
Weil er dich so schön erschaffen.

*) Aßonanz: a — e.

Daß du Sonne seyst der Erde,
Hörte Zeus die Sonne sagen;
Ja zum Reichthum hehren Gottes
Hat dein Auge beigetragen.

Mond, bei'm Glanz, den du verbreitest,
Fühlt nur eifersücht'ge Qualen;
Sterne klagen, die verdunkeln
Unter deines Lichtes Strahlen.

Frühlicht, Morgenroth und Sonne,
Die Planeten, Nordschein, Abend,
Himmelsglanz und Wolkensphären,
Mond und Sterne, süß erlabend,

Freu'n sich bald, und bald empfinden Qualen,
Alle schwinden hin bei deiner Reize Strahlen!

Deine weiße Stirn beschämet
Den Jasmin in deinem Kranze;
Deine Wangen röthet lieblich
Venus mit der Rosen Glanze.

Schamhaft dunkeln Purpurnelken,
Wenn sie deinen Lippen nahen;
Weiß und roth, wie die Levkojen —
Nimmer noch so herrlich sahen.

Giebt's denn Lilien, die gleich deinen
Händen oder Armen prangen?
Giebt's Jonquillen, Sonnenblumen,
Die der Locken Glanz erlangen?

Hyazinthen sind die Adern;
Hauch des Athems, Pomeranze;
Deines Busens weiße Rose
Strahlt im fleckenlosen Glanze.

Rosen, Nelken und Levkojen,
Lilien im Jasminenkranze,
Die Jonquille, Sonnenblume,
Hyazinthe, Pomeranze,

Keine kann in ihrer Schönheit Prangen,
Holde Nymphe, deinen Götterreiz erlangen!

Deine Augen sind Schmaragden;
Auf Topas des Kopfes wallen
Haare, die als Gold ersprießen,
Und in Ringeln niederfallen.

Silberrein erglänzt dein Körper,
Hell und klar wie Eiskristallen;
Sieht man dich, so kann kein Prisma
Mehr durch Farbenspiel gefallen.

Amethyste und Saphire
Gern Smaragdenglanz erlangten,
Daß mit deiner Augen Funkel
Sie in gleicher Farbe prangten.

Lebend in des Meeres Tiefen,
Fühlt Koralle Todes=Qualen;
Denn dein Mund bewirkt in Fluthen,
Was auf Erden Sonnenstrahlen.

Leicht wie diese Gold erzeugen,
Also schafft dein Mund die Farbe;
Glanz und Weiße giebt er Perlen,
Selber in der Muschel Narbe.

Die Smaragde, die Topase,
Silber, Prisma, Gold, Kristallen,
Amethyste und Saphire,
Echte Perlen und Korallen,

Alle müssen dir den Vorrang lassen,
Denn dein Reiz macht sie zu todten Massen!

Könnte meine Riesenseele,
Meines Riesenleibs Gestalten,
(— Wahrlich, Kleines dir zu bieten,
Würd' ich zu geringe halten! —)

Deiner Liebe würdig dünken,
Wolltest du mich glücklich machen;
O Crisalda! welchen Reichthum
Schenkt' ich dir, wie viele Sachen!

Bringen würd' ich dir, noch lebend,
Rebhuhn, in der Schling' gefangen,
Mit dem rothen Bein und Schnabel,
Wie's nach Aesung ausgegangen.

Lerchen, die den Morgen künden;
Amseln, von Natur verschlagen,
Die Ameisen sich zur Nahrung
Listig mit der Zung' erjagen;

Sperber, die so braun und flüchtig;
Auch beredte Nachtigallen,
Deren süße Frühlingslieder
Fröhlich durch den Hain erschallen.

Junge Adler von den Felsen
Hol' ich nieder, — sollt's gewähren —
Und verliebte Turteltauben,
Die sich, zärtlich girrend, paaren.

Kranich' hol' ich aus dem Weinberg,
Doch nicht Nachts bei'm Wache halten;
Denn mit Steinen mich zu schleppen,
Bin ich nicht als Berg gestalten*).

*) Bekanntlich erzählt man vom Kranich, er ruhe Nachts auf einem Beine, und halte in den aufgehobenen Krallen des andern, einen Stein.

Enten, denen schöne Federn
Gold und grün am Halse prangen,
Die mit dunkelblauem Fittich
Treflich schwimmen, fliegend bangen.

Pfauen, denen Argus Augen
In des Schweifes Rade prangen *);
Braune Wasserhühner, wie nur
Immer sie in Lüften schwangen.

Rebhuhn, Amsel, Sperber, Lerche,
Nachtigall, und hoch vom grauen
Felsen, Adler; Kranich, Tauben,
Enten, Wasserhühner, Pfauen

Will ich als Geschenk bereit dir halten,
Holen sie aus Bäumen, Nestern, Felsenspalten.

---

*) Argus, der hundertäugige Hirt, ward, nachdem ihn Merkur getödtet, von Juno in den Pfauenschweif verwandelt.

Rothe Kirsche, wenn sie reif ist,
Bring' ich; und wo dicht begraset
Ist die Waldhöh', such' ich Erdbeer',
Von dem Spizhalm überraset.

Die gestachelten Kastanien,
Quitten, such' ich in den Auen,
Die im Ansehn Aepfeln gleichen,
Doch die Farbe macht uns grauen.

Hol' dir grüne, blaue, weiße,
Rothe, bunte, schwarze Traube;
Die am Rebstock hängt voll Saftes,
Unter halb verdorrtem Laube.

Holde Blüthen, süße Früchte
Trag ich her vom Mandelbaume;
Muscatell und Aprikose,
Lieblich duftend, weiche Pflaume.

Grüne Nüsse und auch trockne;
Daß nicht bleiben Fleckenmale
Dir auf deinen weißen Händen,
Reich ich dir sie ohne Schale.

Saft'ge Birnen, harte Mispeln,
(Zeit und Stroh erst reif die machte)
Maulbeer, die sich später dunkelt,
Wenn am Baum sie röthlich lachte.

Kirsche, Erdbeer' und Kastanie,
Blüthe, Frucht vom Mandelbaume,
Muscatelle, Aprikose,
Mispel, Birne, Maulbeer', Pflaume,

Aller Reife will ich nur abwarten,
Dann aus ödem Wald sie holen, aus dem Garten.

Wenn er sich im Lager streckte,
Fang ich dir den scheuen Hasen;
Das Kaninchen, wenn's gleich rastlos
Schon erschrickt vor Wind im Rasen.

Buntgeflecktes Ziegenlämmchen,
Bär, der Honigseim verlangte;
Dammhirsch in der Brunst, und Rehbock,
Die mein scharfer Pfeil erlangte.

Hirschkuh, die im Wasser abspült
    Staub, der sie schon lange plagte;
    Eber mit den starken Hauern,
    Ueber den schon Venus klagte;

Stier, den nie das Joch belastet,
    In dem frei geblieb'nen Wandern,
    Weil noch nie ein doppelt Jochbret
    Ihn gekoppelt zu den andern;

Tiger mit gefleckten Felle,
    Der gedenkt ein Roß zu fangen;
    Dann das Stachelschwein, ein Sinnbild
    Von der Hoffarth stolzem Prangen;

Gemse, hoch auf Felsengipfeln,
    Die, wer unten sie erkannte,
    Nach dem trugerfüllten Scheine,
    Frucht auf Ast gelagert, nannte;

Ja, Kaninchen, Hasen, Ziegen,
    Bären, Hirsche, Rehe, Sauen,
    Stachelschweine, Stiere, Tiger,
    Gemsen, nur auf Fels zu schauen,

Sollst zur Speise du, zum Schau'n erlangen,
Dir will ich sie in dem Wald, auf Felsen fangen!

Trägst nach Fischen in den Flüssen,
In dem Meer, in See'n, Verlangen,
Kann mit Bleinez und mit Roßhaar
Ich in Menge dir sie fangen;

Daß du speisest ihre Schenkel,
Will ich grüne Frösche haschen;
Denn man sagt ja, daß die Weiber
Gern an diesen Theilen naschen.

Silberschupp'ge Fische bring' ich;
Laß Granelen *) dir gefallen;
Hummer auch, die, sind gekocht sie,
Völlig gleichen den Korallen.

Nimm gesprenkelte Forelle,
Schwarz und grün geschuppt, Muräne;
Auch die Auster, die mit Mondschein
Wächst, und öffnet Schalenzähne.

---

*) Granele ist ein kleiner krebsartiger Seefisch, auch Krabbe oder Granat genannt.

Krebse, ungestalt und häßlich,
Plump, wie ihre harten Schalen;
Den Delphin mit schöner Stimme,
Astrolog der eig'nen Qualen*);

Robben auch, durch deren Beistand
Theseus Hypolit erschlagen**);
Bring' dir ferner große Wallfisch',
Die den Ambra in sich tragen***);

---

*) Ein Sternbild von zehn Sternen in der Nähe des Adlers, führt den Namen Delphin, und ist der Fabel zufolge durch Neptun aus Dankbarkeit für die Auffindung der Amphitrite in den Himmel versezt.

**) Hypolit war der Sohn des Theseus und der Amazone Hypolita, in ihm verliebte sich seine Stiefmutter Phedra; weil er sie aber verschmähete, klagte sie ihn bei seinem Vater versuchter Gewaltthätigkeit an; er entfloh in einem Wagen an die Ufer des Meeres, die Pferde wurden durch Robben erschreckt, er verwickelte sich in die Zügel und ward zu Tode geschleift.

***) Der Ambra wird wahrscheinlich im Eingeweide einer Fischart erzeugt.

Fische, Frösche und Granelen,
Hummer, Austern, Lachs, Muränen,
Krebs, Forellen, Aal, Delphine,
Robben, so wie auch Balänen,

Was nur Meer und Luft, und Erde haben,
Bring' ich — liebst du mich — dir dar als Weihegaben!"

So weit war Menalkas mit seiner Erzählung zu nicht geringem Erstaunen der Zuhörenden, die es wußten, daß er sie aus dem Stegereif dichtete, gekommen, als die durch einander tönenden Stimmen vieler Hirten ihn unterbrachen, die Aufmerksamkeit der Uebrigen abzogen und den Hain in Unruhe sezten.

„Erschreckt nicht," sprach Olympus, „der Urheber dieses ärgerlichen Geräusches ist der tolle Celius, der, wie ihr alle wißt, seit dem Tage der Verheirathung Hyacinthas mit dem Schäfer Ricardo, den Verstand verloren hat; sollte er hieher kommen, dann laßt uns diesem Fußpfade bis zu dem Schwanenquell nachgehen, wendet er sich aber

nach anderm Orte, dann kann Menalkas seine unterhaltende Geschichte fortsezen."

Alle waren damit einverstanden; als sie aber bemerkten, daß der lärmende Haufe von Hirten den Weg zu ihnen einschlage, und daß der Tolle sich dem Pinienbaum schon nahe, da entfernten sie sich auf dem Pfade zu der eben genannten Quelle, und als sie weit genug waren, um kaum noch den fernen Schall des Echos zu hören, baten sie Leonisa, ihnen etwas vorzusingen, worauf diese also begann:

Saß an schön geformten Küsten,
Die das Meer von Spanien mit Kristall bedeckte,
Und die Perlentropfen küßten
Aus dem Turia*), der die winz'gen Arme niederstreckte,
Einst Belisa, ganz allein;
Weinte mit dem Rauschen jener Wogen im Verein.

Und sie sprach im trüben Leiden!
„Unmensch, der die Augen wandelt mir zu Quellen,

*) Ein Fluß in Valencia, dem die Mauren den Namen „Guadalavier" gaben.

„Schau die Meerfluth Thränen neiden,
„Die ich weine, — schau sie, Ufer überschwellen,
„Um in Muscheln aufzufangen,
„Zähren die verwandelt, dr'in als Perlen prangen.

„Wisse, wilden Meeres Fluthen
„Sollen löschen diese meine Marterflammen;
„Treffe meines Körpers Gluthen
„Hoffnungsstrahl mit Sturm und Meeresgraus zusammen;
„Ruhe könnte nirgend finden
„Mein Entbrennen, als in tiefer Wellenschlünden.

„Tiger! ruh'te dein Verderben
„Doch in meiner Brust, durch dich erfüllt mit Schmerzen!
„Müßt'st du — stürb' ich — mit mir sterben!
„Aber Pfand trag' ich noch unter meinem Herzen;
„So will ich dein Abbild morden,
„Weil, dich selbst zu tödten, mir die Kraft nicht worden!"

Als hinab sie stürzt, ihr Leben
Rasch zu enden, hob Delphin sich mit Gebrülle
Hoch empor; sie faßt ein Beben,

Und vom offnen Grab sich wendend, spricht sie stille:
„Weil so häßlich ist der Tod,
„Leb' ich, sterbe er, der mich gebracht in Noth!“

Während Leonisa also sang, gelangten die Hirten mit dem tollen Celius an die Stelle, welche kurz zuvor und eben deshalb die Andern verlassen hatten, die sich nun eine geraume Zeit am Schwanenquelle ergözten.

Der älteste der ganzen Hirtenschaar hieß Thyrsus, und trug in seiner Hand einen dicken Stock, aus einer Stechpalme geschnitten, mit dem er wirksamer, als durch Worte den Unglücklichen zu beruhigen vermogte; denn das Wesen eines Rasenden gleicht auch in dieser Beziehung dem Zustande der rohesten Thiere. Er sezte sich auf einige Olivensprößlinge, die dort empor grünten, und um ihn her reiheten sich die übrigen Hirten. Unter diesen befand sich der reiche Gasenus, kürzlich vermählter, glücklicher Gatte der schönen Amarillis; ferner Danteus, der mit feinen Messern die Bildnisse der schönsten Schäferinnen auf Hirtenstäben und auf den Handgriffen der Schäferlauten ausschnizte;

der geistreiche Benalkus, tiefer Mathematiker und von allen Bergbewohnern als Orakel betrachtet; dann Celsus, der Epigramme schrieb und diese mit zierlichen Blumenkränzen umschlungen an den Bäumen festheftete; endlich auch Cardenius, der in jenen Fluren überall der Bäurisch-Ungezogene genannt ward, und dessen Scherzreden und Einfälle man als ganz eigenthümlich achtete. Als Celius nun beruhigt worden und Alle sich niedergesezt hatten, sprach Thyrsus:

„Ihr seht hier, verständige Schäfer, ein merkwürdiges Beispiel verliebter Geistesverwirrung, ein Bild und Muster, in dem sich eure Wünsche abspiegeln können, damit derjenige, der nicht liebt, besorgt werde und sich hüte, der, welcher geliebt hat, keinen Rückfall bekomme, und wer jezt noch liebt, sich von der Liebe zurückhalte. Wer diesen Unglücklichen in seinem gegenwärtigen Zustande sieht, müßte fühllos seyn, wenn er nicht im Innersten seines Herzens Beängstigung verspürte. Bedenkt welch' ein Ende seine Empfindungen nahmen, welches Ziel seine Hoffnungen erreichten, welcher Lohn seinen Qualen ward, welche Art der Ehre

und des Ruhms er sich durch seine Bestrebungen, durch seine Wünsche gewann. Seyd zärtlich, liebt, leidet, klaget und zeigt Verzweiflung, ohne doch aus eurer Ueberlegung die Vernunft und die Weisheit ganz zu verbannen; denn am Ende unsäglicher Dienste hättet ihr sonst von der tyrannischen Liebe nur eine ähnliche Belohnung zu erwarten, als die Seinige ist."

„Sollte ich eine dieser Undankbaren lieben, Herr Thyrsus," sprach der Ungezogene, „so würde ich alles zu vermeiden suchen, wofür iht warnet; hindern können wir es nun einmal nicht, unsere eigenen Feinde in den edlen Regungen zu seyn, die recht eigentlich dem Wesen und der Vortrefflichkeit des Mannes angehören; niemals aber würde ich mich ganz von ihnen erweichen lassen, noch aus weiblicher Schwachheit Thränen vergießen; denn wenn dem Herzen das Weinen gelehrt wird, stürzt sich der Geist in's Verderben."

„Wohl sieht man," nahm Celsus das Wort, „daß deine Seele der Glorie unfähig ist, welche die Liebe dem gefangenen Herzen ertheilt; denn wäre sie das nicht, so würde dein Herz den Augen die

zärtlichen Thränen beneiden, die sie bald in freudiger Lust, bald im schmerzlichen Bangen vergießen, wie sie gewiß die meisten der hier anwesenden Schäfer vergossen haben, weil es eben in der Liebe nichts Belohnenderes noch Ruhmwürdigeres giebt."

„Oft mag es auch geschehen," antwortete der Ungezogene, „daß die Freude zum Weinen zwingt, obgleich man sagt, daß Thränen sich in Frost und Hize unterscheiden, und wiederum mag zuweilen mit dem Lachen der nemliche Fall eintreten und Schmerz dazu zwingen; denn wer den Lachkrampf hat, kann den Tod davon nehmen."

„Das Blut," sagte Celsus, „ist eine zum Lachen anreizende Flüssigkeit, das Lachen selbst aber ist nichts anders, als eine freudige Behaglichkeit in der Einbildung des Menschen; wenn irgend eine scherzhaft gesagte oder verrichtete Sache seine Gehörwerkzeuge gefallend anspricht, und das Gehirn an dem Orte erschüttert, wo selbiges seinen Siz hat, mit diesem zugleich aber die übrigen Gefäße in Anstoß gerathen, dann könnte er durch Unmäßigkeit im Lachen allerdings ersticken. — Jeder von euch wird sich erinnern, daß nach einer solchen hef-

tigen Erschütterung die Knochen schmerzen und empfindliche Pein verursachen."

„Der komische Dichter Philistion Niceus starb durch übermäßiges Lachen," führte Thyrsus an, „und daß dieses möglich sey, beweist mit andern der größte Weise, Aristoteles. Zudem wißt ihr auch, daß dem Philippides *) das Vergnügen über einen errungenen Sieg nichts geringeres als sein Leben kostete."

„Wozu mühet ihr euch ab?" fiel der Ungezogene hier ein, „die Aerzte widerstreiten dem nicht und ich selbst weiß, daß Philemon **) am Lachen starb, als er zugesehen, wie einer seiner Packesel einen Teller voll Feigen auffraß, der auf seinem Schreibtische gestanden; die Dichter jener Zeit waren ganz so unglücklich im Tode, als die Dichter heutigen Tages im Leben sind; denn Aeschilus und Pindar ***) wurden, der Eine vom Adler, der An-

*) Philippides starb lachend, weil er ganz gegen seine Hoffnung einen poetischen Wettstreit gewonnen.

**) Philemon starb auf die im Text angegebene Art.

***) Pindar, der Thebanische, der Fürst unter den Lyrischen Dichtern: in venereo actu mortuus.

dere von der Venus umgebracht. Wenn aber Freudenzähren so gut tödten, als Thränen des Schmerzes, dann steht es dem Menschen wohl an, so wenig zu weinen, als zu lachen, mindestens aber beides nicht unmäßig zu thun."

„Deshalb," sprach Gasenus, „war der Gebrauch bei den Constantinopolitanischen Kaisern sehr gut; wenn diese gekrönt wurden oder große Feste feierten, wurden ihnen nemlich Stein-, Marmor-, oder Schieferplatten vorgezeigt, und sie mitten im Genuß ihrer Freude befragt, aus welcher dieser Steinarten sie ihr Grabmal gefertigt haben wollten? Trübsal und Bekümmerniß macht, nach der Meinung Vieler die Menschen weise; aber Thränen zu vergießen ist, wie wir es früher hörten, ein Unrecht, und doch sagt Celsus vielleicht eben deshalb, sie wären verdienstlich und ruhmwürdig."

„Wenn ich," sprach der Ungezogene, „durch Thränen eine Geliebte zu erobern dächte, würde ich sie nicht mit so großem Schmerzensaufwande dem Herzen abpressen, sondern verstellte Thränen weinen, welche die nemliche Wirkung hervorbringen."

„Dieser Art sind gewiß die meisten Thränen, welche Weiber weinen," bemerkte Danteus, „denn auf ihre weichliche Schwachheit macht das leiseste Gefühl schon leichten Eindruck; wie wäre es aber möglich, daß der kräftige Mann, oder überall ein Mann, Thränen vergießen könnte, ohne wirklichen Schmerz zu empfinden; erinnert euch an diese Verse:

„Gram kann singend sich verlieren,
Doch wer weint, wird ihn vermehren;
Mann soll nicht den Thränen wehren,
Wenn ihn tiefe Leiden rühren.
Schmerz und Qual bei wilden Thieren
Selber wohl Geheul erzeugen;
Dem ist Eifersucht nicht eigen,
Der verliebt nicht weinte gern;
Hund, verlor er seinen Herrn,
Heult im Feld und will nicht schweigen."

„Richtet man die Augen fest auf einen Gegenstand," hob Gasenus an, „so beginnen sie zu thränen, denn durch unbewegliches Hinstarren er=

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

zeugt sich die Zähre, und wird mit leichter Hülfe zum Hinabrinnen gebracht.“

„Das ist wahr“ sagte Benalkus, „denn aus der kristallinischen Feuchtigkeit, welche die Gegenstände aufnimmt, die betrachtet werden, erheben sich zwei Wege zum Gehirn.“

„Leichter bringe ich Thränen hervor,“ bemerkte der Ungezogene, „wenn ich mir die Augen mit bittern Pomeranzen reibe!“*)

„Wozu das,“ rief hier der Tolle aus, „nimm das Wasser meiner Augen dazu, das bitter genug ist, um dich blind zu machen.“

„Weinst du denn so bittre Thränen?“ fragte ihn Thyrsus, worauf Celius also antwortete:

„Wie das Wasser die Eigenschaften der Minen annimmt, welche es durchrinnt, so bestehen meine Thränen aus brennendem Feuer und bitterer Aloe; denn der Weg, den sie vom Herzen bis in die Augen zu nehmen haben, enthält nichts anderes.“

*) Das Original hat „Toronja“ eine Frucht, welche die Eigenschaften der Zitrone und Orange vereinigt.

„Weintest du auch Feuer," erwiederte Thyrsus, „so müßte schon die Feuchtigkeit, in welcher die Umkreise der Augen sich bewegen, dieses löschen, oder aber die Augapfel zu Asche gebrannt seyn."

„Kennst du den Baum nicht," fragte Celius, „den kein Feuer zu verbrennen, noch zu beschädigen vermag?*). Aus diesem Holze sind meine Augen gebildet, die in der Glut meiner Thränen gleich Salamandern fortleben und sich von den Flammen nähren. Wollte man ein Kind von frühester Jugend an mit Gift aufziehen, so würde es sich später immerfort damit erhalten können; ganz so ist es meinen Augen ergangen, seit dem sie die ersten Thränen vergossen haben. — Diese Dezime aber sagt dir das noch deutlicher:

„Volk in Indien wird getroffen,
Das sich nährt allein von Duft;
So auch leb' ich nur von Luft,
Hingegeben süßem Hoffen.
Liebe fand den Eingang offen;

*) Im Spanischen heißt dieser Baum: Layx.

Huld und Reiz, die sie umschweben,
Ihr den Preis der Schönheit geben,
Machen, daß ein Loos mich trifft
Mit der Viper, die durch Gift
Nimmer stirbt, nur stärkt ihr Leben."

„Durch diese Anführung," sagte Thyrsus, „verurtheilst du dich selber; denn wenn der gewohnte Lauf der Dinge bei Menschen zur andern Natur wird, und du schon so viele Leiden erduldet hast, dann mußt du sie kaum mehr empfinden; wenn ferner deine Augen nicht vom Feuer verbrannt werden, weil sie in Flammenlohen erstarkten; weshalb verzehrst du, als ein in Leiden Erwachsener, dich in verliebter Leidenschaft?"

„Deshalb," entgegnete Celius, „weil meine Thränen immer gleicher Natur sind, und immer dem nemlichen Herzen entfließen, wogegen mein Schmerz verschiedenartig ist und aus mannichfachen Ursachen entspringt; obgleich ich duldend geboren wurde, erfahre ich täglich neue Arten der Qual, und bin fortwährend in einem Zustande starrenden Frostes, brennenden Feuers, bin zu gleicher Zeit

lebend und sterbend, sehe mich verachtet oder begünstigt, weine und leide ohne Aufhören, und verzweifle an meiner Heilung."

„Beim Apoll," rief Ganesus aus, „nähre nicht solche Gedanken, Celius! Doch umsonst würde ich versuchen, dir Rathschläge zu geben; so wenig erkrankte Augen das Licht vertragen, also stößt Leidenschaft die Vernunft zurück; zudem weiß ich, welche es ist, um die du also leidest, und während Ricardo diese in seinen Armen hält, mag sie wenig an dich denken."

„Das schreckt mich nicht," erwiederte der Tolle, „denn sie, die so groß ist, müßte ein Ungeheuer seyn, wollte sie sich einer so geringfügigen Sache erinnern, als ich bin."

„Groß nennst du eine Frau," sagte der Ungezogene, „auch die größte erreicht noch nicht die mittle Gestalt des Mannes."

„Ihre Größe ist nicht körperlich," sagte Celius dagegen, „die Eigenschaften ihrer Seele machen sie groß; denn körperliche dienen nur allein dazu, die geistigen zu umhülsen, so wie ein Kästchen von duftendem Cedernholz Edelsteine bewahren mag."

„Ganz im Irthum war ich also befangen," fiel Celsus ein, „denn immer glaubte ich, du verlangtest nach dem umhülsenden Kästchen; weil die Perlen, die er enthält, Schäze des Verstandes sind, so widersteht man dem Wunsche, sie zu besizen, viel leichter, als der körperlich verlangenden Lust, die vom Wohlgeruche der Ceder angezogen, immer dem Besize nachsehnt. Doch weit sind wir abgeschweift, denn ich glaube, der Gegenstand unsers Gespräches waren Thränen."

„Diese geben mir Leben," sagte Celius, „ich trinke sie, ich ernähre mich von ihnen, nie erinnere ich mich, ein Fest ohne Thränen gefeiert zu haben, ich bin ganz in Weinen aufgelöset, meine Brust ist ein Ocean, meine Augen sind ein Nil und Euphrates. Als ich zur Welt kam, war Weinen mein erstes; alles habe ich von Andern erlernt, nur dies allein konnte ich ohne Lehrer verrichten."

„Die Natur," sprach Benalkus, „gab uns Thränen als ersten Unterricht unsers Elends; später aber beweinen wir heimlich, ohne es merken zu lassen, die Angst, die Schmerzen, die Qualen und

Verfolgungen, welche uns im Leben erwarten. O ihr Thränen! wie wahr werdet ihr ein weißes Herzblut genannt, wenn ihr aufrichtig seyd!"

„Also giebt es auch falsche Thränen?" fragte Danteus.

„Deine Frage ist nicht gut," antwortete der Tolle, „sah ich Hyazinthe etwa nie über ungerechte Eifersucht, thörichten Argwohn, aus übertriebener Bekümmerniß, um ersonnene Entsagungen, um kürzeste Abwesenheit, aus Furcht vor künftig entstehendem Wankelmuth und über verwegene Wünsche weinen?"

„Dagegen wende ich nichts ein;" sagte Danteus, „wer sollte aber irgend eine Falschheit bei Hyazinthen argwöhnen, wenn man dich durch ihre Thränen so zufrieden gestellt sah, daß du dein Gesicht abwandtest, um die deinigen zurückzuhalten, oder diejenigen zu trocknen, die in matter Schwäche deinen Augen entrannen, welche gleich zwei Regenschwangern Glaswolken strozten; hieltest du damals Hyazinthens Thränen für falsche, dann handeltest du sehr unrecht, denn die Lüge soll man immer nur mit Spott, die Wahrheit aber mit Bewunderung belohnen."

„Dann hast du Recht," antwortete Celius, „wenn die Lüge sich nackt darstellt und die Wahrheit sich erklärt; wenn beide aber ihre Mäntel vertauschen, bringen sie eine und dieselbe Wirkung hervor; nur wenn ihnen die Maske abgenommen ist, erkennt man erst das Blei der einen und das Gold der andern mit Leichtigkeit."

Hier fiel Benalkus ein: „Wohl gut ist der Ausspruch des Weisen: Hüte dich vor dem Thiere, das Mensch heißt; denn seine Gedanken verhüllt es im Innersten seines Herzens!"

„Ganz das nemliche," sprach Celsus, „machte Momus dem Prometheus zum Vorwurf, indem er es für besser hielt, den Gedanken auf der Stirne ihren Standort zu geben, damit sie von Jedermann gesehen werden mögten. Aber besser sind sie dennoch an ihrer eigenen Stelle, damit nur der in so tiefen Geheimnissen Erfahrene sie errathe; so wie einst Jupiter aus der feurig blühenden Rose die Absicht der bleichen Schlange erkannte."

„Erzähle nur diese Fabel," sagte der Ungezogene zu Benalkus, „und möge dir der Himmel

immer Wasser für deinen Weizen, Wind für deine auszustäubenden Kornhaufen, Weide für deine Schafe, Markt für deine Früchte, Ehre deinem Hause, Güter deinen Verwandten, Friede deinem Lande, Gehorsam deinen Kindern, Furcht deinen Feinden, aufrichtige Treue deinen Freunden, Erbschaften ohne Prozesse, Gesundheit deiner Familie, Ruhe deinem Alter, lange Jahre deinem Leben und guten Nachruhm deinem Tode dafür als Lohn ertheilen."

Venalkus aber erwiederte: „Einer so leichten Sache wegen hätten viel weniger Segenswünsche dir schon überreichliches Verdienst erworben. Die Fabel aber lautet also:

„„Als Jupiter unter dem Beistande der andern Götter den Sieg über die Giganten davon getragen, beabsichtigte er, um ihnen zu danken, ein allgemeines Fest zu veranstalten, woran ihn bisher noch mancherlei Beschäftigungen verhindert hatten. Zu dem Ende schickte er den Momus nach der Erde ab, damit er alle Thiere derselben nachdrücklich auffordere, die Beste der Gaben darzubringen, welche sie zu zollen vermögten. Sobald diesen der Wille des Zeus bekannt geworden, beeiferte

sich ein jegliches, sein Geschenk in auszeichnender Weise zu überreichen; vor allen aber die Ziege, die, weil sie ihn an ihren Brüsten ernährt hatte, schon deshalb die allersorglichste seyn mußte. Der Mensch bot ein Gemälde auf Leinwand dar, von den trefflichsten Meistern gefertigt, die vom Kleoneos an, welcher die Schatten und Falten des Gewandes erfand, bis zum Apelles geblühet hatten, dem Alexander seine reizende Kampaspe schenkte, und der in seiner Nachbildung von Gestalten, Thieren und Blumen das höchste gethan, um mit der Natur zu wetteifern; als Gegengeschenk verlieh Jupiter dem Menschen die Kenntniß der Eigenschaften aromatischer, köstlicher, heilbringender Kräuter und Steine.

„„Nun kam der Elephant und überreichte einen Thurm, den die Perser, um ihre Schlachten zu führen, auf seinem Rücken erbaut hatten; dafür empfing er den Preis, das Klügste aller Thiere zu seyn; denn man hat Beispiele, daß Elephanten mit ihren Füßen Buchstaben im Sande gemalt, und viele andere Geschicklichkeiten von ihren Führern erlernt haben.

„„Das Roß weihete dem Gotte jenes pracht-

vollste Geschirr, mit dem es zum Dienste des Xerxes an jenem Tage geschmückt war, als er Heerschau über Hunderttausende seiner Streiter hielt, und von dem Gedanken zu Thränen gerührt wurde, daß in einem Zeitraum von hundert Jahren sie alle gestorben seyn müßten. Jupiter dagegen gab der Stute den Instinct, jenes Fleischgewächs abzufressen, welches an der Stirn neugefallener Fohlen wächst, damit sie durch das Hinabschlingen desselben Liebe zum jungen Thiere gewinne und es groß ziehe.

„„Der Hund trug ein Halsband von Bronze her, und ihm ward Treue dafür zum Lohn, und Gedächtnißkraft, die so stark ist, daß wenn er nur einmal einen Weg gemacht, er nach Verlauf vieler Jahre ihn, ohne zu fehlen, wiederfindet; deshalb verdiente auch sein Geschlecht auf öffentliche Kosten herangezogen zu werden, so wie es bei den Atheniensiern vorgeschrieben war.

„„Der Wolf schenkte ein Lamm von jener Heerde, aus der Phrixus und Helle*) das goldene

*) Phrixus und Helle waren Kinder Athamas und der Nephele; diese gab ihnen den Widder mit dem

Vließ entnahmen; dafür ward seinen Augen die Kraft gegeben, Nachts zu leuchten, und seinem Kopfe die, ein Heilmittel gegen Bezauberungen zu seyn.

„„Der Hirsch schenkte eine Silberplatte, auf welcher das Wappen und der Name des ersten Trojanischen Königs eingegraben war; und zum Danke lehrte Jupiter ihm die eigenthümliche Kraft des Krautes kennen, das Seseli heißt und die Geburt schmerzenlos macht.

„„Der Bär brachte einen Bienenkorb aus dem fruchtbaren Mösien; und seine Belohnung war, daß er den ganzen Winter hindurch, den er in der Höle verborgen zubringt, sich von der Ausdünstung seiner eigenen Pfoten ernähren kann.

---

goldenen Vließe, als sie vor dem Zorne ihrer Stiefmutter Ino entflohen; mit dem Widder durchschwammen sie das Meer, aber die unglückliche Helle fiel hinab und ertrank; von ihr erhielt jenes Meer den Namen Hellespont. Phrixus erreichte glücklich die Insel Kolchis, opferte Jupiter, oder nach andern dem Mars, den Widder, und hing das goldene Vließ im Tempel auf, aus dem es Jason, später mit Hülfe der listigen Medea, raubte.

„„Der Stier zog einen Wagen heran, und zwar eben den, der noch jezt am Himmel glänzt; dafür verdiente er die Ehre, welche die Römer ihm weiheten, die auch eine Zeitlang durch die schwersten Strafen das Todtschlagen eines Stieres verpönten.

„„Der Löwe reichte eine goldene Krone, die Jupiter am fünften Orte unter den zwölf Himmelszeichen aufstellte, und zugleich dem Löwen so hohe Achtung bei den Spaniern verschaffte, daß deren Könige ihn in ihrem Wappen unter der Perlenkrone aufnahmen.

„„Der Tiger, das Kameel, das Rhinoceros, der listige Fuchs der den Igel haßt, kurz alle Thiere boten unterschiedene Weihegaben dar.

„„Die Schlange, dieses giftige Thier, das gleichwohl Sinnbild der Klugheit ist, überlegte lange, welches Geschenk sie bringen wolle, schlich dann nach einem Garten, brach eine rothblühende Rose, nahm diese in den Mund und trug sie dem Jupiter hin; dieser aber bedachte, daß sie ihr eigenes Gift unter der Rose Schönheit habe verbergen, dem Blute der Venus, aus dem die Blume entsprossen,

Hohn sprechen wollen, und daß, wenn diese Rose unter andere gemischt worden, sie den Göttern eben so schädlich hätte seyn können, als Cleopatras Blumenkranz dem Antonius*); drum versezte er sie zornig an den Ort des Himmels, wo die Sonne und der Mond, wenn sie der Schlange Kopf oder Schwanzende berühren, verfinstern müssen; den Stamm der Rose aber versah Jupiter mit Dornen, damit keine andere Schlange sie wieder zu brechen vermöge.""

„Diese Fabel" sagte Thyrsus, „lehrt uns auf gute Weise, daß wir uns vor verstellten, schmeichelnden, lügenhaften und süßzüngelnden Freunden

---

*) Cleopatra, die Königin von Aegypten, Tochter des Auletes und Schwester des Ptolomäus, ward von Cäsar und von Antonius geliebt; dieser besorgte, sie möge ihm Gift reichen, und war auf seiner Hut; sie aber mischte es in einen Blumenkranz, trank ihm aus einem mit unvergifteten Rosen umflochtenen Becher zu, während sie ihm den Becher mit den giftigen Blumen reichte; als er aber trinken wollte, hielt sie seinen Arm auf und entdeckte ihm die Gefahr, damit er lerne, daß der Mann dem Weibe vertrauen müsse, weil es ihm unmöglich sey, sich vor Frauenlist zu hüten.

hüten sollen; denn eben diese werden unter der ungeheuren Riesenschlange verstanden, die am Schwanze einen zweiten Kopf trägt."

„Laßt eure Fabeln," rief Celius hier aus, „denn ich wünsche allein von meinen wirklichen Leiden zu reden; damit mich Niemand anhöre, entfernt euch Alle in der Weite eines Steinwurfs von mir."

„Für eine Laune nehme ich das," sagte Danteus, „weil ich gar zu wohl weiß, daß dir jedes Vermögen gebricht, in deinem von Hize ausgedorrtem Gehirne vernünftige Gedanken zu fassen."

Celius aber begann mit starrendem Auge und empor gesträubtem Haare folgenderweise:

„Reizende Bäume, Lüfte, die ihr im Laube säuselt, kühlende Schatten, die ihr das Gefühl meines Schmerzes, die Erinnerung an verlorenes Glück erweckt, habt ihr in diesen Hainen jemals ein belasteteres Gemüth gesehen, ein Gemüth, das zaghafter, oder von unmöglich zu erlangenden Wünschen gefüllter war? Hat die Hand irgend eines Schäfers gleich zärtliche Räthsel in die weiche Rinde der Bäume gegraben; hat die Luft jemals so bren=

nende Seufzer getragen, als die meinigen sind? Ist in irgend einer Zeit solch loderndes Feuer zu den höhern Sphären emporgestiegen, als ich jezt aus dem Innersten meines Wesens enthauche? Ist eine traurigere, verweintere, furchtsamere Stimme je in diesen Thälern ertönt, um selbst die Sterne zu rühren? Spiegelnde Quellen, murmelnde Bäche, sanft hingleitender Fluß, Bild des Schmerzes für den Traurigen, und Bild der Lust für den Glücklichen, sind eure klaren Gewässer je durch herbere Thränen, oder durch das Gift einer dennoch glücklicheren Natter getrübt? Es scheint, ihr alle bekräftigt durch trauererfülltes Murmeln: ich sey der Unglücklichste an euren Ufern, kein betrübterer Mensch habe je erschöpft den müden Fuß in eure stille Einsamkeit gesezt.

„Wohlan denn, Bäume, Lüfte, Schatten, Quellen, Bäche, wenn jene Undankbare vielleicht ihre Schritte hieher leitet, dann zeigt ihrem Auge ein Abbild von dem, was ihr jezt seht, malt mich ihrer Einbildungskraft mit sträubendem Haare, mit diesem abgedorrten, vergelbtem Angesichte, mit diesem brennenden Verlangen, diesem kranken Busen

und dieser qualerfüllten Seele. Sehe sie dann, daß sie aufhören könne, mein Leben zu verkürzen, gewahre sie, daß wohin ich den Fuß seze, der ihrige den Tod verbreitet, und daß wenn ihr Zorn noch nicht mein Leben endete, die Ursache davon nur die ist, daß derselbe ein so unwerthes und verlorenes Ding, als dieses Leben ist, nicht achtet; wenn sie nicht so hartherzig wäre, könnte, wenn mein Tod sie nicht schmerzt, ihr das Erleiden desselben um ihrentwillen keinen Kummer machen, und ich könnte meinen Ruhm darin suchen, den Tod für sie zu erlangen."

Als der leidende Jüngling diese Worte gesprochen, fiel er fast leblos auf den Boden nieder, und ein leichter Schlaf schloß nach diesem Paroxismus seine Augen. Die Hirten freuten sich über diesen Anschein rückkehrender Gesundheit, und baten Celsus, der mit der Geschichte des Unglücklichen am besten bekannt war, ihnen, während dieser schliefe, selbige vorzusingen, damit auch die Musik auf den Wahnsinnigen jene wundersam heilende Wirkung ausüben möge, die schon der Thebische Ismenias kannte, welcher Sinnverwirrte durch Ge-

sang und Spiel heilte. — Jener stimmte seine Leier und sang also:

An den weltberühmten Ufern,
Zwischen stolzer Felsen Abstoß*),
Wo auf blauen Schieferplatten
Herrlich fluthet Amaranthos**),

Wo's in Wellenspiegels Abglanz
Scheint, daß Felsenbau hinabrollt,
Langsam bald, und bald geschwinder
Mit der Fluthen braus'gem Abstrom,

Zieren Auen, eine Seite,
Andre Waldfels, steil, gefahrvoll;
Dort wächst Krausemünz' und Halmgras,
Lorbeer hier, und schlankes Mastholz.

Wiesen mit den grünen Tepp'chen
Zeichnen Jugendbilder harmlos;
Aber schneebedeckte Gipfel,
Starres Alter, mark- und kraftlos.

*) Die Assonanz des Originals ist gleichtönend **a — o.**
**) Amaranthos ist ein Name, der dem Flusse Phasis in Kolchis ebenfalls beigelegt ward.

In den Auen weiden Heerden,
Oben hat der Wolf den Standort,
Unten will das Rebhuhn äsen,
Brauner Sperber weilt im Waldhorst.

Kraut in Fluren, sich die Wärme
Von der Hasen Lager abborgt;
Oben, mit der Bären Klauen,
Allem eis'ger Winter ankommt.

Hier, als Venus, Mars und Sonne
Sich erschauten, klar und glanzvoll
Waren sie zu meinem Unglück
Alle meinem Heile abhold.

Dort ward' ich — ein Hirt geboren;
Hätte des Geschickes Macht doch
Umgewandelt in ein Leichtuch,
Windeln, die man erst mir anzog!

Denn wer nur geboren wurde,
Daß er lebe, ewig qualvoll;
Dem wär's besser, daß er stürbe,
Ihm zur Wiege diene, Marmor!

8 *

Unglück konnt' ich mir erwerben,
Herb' die Erbschaft, ach! und gramvoll!
Celius heiß' ich; aber Hölle
Sich Gewalt vom Himmel abtrozt*).

Aus der zarten Kindheit tretend,
Unglück mich nur bittrer anfocht,
Weil dem Mehren meiner Jahre
Trau'r und tiefes Leid sich anjocht!

Kaum erst zählt' ich sieben Jahre,
Als aus wildentleg'nem Abort,
Hirt daher, in Menschgestaltung
Einen Tiger trug — im Handkorb.

Um mit mir den aufzuziehen,
Sagten Leute, holt ihn Anton;
Doch wer sah's, daß wilde Thiere
Man mit Menschen je heranzog?

---

*) Der Spanische Name Celio bedeutet himmlisch, vom Himmel kommend, wodurch sich das Wortspiel des Textes erklärt.

Dieser Tiger war ein Mädchen,
Das dem Knaben Freude darbot;
Reiz und Undank hier zusammen
Sproßten auf, und gleich gefahrvoll.

Schuf sie mit dem Meisterpinsel,
Als ein Bild der Liebe — Amor;
Schien zwar Basilisk voll Tücke,
Doch nicht in der Natter Abform.

Wunderschönste Feindin war sie,
Welche Sonne strahlend, glanzvoll,
Je beschienen, seit vom Anfang,
Die, ihr Licht uns spendet rastlos.

Himmels-Schönheit ihren Zügen
Wirklich Wunderreize anwob;
Auch das kleinste ihrer Haare
Ueberglänzt der Sonne Strahl schon.

Wölbten sich zwei Regenbogen
Auf der Stirne schnee'gem Standort;
Für Verkünder heitern Himmels
Hielt mein trübes Aug' sie wahnvoll.

Ein Paar schöne blaue Sonnen
Strahlten unter reicher Haarkron';
Edelsteinen und Saphiren
Gleich, was thauend ihnen abtroff.

Kunsterfahren, falschen Stempel
Keuscher Liebe sie sich abborgt;
Blicke dienten mir als Spiegel,
Die sie voll Verstellung abschoß.

Spiegelwirkung unsern Augen,
Himmel nicht vergebens anschloß;
Denn Verfinst'rung ist nicht denkbar,
Wo so reiches Licht sich absonn't.

Sich dem Aug' im schönen Kranze
Schwarze Wimper reizend anflocht,
Die durch Strahl es zwar vertheid'gen,
Doch nicht tödten will, gewaltvoll.

Strahlten blond des Hauptes Haare:
So weiht' schwarzgezogne Haarkron'
Trauerfarbe dem Gestorb'nen,
Wie sie schönem Aug' sich anwob.

Gleich als wenn's der Purpurschnecke
Seiner Röthe Funkeln abborgt,
Glühte Lippenpaar am Munde,
Dem sich's wie Korallen anschloß.

Sicher konnten ihre Wangen
Altem Tyrus, so wie Paros
Hohn zu allen Zeiten sprechen,
Ob dem Purpur, ob dem Marmor.

Blut und Schnee, des Farbenwechsels
Spiel, auf beiden Wangen darbot,
Die, wiewohl so nah' verbunden,
Uebten Nebenbuhler-Kampf doch.

Eifervoll zu siegen, glänzten
Roth und weiße Farbe also,
Daß die schön geformte Nase
Friedenstiftend wehrt' dem Kampfdroh'n.

Wenn in tausend Angesichtern
Sich die Nase häßlich abformt,
Zeigte hier sich wahrer Künstler,
Der sie schuf, so ebenmaßvoll.

Ihres Kopfes Himmels-Wölbung
Auf dem Alabaster Hals thront;
Vor der hehren Einzelsäule
Fühlte selbst Alcid sich kraftlos.

Elfenbein von Hals und Händen,
Mischt' sich blauer Adern Malstrom;
Wären besser gleich die Arme
Daphnen gleich ein Lorbeer Astholz *).

Seinen Köcher von sich werfend,
Spielt' mit andern Knaben Amor;
Und bei einem solchen Anlaß
Raubt' ich einen Pfeil ihm arglos.

Wollte Gott, es hätte Biene
Sein Versehen da bestraft so
Wie in Cypern, wo die Hand ihm
Von des Stachels Wunde anschwoll.

---

*) Daphne ward der Fabel zufolge in einen Lorbeerbaum verwandelt.

Nicht gewahrt ich in dem dunkeln
Ast- und Blätterreichen Chaos,
Unter Geisblatt, Salbei, Steinklee,
Scharfen Eisens funkelnd Glanzgold.

Spielend mit dem tück'schen Pfeile,
Dieses mich verwundet; darob,
Als ich bitter klagend weinte, —
Lachend mich verhöhnte Amor.

Doch erweichten ihn die Thränen,
Und er tröstete mich also:
„Suche Hyazinthen, Celius,
„Dein Verhängniß ihr dich anschloß!"

Doppelsinn sprach dies Orakel;
Wenn das Schicksal gleich mich anjocht
Hyazinthens Willen, immer
Blieb ich krank, litt immer qualvoll.

Gern schenkt' ich den Worten Glauben,
Und ertrug die Qualen arglos,
Trauen mußt' ich wohl der Huldin,
Die mir Liebesfesseln anschloß.

Ueber Spott soll Niemand klagen,
Der dem Feind getraut bedachtlos;
In der Welt soll man nicht hören
Seine Feinde, ohne Argwohn.

Ihre Blicke mich gewannen,
Die so süß und so verrathvoll;
Ich gewann, um zu verlieren,
Denn der Anfang war bestandlos.

Mit ihr, schöne Zeit ich lebte
Wenn der Zeit solch' Beiwort anweht,
Die vertändelt ohne Nuzen
Uns des Lebens Blüte ablockt.

Schmerz ward mir im vollen Maße,
Aber Gunst gab stets nur Halblohn,
Hirtenvolk in unserm Thale
Uns der Liebe Kränze anwob.

Schreckliche Enttäuschung war es,
Die dem Glück die Hülle abhob,
Ich erkannte bittre Wahrheit,
Die mir Schmerz und Unglück nachzog.

Besser sollt' ich freilich sagen,
Daß der Schein schwand, der mich anlog,
Der im Schnee von ihrem Busen
Mir der Liebe Flamme anglomm.

Nahmen Jahre und Gedanken
Zu, und blieben doch gehaltlos;
Vier und zwanzig zählt ich wirklich,
Zwanzig tausend fühlt' ich qualvoll.

Aber nun verlor ich Alles!
Wie's dem Menschen geht; — dem wahnvoll
Blind verfolgten Sinnenrausche,
Drängende Begier sich anschloß.

Eifersucht sollt' Hülfe leisten,
Die zum Unternehmen anspornt;
Kaum nur kannt' ich diese früher,
Als ich Kind noch war, und planlos.

Aus Entfernung ich nie Gutes,
Aus Enttäuschung Leid nur abzog;
Mittel sucht ich aufzufinden,
Doch sie blieben stets gehaltlos.

Oft zwar hört' ich, Liebe gleiche
Sehr dem Nagel oder Schlagpflock,
Weil der eine treibt den andern;
Doch ich nie ihr etwas abtrozt!

Himmels-, noch auch Landes-Wechsel
Meiner Brust nicht Aendrung darbot,
Durch Verbannen und Vermeiden
Sucht' umsonst ich diese angstvoll.

Wär' ich, Unglück zu verkünden,
Etwa jezt aus Feigheit abhold?
Sollte ich's der Welt nicht sagen,
Wie sie täuschte mich so schmachvoll?

Freund von mir, — doch besser sag' ich
Nebenbuhler, — sie mir abkos't;
Ihm nicht körperliche Anmuth
Und nicht Reiz der Züge anwohnt;

Aber kühnlich unternehmend
War er; klug, verschmizt, verstandvoll;
War verschwiegen und gefügig,
Trug und Lüge trieb er planvoll.

Dieser Mensch, in Glück, in Leiden
Uebte tiefe Ränke rastlos;
Doch den Schleier, vom Geheimniß
Seiner Brust, er niemals abzog.

Jene Huldin er sich wählte,
Der in Sehnsucht ich stets nachfolgt';
Ach! den Preis, — mir unerreichbar, —
Seine List alsbald ihr ablockt!

Sie, der ich vergebens diente
Jahre lang in Liebe, rastlos,
Wich nunmehr in wen'gen Tagen
Solchem leicht gemeinten Anstoß.

Ob's nur Laune war, ob Liebe,
Schnell schon die Verlobung nachfolgt;
Ich, mehr todt als lebend, weilte
Vor der Hütte, weinend, sprachlos.

Bald erkannten meine Freunde
Diesen Zustand, mir so qualvoll,
Der zugleich auch meinen Feinden
Den Triumph der Rache darbot.

Jene traurten um mein Leiden,
Diese jubelten d'rob schamlos;
Stets dem Unglück, Andrer Vortheil,
Und dem Glück ihr Schade nachfolgt.

Zu der Hochzeit ging ich; tragend
Hirtenkleid von grober Schafwoll',
Blauer und strohgelber Farbe;
Eifersucht macht' mich bedachtlos.

Schuh' trug ich von Tigerfellen,
Nicht geziert mit Riem' und Spannschloß;
Denn solch Zeichen kann nur schrecken
Den, der schon getragen Halsjoch.

Bleich, verfallen war mein Antliz,
Aufgesträubt war jeder Haarschopf!
„Der verliert, was ich gewonnen!"
Bräut'gam sprach, mich sehend, also.

Ich beweinte diese Feste
Meiner Ehre schnöden Nachtmord,
Ach! sie daurten bis Ermüdung,
Fröhlichem Getändel nachfolgt.

Daß stets thöricht sey ein Bräut'gam,
Ist wohl ein Gewohnheits-Machtwort;
Gott behüte mich, zu sagen,
Worin thöricht war Ricardo.

Als ich mich allein gewahrte
Zu bejammern, was so qualvoll;
Als mich Schweigen rings umgeben,
Das mir Nacht und Feldflur darbot;

Da, im Wahnsinn, nein, in Tollheit,
Mit den Bäumen Red' ich anhob,
Die durch Zittern und durch Rauschen
Ihres Laub's ertheilten Antwort:

„Hyazinthe! Undankbare!
„Wort und Hand gabst du verrathvoll
„Ihm, — dem ich nur darin gleiche,
„Daß du Beiden Unheil darbotst.

„Weißt du noch, wie eines Tages
„Unter Seufzern so du anhobst:
„„Jener Berg werd' eine Eb'ne,
„„Und die Eb'ne Berges-Abform;

„„Jener Schneebedeckte Gipfel
„„Wird verwandelt in den Ambos
„„Des Vulkan; und Silberwelle
„„Glühend von der Höhe abtropft;

„„Gift wird dieser Biene Honig;
„„Mensch der Baum, der dort steht sprachlos;
„„Wenn ich jemals dich verlasse,
„„Dem ich mich in Liebe anschloß!““

„Daß den Eh'mann du besizest,
„Bitt' ich Gott; doch höre, also:
„Mag durch ihn dir jede Stunde
„Bitter werden, lästig, qualvoll!

„Plage Eifersucht von ihm dich
„Ohne Ursach, immer rastlos;
„Nicht aus Antrieb edler Liebe,
„Nein, aus bäurisch rohem Argwohn!

„Dir auch wünsch' ich, daß dein Leben
„Sich in steter Sorge abfrohnt;
„Werde dir bei reicher Habe
„Freude, Glück, Genuß bestandlos.

„Zeigt dein Gatte sich vernünftig,
„Treff' ihn Krankheit, die gefahrvoll;
„Ist er Thor, dann bitt' ich Schicksal
„Daß es ihn dir lange anjocht!

„Daß zerreiße wüth'ger Löwe
„Deine Kinder, wünsch' ich rachvoll,
„Tiger! weil dem, was du übtest,
„Mir, der gleiche Tod auch nachfolgt!"

Bei den hingesproch'nen Worten
Ich aus meiner Hirtentasch' zog
Zwanzig Briefe und ein Bildniß,
Das ein früher Glück mir anlog;

Auch den Feu'rstahl und den Zündschwamm;
Aber Thränenfluth, die abtroff,
Wollte mir kein Feu'r gewähren,
Weil nicht Zähren machen Flammstrom.

Als ein Opfer, meine Qualen
Ich, dem blinden Gotte darbot,
Doch aus Flammen strahlt ein Phönix,
Wurm ein seidnes Haus sich anwob.

Wenig Haargold ward geläutert,
Ich bekam zurück das Blattgold,
Auch befreit sah ich mich nimmer,
Hatt' ich gleich verbrannt das Armschloß.

Bildniß und Papiere brannten;
Alte Freunde wurden kraftlos;
Doch Erinn'rung konnt' entfliehen,
Ihr sich eine Freistatt aufschloß.

Das Erinnren alles dessen,
Was einst höchstes Glück mir darbot,
Lebt in mir; es kann nicht enden,
Durch Entfernung, noch durch Nachspott.

Richtig sagen mir die Hirten,
Denen Leid's Erfahrung anwohnt;
„Daß der Tod allein der Arzt ist,
Der von meinem Gram mich abholt."

„Diese Verse" sagte Celsus, als er den Gesang beendet hatte, „entwandte ich eines Tages aus Celius Hirtentasche, der, wie alle Menschen, die ihres Geistes nicht mächtig sind, die wichtigsten

Dinge unbeachtet läßt, und um so geringere Sorgfalt auf seine täglichen Bedürfnisse wendet; er hatte die Tasche am Fuße jener Esche liegen lassen, die am Pfade steht, der zum Schwanenquell hinabführt und sich dann wieder aufwärts nach Benalkus Höle schlängelt. Da die Verse sich der Musik leicht anschmiegen, so behielt ich sie im Gedächtniß."

Die Hirten hatten nicht Zeit, das Lob derselben auszusprechen, denn der Tolle, aus den Banden des Schlafes entfesselt, begann zu toben. Thyrsus schüchterte ihn ein, und beruhigte ihn in etwas, so daß es durch gute Worte gelang, ihn aus dem Gebüsche fortzubringen, kaum aber gewahrte er das offne, freie Feld, als die Wuth ihn wieder erfaßte. Danteus ergriff ihn bei den Armen, und Thyrsus war der Meinung, man solle ihn auf diese Weise fortbringen; als er sich aber der Länge nach auf den Boden hinwarf, und noch ärger schrie und tobte, da ward man einig, der Ungezogene solle, als ein sehr kraftvoller Mensch, ihn mit Gewalt weiter führen. Kaum aber hatte dieser ihn in seiner gewöhnlichen scherzhaften Weise bei den Armen erfaßt, als der Tolle ihn wüthend in die Brust biß,

und Beide stürzten zur Erde. In diesem Kampfe war der Vortheil keinesweges auf der Seite des Ungezogenen; denn in die Hände eines Tollen zu gerathen, ist wenig geringer zu achten, als die Gefahr, welche aus dem Anbinden mit einem gereizten Löwen entsteht; und kluge Leute halten sich dabei als ruhige Zuschauer in gewisser Entfernung, ganz so, wie bei den Stiergefechten auf öffentlichen Plätzen.

Hier wandten indeß die Umstehenden alles an, um sie aus einander zu bringen, aber in solchen Zustand war der Ungezogene unter den Händen des Andern gerathen, daß der Anblick nicht unterscheiden ließ, welcher von Beiden der Tolle sey, auch ließ der Eifer und die Schimpfworte, welche der Eine wie der Andere ausstieß, diese Bestimmung noch zweifelvoller.

Beide wurden nach dem Dorfe zurückgeführt; Benalkus blieb bei dem ehrwürdigen Greise Thyrsus zurück, der langsamer folgte, und auf die Bitte desselben sang er ihm auf dem Wege folgendes Lied:

Freiheit, köstlicher als Gold;
Deinem Werthe mag nicht gleichen,
Was die weite Erde auch enthält an Gut!
Wird Verehrung zwar gezollt
Den unendlich hehren, reichen
Schäzen, die das Südmeer birgt in seiner Fluth,
Die mit Krieg und Schwerdt, und Blut,
Und mit Ruhm, durch Menschenleben,
Sich erobert diese Welt;
Friede nur allein gefällt,
Willst du — Unglück scheuchend — liebevoll ihn geben;
Dir allein kann nur entsprießen
Reichthum's, Glückes, Friedens, Lebens, Ruhm's, Genießen!

Als ich aus den düstern, schwarzen
Nebeln erst des Himmels Licht
Schaute, — als mir Anfang ward vom schönen Leben,
Wollten jene Schwester-Parzen,
Die mit unverdroß'ner Pflicht
Menschenlebens ungewisses Schicksal weben,
Meiner Leiden Widerstreben

Gütig mit dem Ruhm vertauschen,
Den die Freiheit als Gewinn
Giebt, dem immer gleichen Sinn;
Aus Geschichte meines Schicksal's mag's erlauschen,
Wird's verstehn, jemehr er lies't,
Jeder: daß nur holde Freiheit mir das Leben süßt.

Nicht gefesselt an die Schranken
Dieser Berge, dieser Weiden,
Will die Freiheit mir des Ruhmes Fülle geben;
Uebermüthige Gedanken
Brachten nimmer noch mir Leiden
In mein armes, aber stets vergnügtes Leben;
Mußt' ich jemals Kampf erheben
Mit ihm, der — ob blind gleich — trifft,
Hielt den Blick ich abgewandt,
Uebte siegend Widerstand
Gegen Pfeile, Bogen, Flammen und sein Gift;
Konnte stets mit freiem Willen
Andrer Leid beklagen, meines — singend stillen.

Wie früh Morgens nur Auror'
Will mit kaltem Schmelz bethauen

Wiesen und Gebirge, frisch sie zu beleben,
Tret' ich aus der Hütte vor,
Um in schönen Uferauen
Meinen Heerden eine üpp'ge Hut zu geben;
Bei der Sonne höherm Streben,
Wenn sie heißer strahlet schon,
Mag ich ruhend gern mich neigen
Unter Weiden-, Pinien-Zweigen; —
Lauschend auf der muntern Vögel Zwitscherton,
Labt mich schattig-süßer Duft,
Mir ersezt verlorne Kraft, — die reine Luft.

Wenn die Nacht dann später dehnt
Ihren Mantel, Sternbedeckt,
Und den klaren Tag in tiefes Dunkel hüllt;
Wenn im finstern Dickicht tönt
Dumpfer Schrei — der uns erschreckt —
Von den nächt'gen Schau'rverkündern, rauh und wild;
Steh' ich freundlich, ruhig, mild,
Da, wo reiche Fluren liegen,
Meine Heerden sind gezählt,
Mein zufried'nes Herz nichts quält;
Glück giebt mir die Wartung meiner Schafe, Ziegen;

Und vor Rechenschaft, voll Sorgen,
— Die ein König geben muß — bin ich geborgen.

Birnen stehen mir zu Gebot;
Schöne Aepfel saftvoll schwellen,
Mir gestreifte Schalen, gelb und röthlich zeigen;
Wiederum im Kirschenroth,
Locken duftend, Muscatellen;
Dunkelviolett die vollen Pflaumen neigen;
An den düstern Ulmenzweigen
Festverschlung'ne Reben ranken,
Deren strozend süße Trauben
Reichlichen Genuß erlauben;
Wenn in Sommerhize dorren und erkranken
Zweige, die vom Sonnenstrahle litten,
Such' ich an des Ufers Abhang saft'ge Quitten.

Konnte mir nie Lust gewähren
Kleid, das reichen Schmuck enthält;
Weichlichkeit zerstört des Busens edle Pflichten;
Mit Erzeugniß stets ernähren
Will mich gastlich, dieses Feld;
So der Wald mit seinen kunstlos-süßen Früchten.

Mir zum Lager kann ich schichten
Trocknes Laub und weiche Felle;
Neiden könnt's der üpp'ge Prasser;
Perlend frisches, klares Wasser,
Wie es, Wachsthum fördernd, sprudelt aus der Quelle,
Beut, in spiegelnden Kristallen
Trunk, — für Armuth zwar — doch labendsten von allen.

Jener Höfling sucht gewandt
Zu erwerben Lust und Pracht;
Schwellend Lager reizt ihn, leck'rer Speisen Duft;
Kriechend küßt er schnöde Hand,
Die verleih'n ihm könnte Macht;
Schlösser baut sich seine Hoffnung in der Luft;
Lechzend sinkt er in die Gruft,
Nimmer ziert' ihn Prunkgewand. —
Aber mir giebt reiche Wonne
Flur und Luft, und Thau und Sonne,
Stets geschäftig hält mich froher Baurenstand,
Besser Armuth ist, in Frieden,
Als ein Reichthum, uns durch Krieg und Angst beschieden!

Furcht flößt mir kein Mächt'ger ein,
Und ich schmeichle nie den Reichen,
Bin nicht Fürstendiener wetterwend'scher Art;
Ehrgeiz macht mir keine Pein,
Drängt mich nicht, mir zu erreichen
Fremde Glorie, die mit ew'gem Ruhm sich paart. —
Fleisch, das saftig ist, und zart,
Lieblich duftend, süßen Wein,
Frischen weißen Brodes Schwellen,
In den Wiesen, an den Quellen,
Wird's bereit für jeden müden Schäfer seyn.
Ach! die Großen, die Geringen,
Sind gefesselt, alle gleich, durch Traumes Schlingen! —

Arkadien.

Zweites Buch.

Contentamientos de amor,
Que tan cansados llegais,
Si venis, paraque os vais?

Jorge de Montemayor.

Zweites Buch.

Sechs Mal hatte seit jenem denkwürdigen Tage der goldgelockte Apollo mit seinen Strahlen den Osten erhellt, und eben so oft hatte Aurora den Tod Memnons, ihres Sohnes, beweint, als in einer mondhellen Nacht, in der Diana mit allen ihren Hyaden, mit den Gestirnen beider Bären und des Wagens in reinem Glanze leuchtete, Amphrisus vor der Thür von Belisardas Hütte auf und nieder ging, in einen lohfarbenen Mantel gehüllt, den Zifern von weißem Seidenzeuge schmückten, welche ringförmig durchschlungene Palmenzweige umfaßten. Der bekümmerte Jüngling erschien nicht so freudig wie sonst, kam nicht, um die süßen Worte der Huld aus ihrem Munde zu vernehmen, noch sein Herz mit beseligender Hoffnung zu stärken, sondern um Abschied von ihr zu nehmen, ihr die traurigste Entfernung anzukündigen, die jemals zwei liebende Herzen trennen konnte.

Die Ursach zu diesem schmerzenvollen Losreissen war eine List des Galafron, welcher in allen Ränken erfahren und Meister war; er hatte nemlich den Aeltern des Amphrisus hinterbracht, dem ganzen Thale gereiche dieses Liebesverständniß mit Belisarda zum Aergerniß; ihr Sohn sey nahe daran gewesen, sein Leben zu verlieren, oder den Lerianus zu ermorden, und dieser stelle ihm in gleicher Absicht nach. Deshalb befahlen sie nun dem Amphrisus, einen guten Theil der Heerde zu sammeln und nach dem Berge Lyceus zu treiben, der mit dem, welchen sie selbst bewohnten, in Verbindung stand.

Amphrisus war begleitet von seinem besten Freunde, Silvius; ein Schäfer, dessen Tapferkeit in ganz Arkadien gepriesen ward, und den nicht nur die Menschen, sondern selbst die wilden Eber und Löwen fürchteten. Als die Stunde gekommen war, in der sie sich sprechen konnten, trat Belisarda aus der Hütte hervor, ein Tuch mit ihren Thränen badend, welches sie, um diese aufzutrocknen, von Zeit zu Zeit vor die Augen hielt, und so die beiden schönsten Sterne verdunkelte, welche

in der mildesten Sommernacht den Himmel schmückten. — Hieraus erkannte Amphrisus, daß Belisarda seine Entfernung schon vernommen habe, und sagte ihr mit schluchzender Stimme, welche oft im untern Theile der Gurgel verschluckt ward:

„Meine Seele die du in deinem Busen trägst, schöne, unglückliche Schäferin, würdest du beleidigt haben, hättest du durch sie nicht bereits die unselige Ursache meines Todes und die bittre Trostlosigkeit deines Lebens erfahren, weil mir aber deine Thränen darthun, daß du alles schon weißt, daß der Schmerz deine Empfindungen überwältigte, und daß die traurigen Bilder deiner Einbildungskraft dir das Unheil zeigten, welches das Schicksal über dich verhängt, so darf ich mir jezt die Qual ersparen, dir das Unheil zu nennen, welches Galafrons Verrath und die Ungerechtigkeit meiner Aeltern mir zufügen, die durch falsche Vorspiegelungen bewogen, und ohne mich zu hören, mich von dir und von mir selbst trennen, und mich dazu verurtheilen, daß ich dich durch meine Entfernung tödte, und zugleich selber sterbe, weil ich dich verlassen muß. Dich, als die Ursach meiner neuentstandenen Empfindungen, welche

das ganze Thal kennt, und mich, von dem man sagt, daß ich aus Eifersucht, die du mir erregst, alle Menschen tödten mögte, bestrafen sie auf gleiche Weise dadurch, daß sie die äußeren Sinne von der Glorie trennen, welche die Seelen durch sie gewannen. Weiter vermögen sie nichts, und mehr könnte auch weder die Gewalt der Zeit, noch die des Todes bewirken. Selbst nach dem Tode wird mein Geist, wo er auch hingerathen möge, dich lieben, und vielleicht alsdann sicherer seyn, dich nicht zu verlieren. Wohl dachte ich, als das Unglück herannahete, welches mich jezt niederschlägt, daß meine Augen Quellen der Thränen, meine Brust ein Meer, mein Herz ein kaltes Eis, meine Sinnen zum Traume würden, und daß, wenn ich das Glück noch einmal vor Augen hätte, welches ich bald nicht mehr gewahren soll — meine Seele, nun alles sich in Schmerz umwandelte, die elenden Bande zerreissen würde, welche sie an diesen jammervollen Körper knüpften, daß endlich dein Anblick, der sonst das Glück meines Lebens ausmachte, mir nun mit einem Male das Ende meiner Leiden bereiten könnte. So allmächtig ist aber das Licht,

mit dem deine Gegenwart mein krankes Leben stärkt, daß die Augen, welche weinen sollten, sich erfreuen, indem sie dich anschauen, und daß die Seele, die aus Schmerz über deinen Verlust den Kerker dieses Körpers verlassen sollte, ihn fortwährend ermuthigt, so daß er in der Nähe deiner Glorie keinen Schmerz empfinden kann, daß ihn selbst die Vorstellung eines gewiß eintreffenden Unglücks kaum niederzuschlagen vermag. — Wisse denn, geliebte Belisarda, daß keine andere Ursache mich zum Scheiden zwingt, als die Bosheit jenes ränkevollen Schäfers, der meine Aeltern vermogte, mich aus diesem Dorfe fortzuschicken, um einer tragischen Katastrophe vorzubeugen, die Lerianus thörichte Liebe und meine ungezügelte Verwegenheit verhieße. Ich muß, ihrem Befehle zufolge, einiges Vieh nach den Thälern des berühmten Lyceus treiben, und es ist eine scherzhafte Täuschung von ihnen, daß sie glauben, ich könnte jenes hüten, während ich mich selbst verliere. Ich glaube nur kurze Zeit von dir entfernt zu seyn, nicht etwa weil meine Aeltern Mitleid mit mir haben würden, sondern weil ich sterben werde, sobald ich dort angekommen bin; es sey denn, daß

ich stark genug wäre, auf Gefahr ihres Zornes, meines Nachtheils und deiner bessern Meinung, auf eben dem Wege zurückzukehren, und das Unglück, dich zu verlieren, gegen das Verlangen vertauschend, dich zu besizen, meinen Augen deinen Anblick wieder verschaffte, solltest du auch meiner Seele auf immer entrissen werden."

Diese lezten Worte erschütterten Amphrisus tief, und die gewohnte Freude im Erblicken seines zweiten Selbst verhinderten nicht das Entrinnen von Thränen. Belisarda, die bisher nur weinen konnte, nahm jezt das Wort:

„Wie leicht konnte mein Unglück, geliebter Amphrisus, ach! es ist das lezte Mal, daß ich so dich nennen darf, aus dem raschen Aufblühen und der schnellen Vergänglichkeit meines Glückes erkannt werden; denn alle bestehenden Dinge, wie sehr sie sich auch von ihrem Ursprunge unterscheiden, müssen nothwendig ihrer Verminderung, ihrem Ende entgegen gehen. In diese allgemeingültige Regel war das Heil meiner Seele mit begriffen, die, da sie für menschliche Verhältnisse gilt, gerechterweise keinen Einfluß auf Dinge haben kann, die außer

der menschlichen Natur walten. Deine Liebe gewann ich nach und nach, sie wuchs von einen Tage zum nächsten, ja von einer Stunde zur andern, bis sie die Höhe erreichte, auf der sie jezt steht, und jeden kleinsten Zuwachs nahm ich mit innigster Zärtlichkeit auf; so wirkt aber nun die Strenge des Schicksals, daß sie, die mählig wuchs, mit einem Male gewaltsam auf den Punkt hinabsinkt, wo sie ihr Ende erreichen soll; wollte ich mir den Glauben aufzwingen, daß Entfernung bei dir nicht die gleiche Wirkung hervorbringen würde, als bei allen andern Männern, so wäre das, mir einbildend, ich sey die glücklichste aller Frauen; und obgleich ich in der That durch deine Liebe die glücklichste wurde, war ich doch nicht überschwenglich glücklich; denn nie konnte ich dich anders gewinnen, als um dich eben so schnell zu verlieren; aus diesem Grunde darf ich, ohne dich zu beleidigen, meine Bekanntschaft mit dir ein Unglück nennen. Du beklagst dich über Lerianus, weil er die Ursach deiner Entfernung, meines Todes sey, und auch ich will ihn davon nicht frei sprechen, aber mehr noch solltest du selbst dich anklagen, weil du

mir nicht glauben wolltest, wenn ich dir tausend Mal gerathen habe, dich vor ihm und vor allen Bewohnern dieses Thales zu hüten; wenn ich dir sagte, daß er danach trachte, dich unglücklich zu machen, und daß alle andere Schäfer ihm in diesem Bestreben glichen. Du seztest dein Vertrauen darin, daß man dich gern sähe, gleich als wenn der Neid an der Thür eines Verschmäheten entschliefe; ferner in andere Dinge, welche, die Wahrheit zu sagen, wirklich tugendhaft waren, aber so ausschließlich für sich selbst berechnet, daß sie bei der mangelhaften Ansicht dieses Dorfes zu groß erschienen, und so von demjenigen betrachtet wurden, der dich nicht leiden konnte. — Aber sollte ich mich über dasjenige beklagen, was dich mir so werth machte? Hätte ich die ganze Größe deiner Trefflichkeit, welche zu verbergen, ich dir anrieth, nicht an dir erkannt, nie hätten meine Blicke auf dir geheftet, oder in dem Maße, wie jene geschwunden, hätten meine Liebe und Zuneigung auch abnehmen müssen; diese aber steigerten dermaßen, daß alle Schäferinnen mein Loos beneideten, und daß selbst diejenigen, die meinen Untergang verkün=

deten, alles hingegeben haben würden, um nur an meiner Stelle zu seyn; und ich sage nicht, sie würden mehr verloren haben, denn vieles gab ich dir an dem Tage, als ich mich unbezweifelt für dich verloren gab. — Auch ich dachte nicht mit dir zu reden, als ich dich hier kommen sah, und möglich wäre es gewesen, ich hätte es nicht gethan, aber du hast mir die Rede gelehrt, und mit deinen Worten die Bande meiner Zunge gelöset; so rede ich denn, nicht um die Empfindungen über dein Entfernen auszudrücken, sondern um dich für das zu belohnen, was du mir gabst, zärtliche Worte und rinnende Zähren, welche sichere Zeichen eines wahrhaft empfundenen Schmerzes sind. Deine Aeltern, mein Amphrisus, tragen die Schuld nicht, auch kannst du sie mit Grund nicht anklagen; sie trennen dich von mir nicht mit der Absicht, die jener unwürdige Schäfer, der Urheber so vieles Unglücks, hegt, sondern weil sie dein Glück wünschen; Gehorsam bist du ihnen also schuldig nicht der Ursach wegen, aus der sie dich entfernen, sondern der Absicht wegen, welche sie dazu vermag. Gehe denn, und sey ein sorglicher Hüter jener Heerden, welche

sie dir anvertrauen, und bewahre mein Andenken, wenn ich es um dich verdiene; nicht das frommste Schäfchen kann so willig jedem Laute deiner Stimme folgen, als meine Seele jeglicher Erinnerung an dich treu bleiben wird. Mit dir wird mir frühmorgens im Felde die Sonne erstehen, dein gedenkend werde ich zur Hütte zurückkehren, und kein Tag soll vergehen, an dem ich das Laub dieser Bäume nicht zähle und wieder zähle, deren Zweige ihr Verschlingen deinen beglückenden Umarmungen ablernten. Unser Pinienbaum soll mein einziger Gesellschafter seyn, die Gegenwart jedes andern Schäfers werde ich wie eine Einsamkeit betrachten; bei den Quellen werde ich dich aufsuchen, Amphrisus, weil ich weiß, daß meiner Liebe Einbildungskraft dich darin erscheinen lassen wird, und den Himmel bitte ich, daß er uns Beide in dieser Art unser Leben zu führen — wie in der Ursache, die dazu zwingt, gleich bleiben lasse; ist das der Fall, dann werde ich vermögen, mein Leben zu fristen, bis ich dich wieder erblicke; wäre es aber nicht so, dann könnte nur die Nachricht meines Todes dir bei deiner Rückkehr entgegen kommen!" —

„Ich weiß nicht," sprach Amphrisus, „weshalb du an meiner Treue zweifelst, da du doch an dir selbst erkennen kannst, wie sehr du sie verdienst; denn müßte auch Entfernung nothwendig bei allen Männern Wankelmuth erzeugen, so können deine Eigenschaften doch ein solches Mißtrauen nicht aufkommen lassen."

„Wenn ich eingestände," erwiederte Belisarda, „wie weit dieses Mißtrauen noch von dem entfernt ist, was es seyn könnte, dann würde es größer seyn, als es ist; ihr Männer seyd in der Regel ungerecht gegen diejenigen, die das nicht verdienen, und im entgegengesezten Falle zeigt ihr treue Anhänglichkeit. Nimmer wirst du dir meine gänzliche Hingebung so denken, wie sie wirklich ist, ohne zugleich dich in den Verpflichtungen zu vernachlässigen, die in meinem Gemüthe dir deine Herrschaft sichern; denn gleich wie kleine Kinder unter der sorglichen Pflege der Mütter entschlummern, so versenken unsere Thränen und Klagen die Männer in den Schlaf, und nur wenn wir schweigen, beginnen sie zu jammern."

„Du kannst mir kein größeres Unrecht zufü-

gen," sagte Amphrisus, „als wenn du mich andern Männern gleich stellst, bisher war ich in meinen Gedanken immer der Meinung, dir sey kein anderes Weib zu vergleichen; weshalb behandelst du mich so grausam, von mir anzunehmen, was du nur von dem aller Undankbarsten voraussezen dürftest? Bedenke, daß ich hier kam, Abschied von dir zu nehmen, nicht aber mit dir zu streiten; wäre auch meine Liebe nicht die meinige, diese Schönheit nicht die deinige, so weißt du doch, daß Pflichten meine Standhaftigkeit sichern, die ein Wesen von Stein erforderten, um sie zu verkennen."

„Von dir fürchte ich nicht das mindeste," entgegnete Belisarda, „aber mein Unglück flößt mir den Glauben ein, es sey groß genug, deinen Edelmuth und die zärtlichste Liebe zu überwinden, die gedacht werden kann."

„Ich bürge dir dafür," antwortete Amphrisus, „daß dir keine Veranlassung zu solcher Beschuldigung gegeben werde; sollte der Schmerz, den ich über meine Trennung von dir empfinde, mir nicht das Leben sogleich enden, so wird dieses doch der

Art seyn, daß dir, wenn du mich liebst, wie du zu lieben dich rühmst, und wie du mich lieben solltest, meine Pein vielleicht Mitleid erregt. Denn wenn du, wie du sagst, die Gesellschaft der andern Schäfer meiden willst, so gedenke ich mir selber zu entfliehen, will mir nicht bewußt werden, was meine Einbildung mir so oft zu meinem Leide vormalen würde. Bedenke nur, in welchem trostlosen Zustande ich mich befinden werde: denn willst du die Blätter dieser Bäume zählen, glaubst du im Spiegel dieser Quellen mein Bildniß zu erschauen, so muß ich Quellen und Bäume mir in der Einbildung erschaffen, oder bin genöthigt, andere zu suchen, welche diesen gleichen; weil aber alle Täuschungen bei ihrem Entschwinden Qual zurücklassen, so wird auch jegliches Wahngebilde meinen Schmerz nur vermehren. Ein Leben werde ich führen, als wäre ich im beständigen Todeskampfe, und sterben muß ich, weil ich ohne dich nicht zu leben vermag; kein Lied der Freude werde ich singen, noch andere, als traurige Dinge lieben können. Der Anblick kräftiger, belaubter Bäume wird mich beleidigen, dagegen werde ich verdorrte,

keine Früchte tragende gerne sehen; in öden Felsklüften soll meine Wohnung seyn, und Dörfer werde ich als Wüsteneien betrachten; ich werde nicht dulden, daß Vögel in meiner Nähe hecken oder Neste bauen, und kein Gegenstand, der an Gesellschaftlichkeit erinnert, soll meine Einsamkeit erheitern. — Nur eine einzige Sache fordre ich dringend von dir, obgleich sie deiner Ehrbarkeit eine überflüssige Anmaßung erscheinen mag; sie ist diese, daß wenn du freigebig dem ganzen Dorfe den Anblick deiner Schönheit gönnst, wenn dein Reiz unverschleiert in den Fluren erglänzt, du dich damit so karg gegen Galafron und Lerianus bezeigen willst, daß sie kaum die Farbe deines Auges zu bezeichnen im Stande sind; denn nichts würde mich höchlicher entrüsten, als der Gedanke, sie könnten das genießen, was ich um ihrentwillen entbehren mußte."

Belisarda war im Begriff ihm zu antworten, als einige von ihres aufgedrungenen Bräutigams Hirten sich hören ließen; da trieb die Furcht, gesehen zu werden, sie mit noch größerer Eile als Besorgniß zu einer innigen, aber kurzen Umarmung.

Dann enteilte Belisarda, schmerzvoll ihre Thränen unterdrückend, die als Zeugen des traurigsten Schicksals dahinstarben. Silvius aber führte den bekümmerten Jüngling halb mit Gewalt fort, und Beide verfolgten die Straße, bis sie das Ende des Dorfes erreicht hatten, wo sie weinend einige Zeit stehen blieben; zulezt sprach Silvius also:

„Du stammst nicht aus dem Blute niedriger Schäfer, theurer Freund Amphrisus, sondern bist mindestens ein Enkel des großen Jupiter: ertrage dein Leiden; wir Alle leben, um zu dulden, weil wir geboren wurden, um hinzusterben. Ich hege die Hoffnung, daß deiner Aeltern Strenge bald in Mitleid übergehen wird, welches ihre Sehnsucht, dich wieder zu sehen, ihnen erregen muß. Belisarda ist gewiß und unwandelbar dein, obgleich sie ein Weib ist, und es deshalb unmöglich scheinen mögte: du besizest ferner Freunde, welche sie gegen Galafron und Lerianus, ja gegen das ganze vereinigte Arkadien in Schuz zu nehmen wissen werden. Keine Sache kann bei deiner Entfernung dir Nachtheil bereiten, als nur allein dein eigenes Gefühl; deshalb sey vor diesem Feinde auf deiner Hut; wie

unvermeidlich hülflos dir auch erscheint, was du zurückläßt, ich lebe der gewissen Hoffnung, du wirst zurückkehren, ohne eine Ursache zu haben, dich über Belisarda oder über deine Freunde beschweren zu müssen."

Amphrisus schwankte zwischen dem gegenwärtigen Unglück und der tröstenden Hoffnung, zwischen Argwohn und sicherndem Vertrauen, zwischen banger Furcht und erhebendem Glauben, als Silvius sein Instrument stimmte, und sich eines Spanischen Liedes erinnernd, — welches ein Schäfer des Tajus bei einer ähnlichen Gelegenheit gedichtet und ein anderer Hirt vom berühmten Retis*) in liebliche Musik gesezt hatte — mit wehmüthiger Stimme also zu singen begann:

---

*) Retis ist ein in der Provinz Taragona entspringender Fluß, der sich in das Meer von Cadix ergießt und der Guadalquivir heißt; ein Name, den ihm, wie so manchen andern Flüssen, die Africaner gaben, als sie Spanien eroberten.

Nur noch einmal zu erklingen,
Süßes Instrument, ist mein Verlangen;
Denn nie werd' ich wieder singen;
Später kannst du ungestört dort hangen,
An den Zweigen grüner Weide,
Wo ich tiefste Seelenpein erleide.

Gern mocht'st immer du bedauernd
Mitleidsvoll zu meinem Kummer stimmen.
Laß deshalb auch jezo trauernd
Deine Töne mit den Klagen schwimmen,
Die ich will zum Abschied bringen;
Gleich wie Schwäne vor dem Tode singen.

Von den grünen Fluren sprießen
Scheid' ich, die an Tajos Ufern schwellen,
Gehe hin, wo Ströme fließen
Und zerrinnen in des Meeres Wellen,
Wenn nicht, — eh' ich hingekommen —
Thränen mir das Leben schon genommen.

Rache können so gewinnen
Meine neidisch, grausam — wilden Feinde
Und für immer aus den Sinnen
Schwind' ich, meiner trauten, lieben Freunde; —
Streit ich nun nicht ferner habe;
Fremdes Land dient meinem Leib zum Grabe.

Vor dem Scheiden, könnte tödten
  Mich die Qual, versenkt im tiefsten Herzen;
  Leichter als von fremden Nöthen
  Stirbt der Mensch durch inn're Schmerzen;
  Unsers Lebens Ende, schaffen
  Fremde nicht so leicht, als eig'ne Waffen.

Uns will diese herbe Stunde,
  Freundin, Glück der Gegenwart nun rauben,
  Trennung heischen unserm Bunde;
  Ach! mir schwindet Hoffnung mit dem Glauben!
  Ich entferne mich, und bleibe,
  Will mein Geist sich trennen von dem Leibe.

Spanien will den eig'nen Söhnen
  Nur stiefmütterlichen Sinn zuneigen,
  Gleichsam um sie zu verhöhnen,
  Fremden aber Mutterliebe zeigen;
  Neid und Abgunst hier mich quälen:
  Undank kann im Vaterland nie fehlen.

Soll die Pflicht nun auf mir liegen,
  An mir selbst zu rächen Feind's Verschulden;
  Achtet' höher ich's, zu siegen
  Ohne Weichen, hier im stillen Dulden,
  Als entflieh'n dem Grimme dessen,
  Der zwar andrer Unrecht, eignes nie ermessen.

Wo den Spanier nur erkannte
  Deutscher, spottet der, so wie der Franke,
  Den die Sonne auch verbrannte;
  Doch beschaut sich recht, der noch so blanke,
  Mag's ihm leichtlich wohl geschehen
  Eigne Fehler auch an sich zu sehen.

Glücklich nenn' ich den geboren,
  Der voll Mängel ist, dem Fehler eigen,
  Den Geschick nicht auserkoren,
  Fremdem Volk als Muster ihn zu zeigen;
  Der, den Niemand mag beneiden,
  Darf vom Freunde und vom Feind nicht leiden.

Jene, denen ich vertraute,
  Tückischer als Andre sich benahmen;
  Gar nichts ahnt' ich, wenn ich schaute,
  Wie sie, Falschheit brütend, zu mir kamen;
  Zu erspähen sich, mein Denken,
  Um ihr Handeln ganz danach zu lenken.

O! mit welch' unsel'gem Fluche
  Muß das Vaterland den Menschen quälen,
  Zwingt es ihn, daß fern er suche
  Sich sein Glück, durch herber Trennung wählen;
  Höllenschmerz muß in ihm wohnen,
  Flüchtet er zu fremden Nationen.

Wie der Vogel aus dem warmen
Neste, grausam wird vom Sturm gestoßen;
Wie erstarrend, ohn' Erbarmen,
Niederschmettern ihn des Hagels Schloßen;
Werd' vom Land, von meinen Lieben,
Ich durch zorn'gen Himmels Schluß vertrieben.

Wie der Wolf, — ein gier'ger Fresser,
Raubt das zarte Lämmchen aus der Heerde,
Daß der Tod ihm nicht durch's Messer,
Sondern durch des Zahns Zerreißen werde,
Also dient mir zum Verderben
Neid, — mich tödtend, eh' ich sollte sterben.

Steht der Feind uns gegenüber
Mit Beleidigung, so thut er's offen;
Solch' Verwunden trägt man lieber,
Denn die leichtre Heilung ist zu hoffen;
Doch wo Freundes Streiche trafen,
Leidet Menschheit ihre schwersten Strafen!

Weh! solch' ungerecht' Verbannen,
Treibt, in meines Leben schönem Morgen,
Wider Willen mich von dannen! —
Ende dies Entfernen, meine Sorgen!
W e n das Vaterland verachtet,
D e n, das fremde Reich nur höher achtet.

Die Verbannung aus mir machte
Beispiel falscher Hoffnung, falscher Freuden;
Unerreichbar ich betrachte
Mich nun, fernern Sorgen, fernern Leiden;
Enden wird mein Leben schaurig,
Arm, verfolgt vom Neid, und immer traurig.

„Die Musik hat ihre Wirkung auf mich hervorgebracht," sagte Amphrisus, sobald Silvius seinen Gesang beendet hatte, „sie hat mich so in Wehmuth aufgelöset, daß dein Lied nicht so viele Buchstaben enthält, als es mich Thränen kostete."

„Sehr gleicht Belardus Abschied*) demjenigen, der dich jezt bedrohet," entgegnete Silvius, „so nemlich hieß der Schäfer, welcher jenes Lied dichtete, obgleich freilich die Abgunst ihn nicht so hart traf, wie dich, darin waren die Umstände verschieden; aber man sagt von ihm, daß bei Unglücksfällen, die ihn in seinem Leben betrafen, sich nie ein Freund seiner angenommen, und jeder seiner Feinde ihn auf das äußerste verfolgt habe. Daß dich aber jezt

*) Unter diesen Schäfernamen führt Lope de Vega sich selber ein.

ein ähnliches Unglück heimsucht, darf mich nicht wundern; denn an Gaben der Natur und des Glückes, erscheinst du in diesem Thale einzig."

„Nur im lieben allein bin ich unglücklich," antwortete Amphrisus, „denn in allen übrigen Sachen sind wir Beide, die wir uns jezt hier allein befinden, einander völlig gleich, und an Höflichkeit übertriffst du mich. Dir aber empfehle ich meine Belisarda an, damit du nicht sagen könnest, ich ließe dir meine Seele nur unsichtbar zurück. Erwäge das Pfand wohl, Silvius, mit dem ich dich heute begünstige; beachte die Feinde, vor denen du es zu bewahren hast, und laß mir es wissen, wie du dieser Sorge nachlebst, die gewiß nicht größer seyn kann, als die Zufriedenheit, welche ich darüber empfinden werde; mögen diese Feinde Rache an meinem Leben nehmen, aber nur nicht an der Seele, die ich unter deinem Schuze zurücklasse, nun meine Verbannung mich von Belisardas Liebe entfernt."

„Ueberlege," sprach Silvius, „daß die Seele, welche du mir zurückläßt, schon da aufbewahrt wird, wo die deinige weilet, und daß dir beide auf diese

Weise das Bewußtseyn sichern, die Liebe werde dem bleiben, dem der Seele ganze Zärtlichkeit angehört; ich aber werde den Verstand besizen, obgleich zu diesem Zwecke ich nicht ganz so tauglich bin, als ich es wünschte; thun werde ich indessen, was ich vermag und was mir obliegt, denn wie ein zweiter hundertäugiger Argus will ich sie hüten und bewachen. Auch schwöre ich dir, daß kein Merkur erschaffen ist, der meine Augen ertödten, kein Phönix erzeugt worden, in dessen Schweiffedern sie dienen könnten; dieses Versprechen gilt aber nur so lange, als bei ihr kein Wankelmuth entsteht; denn bei Weibern ist Veränderlichkeit zu befürchten, und ist diese wirklich erfolgt, dann würden nicht hundert Augen, noch hundert Berge verhindern können, daß alle geblendet, alle überschritten würden."

„Was redest du von Veränderlichkeit?" rief Amphrisus. „Wehe! daß solches Mißtrauen jezt aus dir spricht!"

„Und warum sollte ich davon nicht reden," erwiederte Silvius; „hat sie nicht Freiheit ihres Willens wie jede andere?"

„Belisarda, Freiheit?" seufzte Amphrisus, „ach dann habe ich in falschem Wahne gelebt. Fürchtest du das wirklich, dann, ehe meine Füße mich aus dem Dorfe tragen, will ich viel lieber als eine giftige Natter mich dahin zurückbegeben. Weder meine Aeltern, noch irgend andere Rücksichten schuldiger Ehrfurcht sollen mich zum Fortgehen vermögen; denn konnte ich jemals den Entschluß des Scheidens fassen, so geschah es nur in der Voraussezung völligster Sicherheit; gleichwie diese alte Eiche keinen anderen Feind zu fürchten hat, als den Hieb der fällenden Axt, so achtete ich Belisardas Liebe vor allen Wechseln gesichert, nur im Tode erkannte ich Trennung, sonst aber glaubte ich, wo ich immer leben mögte, ihre Liebe mir unwandelbar angehörend und nicht an den Ort gebunden, an dem ich mich befinden könnte; selbst der Baum, wenn er gefällt wird, hört nicht auf zu seyn, was er war, wohin er auch gebracht werden möge."

„Schneller hast du dich in der Schlinge gefangen," sagte Silvius, „als ich erwartete; mich freut es, dir ein wenig Angst gemacht zu haben. Wen sollte diese nicht unter solchen Umständen über-

wältigen; du aber bist noch eher zu entschuldigen, denn dein Geist, der in allen übrigen Dingen unüberwindlich ist, zeigt hierin die hinfälligste Schwachheit, welche gedacht werden kann. — Dich betet Belisarda mit solcher Beständigkeit an, daß ohne meine Sorgfalt schon die ihrige allein dir hinreichende Sicherung gegen alles dasjenige gewährt, was du besorgen könntest, und es bedarf diese, ihre Gesinnung, keiner weiteren Lobpreisung. Scheide denn in völliger Sicherheit, denn so wie du jene Gebirge, hinter denen die Sonne untergeht, fest und nimmer wankend finden wirst, so auch ist Belisardas Liebe, ungetheilt und unverlezbar."

„Wann willst du endlich" sprach Amphrisus, „diese Art aufgeben, mich zur Verzweiflung zu bringen, oder wann werde ich endlich lernen, deine Worte mit Standhaftigkeit anzuhören. Jezt hast du mir das Leben wiedergegeben, und ich bitte den Himmel, das deinige dir zu verlängern, bis du nach hundert Jahren unter eben dieser Ulme deinen Enkeln meine Liebe erzählen kannst, damit sie aus deinem und meinem Beispiele den Werth echter Liebe und wahrer Freundschaft erlernen mögen."

Von diesen und anderen Dingen redeten Amphrisus und Silvius noch, als Aurora schon im Siegesschimmer aus der verschwiegenen Hülle der Nacht hervortrat, und ihr schönes Haupt mit Purpurnelken und Goldlack bekränzt den emporstrebenden Gebirgesgipfeln zeigte; sobald nun die Schäfer sahen, wie sich die Stirnen der Berge mit dem reinen Lichte vergoldeten, kehrten sie zurück zu der Hütte von Amphrisus Aeltern, woselbst die beiden Lohnhirten Lealdus und Florus mit einer Heerde von tausend Köpfen Vieh auf diesen warteten. In einen Viehhof gesperrt, der mit schlichten Eichen- und Tamarisken-Sträuchen umzäunt war, trauerten die Thiere mit wehklagendem Geblöke um seine Entfernung. Niedergeschlagen, dumpf und betrübt nahm Amphrisus von seinen Aeltern Abschied; hier fehlten ihm die Thränen, die er bei Belisardas Hause geweint hatte; er warf die Hirtentasche auf seinen Rücken, in der neben den Briefen seiner Geliebten, Feuerstein und Stahl aufbewahrt wurden; obgleich aus den Briefen leichter Funken zu gewinnen waren, als aus dem Steine; die Hirten trieben das Vieh durch steinige Thalgründe hin, welche,

nachdem der Bach ausgetrocknet war, nun als Weg und Pfad in jenen Gebirgen dienten. Amphrisus verließ seines Vaters Hütte und folgte ihnen nach; Silvius hatte ihm eine Strecke begleitet, aber Amphrisus wollte dessen ferneres Mitziehn nicht länger gestatten, da umarmten sich Beide, vergossen Thränen innigster Freundschaft und schieden.

Gewalt mußte Silvius seinen Füßen anthun, um sie fortzubewegen, denn fast waren sie an den Boden gefesselt. — Als nun Amphrisus die Höhe der Gebirge erstiegen, gewahrte er Pegea, die große und hochberühmte Stadt in Arkadien; er stand still, ihre himmelanstrebenden Mauern, ihre bunten Thürme, ihre schattigen Haine und blumenreiche Fluren betrachend, stimmte seine Schalmei, und sang nach einem kurzen Vorspiele folgendes Sonnett:

Ihr hohen Thürme, ihr berühmten Hallen,
Ihr Säulenknäufe, und du alte Mauer,
Du schöner Wald, deß dunkel-hehre Schauer
Noch keines Künstlers Abbild zugefallen;

Ihr Ströme, Bäche, quellende Kristallen,
Ihr Pflanzen, Lorbeerbäume, der Beschauer
Steht ehrfurchtsvoll; — nie brachten Stürme Trauer
In eurer Wandelgänge schattig Wallen.

Ihr Pfänder meines Glückes früh'rer Zeiten,
— Glück, das ich dachte, länger zu bewahren! —
Seyd Zeugen nun von meinem Schmerz und Leiden.

Lebt wohl! eu'r Bild wird immer mich begleiten,
Bis strenge Parze, meinen jungen Jahren
Des Lebens zarten Faden will zerschneiden!

Nach Amphrisus Fortwandern waren die Wälder einsam, die Quellen getrübt, die Vögel stumm und die Bäume traurig; denn es schien, als könnten sie nur allein durch seine Anwesenheit erheitert werden. Alle Schäfer fragten nach ihm, Alle vermißten ihn, bei jeglicher Gelegenheit fehlte er ihnen; nur Galafron und Lerianus freuten sich allein über seine Entfernung, wünschten sich Glück zu der ersonnenen List, versuchten das Thal durch Feste zu belustigen, welche sie veranstalteten, richteten

Spiele an, ließen die vorzüglichsten Pferde Wettrennen halten, ordneten Tanzvergnügungen und luden aus den benachbarten Dörfern die Schäfer dazu ein. Alles dieses machte aber nicht den geringsten Eindruck auf das tiefbekümmerte Herz Belisardas; denn ihr fehlte der Jüngling, der mit anderem Anstande, mit mehr Anmuth und mit größern Verpflichtungen ihr dergleichen Feste zu verschönern pflegte; keiner der Schäfer Arkadiens hatte sich bisher ihm an Glück, an Verstand und gefallsamen Betragen gleich stellen können.

In diese Tage fiel die Wiederkehr eines Festes, welches die Hirten jenes Gebirges zur Feier der Flurgöttin Pallas zu der Zeit hielten, wenn die Sonne die Häupter von Ledas Kindern *) und den weißen Schwan badet, Gestirne, welche im wildesten Sturme die fast schon verlorenen Schiffer wieder zu ermuthigen vermögen. Der Zweck dieses

*) Leda war die Tochter des Lykaonische Königs Tyndarus. Jupiter, in einen Schwan verwandelt, empfing ihre Liebe, und sie gebar ihm Castor, Pollux, Helena und Clitemnestra.

Festes war, Gesundheit der Heerden zu erflehen, und diesem alterthümlichen Gebrauche folgten nicht nur die Hirten aus Belisardas Dorfe, sondern aus der ganzen Umgegend des Menalus zogen ebenfalls Schäfer mit ihren Familien und mit ihrem Hausgesinde dazu herbei.

Die traurende Schäferin ging zu diesen Vergnügungen nicht gepuzt und prunkend gleich den Uebrigen, ihre Stirn nicht mit Blumen bekränzt, noch den Nacken geziert mit glänzenden Korallen und bunten Perlenschnüren, sondern angethan mit einem braunen Schäferpelz und mit einem so trübsinnig düstern Ansehen, daß sie der blauen Schwerdtlilie glich, wenn dieser, die bei dem lieblichen Scheine des Morgenlichtes üppig, frisch und zierlich emporblühet, später der freundliche Sonnenstrahl mangelt. Leonisa begleitete sie, zwar nicht ganz so traurig, aber doch unter sichtbaren Zeichen zärtlichen Mitgefühls, und Beiden folgten in einiger Entfernung Lerianus, Galafron und Alcinus.

Stattlich war Lerianus mit einem Leibrocke von lichtgrünem Tuche angethan, dessen Farbe ein Abbild seiner Gedanken und ein Zeichen seiner

Hoffnungen gab; er ritt auf einer Rothschimmel=Stute, so zierlich und voller Feuer, daß sie denen nicht nachstand, welche der Wind an den Ufern des Spanischen Guadalquivir erzeugte; Galafron trug einen karmoisinrothen Kragenmantel, und Alcinus erschien mehr nach alterthümlicher Weise, geschmückt mit einem Luchspelz; denn er war älter an Jahren, aber freisinnigen Herzens und ein heiterer Gesellschafter.

Nicht weit hinter diesen zog die schöne Isabelle daher, begleitet von Julia und Anarda, Schäferinnen eben dieses Thales, von außerordentlicher Schönheit, lebhaftem Geiste und gefälligem Umgange; ihnen folgten deren Liebhaber, Melibeus, Sohn von Alcinus, und Enaretus, Celius Bruder, ein schöner, liebenswürdiger und allgemein gern gesehener Schäfer. Isabelle trug ein strohgelbes Kleid mit dunkelblauer Besezung; jede trug die Farbe ihrer eigenen Wahl, und die schäferliche Jugend in Arkadien folgte schon seit langer Zeit solchem unabweichlich angenommenen Gebrauche. Mit ihnen im Gespräche schritten daher, der von Isabelle verschmähete Olympus und der von ihr be=

günstigte Menalkas, dieser in dunkeln Purpur, jener in gelb und weiß gekleidet.

Auf andern Pfaden naheten die übrigen Schäfer; die schöne Lucinda, mit dem geistvollen Frondosus, ihrem Geliebten, und zugleich ihrem Feinde, weil beider ehelige Vereinigung gegen alle Vernunft durch eine ungerechte Scheidung getrennt war.

In der Gesellschaft des weisen Benalkus, eines großen Magikers und Philosophen, folgten alle diejenigen Hirten, die es liebten, sich von Wissenschaften und schönen Künsten zu unterhalten.

Danteus trug seine Flöte, Gasenus die Harfe, Celsus das Psalterion und der Ungezogene, auf einem magern Esel reitend, der ganz mit Zweigen und Rosen behängt war, ließ ein verstimmtes Tambourin ertönen, zu dessen lauten Schalle er nicht der Götter Siege, noch Jupiters Verwandlungen sang, sondern die Fabeln und Denksprüche der Frösche und Hähne, die Liebesgeschichte des Raben und der Taube; er wiederholte, was die Nachtigall der Goldamsel, und was der Falk der Lerche vertraute. Der ehrwürdige Thyrsus hörte ihnen zu, und verkürzte ihnen den Weg durch Erzählungen

von Festen, die in früheren Jahren gefeiert wurden. So stiegen sie unter fröhlicher Musik, unter freudiger Wechselrede und gegenseitigen Freundschaftsworten das Gebirge hinan, und kamen etwa in der Mitte seiner Höhe auf einen kleinen, freien, mit zarten Kräutern, wohlriechendem Thymian und blassem Ginster bedeckten und mit einzelnen Zwergpalmen gezierten Plaz, deren reich hinabhängende Zweige diesen Ruheort verschönten. Umgeben war derselbe rings mit verschiedenartigen Bäumen; die stolze Kastanie, von ungeheurem Umfange, ganz bedeckt mit den geöffneten Stachelschalen früher getragener Früchte, lud die Hirten zu ihren kühlenden Schatten ein, so wie auch der Felsenliebende Erdbeerbaum, die einsame Marone, der dichtverwachsene Terpentinbaum, der bittre Mastix, das blüthenreiche Gebüsch und der heilbringende Rosmarin ein gleiches thaten. Im Mittelpunkte dieses von der Meisterin Natur nicht ohne beschämende Verwirrung der Kunst geschaffenen Haines, erhob sich mit strahlender Stirne ein Tempel der Waldgöttin, aus den eigenen Eingeweiden jenes Gebirges gearbeitet, das reicher an Marmor ist als Paros selber.

Die Dorischen Säulen waren aus verschiedenartigem Jaspis gefertigt, und in ihren Fußplatten zeichneten sich die Gesichtszüge, wie in Spiegeln ab; alle Auskehlungen und Zierrathe waren vergoldet; von dem weißen Alabaster Frontespiz hingen Trophäen herab, untermischt mit mancherlei Früchten, mit Aehren, und mit verschiedenartigem Laubwerk, ferner mit allem möglichen Ackergeräthe; als Weinhacken, Beile, Karren, Tröge, Joche, Pflugsterze, Dreschflegel, Worfschaufeln, Treiberstacheln, Hippen, Distelstecher, Sensen, Strohgabeln, Sicheln, Pflugeisen, Drahtlarven für Bienenwärter, Milchkübel, und Pressen, um die abgebrochenen Trauben zu keltern. Alle Karniesse und breiteren Gesimse waren mit Grotesken verziert, hier gewahrte man Satyre, Faunen, Waldgötter, Nymphen, Oreaden, Dryaden, Hamadryaden, Waldgöttinnen und andere Abbildungen von Halbgottheiten.

Ging man durch die äußere Thür, so kam man auf einem mit weißem Marmor ausgelegten Hof, und zwischen dem Marmor sah man Gestalten nackter Nymphen, aus Alabaster und Porphir gebildet, denen aus Mund und Busen perlendes

Wasser entsprudelte: ferner in halberhabener Arbeit Fische, Schlangen, oder Ziegen, welche auf dem Rande großer Becken von Jaspis angebracht waren; dann gewahrte man das große Tempelthor, auf welchem in künstlichen Farben die Geschichte der Syringa und des Hörner tragenden Pan so lebendig dargestellt war, daß es jeglichem aus der Ferne hinschauenden Auge schien, als würde der Satyr die Nymphe ohne allen Zweifel jezt einholen.

Alle Wände des Tempels stellten in abgesonderten Feldern und in Bildhauerarbeit von Bronze der Götter Liebesgeschichten dar, dem boshaften Gewebe der Arachne nachgeahmt; in der Mitte des Tempels zwischen zwölf einfachen Säulen, welche eine halbe Himmelskugel trugen, auf der die Planeten und Himmelszeichen abgebildet waren, sah man im Norden die schöne Andromeda, den göttlichen Pegasus, den starken Alcid und den schnellfüßigen Perseus; im Mittag aber gewahrte man den stürmend-regnerischen Orion, die beiden Hunde, die Hyder, den wilden Zentauren und den hellfunkelnden Eridamus.

Von polirten Elfenbein prangte das schöne Standbild der Göttin Pallas mit ihren goldenen

Aehren, gleich wie der keusche Planet, der zwischen dem Nemäischen Löwen und dem goldfunkelnden Skorpione am Himmel erglänzt.

Die Hirten aller umliegenden Dörfer hatten diesen Berg erstiegen und versammelten sich im Heiligthume dieses Tempels, dessen weite Hallen vom Wiederschalle so vieler die Luft durchdringender Instrumente und Stimmen ertönte; sie verrichteten ihre Gebete und ihre Weihungen, und opferten für das Gedeihen der künftigen Früchte, die Blumen, mit denen damals der schöne Mai die Fluren schmückte. In verschiedenen Gruppen sezten sie sich alsdann, um die Nacht zu durchwachen. Belisarda und Leonisa wählten sich ihren Aufenthalt zwischen einigen der im Vorhofe des Tempels befindlichen Quellen; Isabelle, Julie, Anarda und Celia, eine eben so geistreiche als schöne Schäferin, entfernten sich etwas vom Tempel, und richteten sich auf einigen Olivenbäumen eine Art von Zeltdach zu. Lucinde blieb am Fuß des Altars, und Benalkus mit seinen Begleitern in einer Ecke des Tempels. Thyrsus begann ein Gespräch über die dort befindlichen Wandgemälde, erklärte die unrecht

verstandenen und lobte den Meisterpinsel, der sie hingezaubert, und dem selbst Apollodorus, Nikomachos und Polygnotos den Vorrang einräumen mußten. Es schien, als habe der Maler den bekannten Wettstreit der Arachne mit Pallas darstellen wollen; denn an einer Seite sah man die Laster der Götter, an der andern ihre Siege, wodurch er jene ausgleichen zu wollen schien. Nachdem der Schäfer eine Zeitlang darüber geredet, bat er Celsus, diese Fabel genauer zu beschreiben; da stimmte Danteus sein Instrument, und unter Begleitung desselben sang Celsus also:

Pallas sah mit Groll und Neid
Der Arachne kunstvoll Weben;
Wie der Ruhm sie hoch erheben
Wollt', in Lydien, weit und breit,
Und die Kunst ihr Reichthum geben.

Deshalb einst, in eines alten
Weibes Aussehn umgestalten,
Suchte sie, dem Ding' zu wehren,
Diese Eitle zu belehren,
Ihr das Unrecht vorzuhalten.

Doch Arachne, sie verlachte;
Pallas ließ den Zauber schwinden,
Sich als Göttin anzukünden;
Thöricht nun die Jungfrau dachte
Selber die zu überwinden.

Pallas schwieg; begann zu weben,
Konnte bald Gestaltung geben,
Sternen, Sonnen, schön und hehr;
Götter, Riesen, Berge, Meer,
Alles schuf sie nach dem Leben.

Eignes Abbild strahlt im Lichte
Bei Neptunus Angesichte;
Rhodope mit Hemus *) findet
Hier sich; Zeus die überwindet; —
Dann, der Kraniche Geschichte.

---

*) Rhodope und Hemus, hohe Berge in Thracien, in welche jene Königin und der König verwandelt wurden.

Ward Antigone*) gerufen;
Auch in sieben Altarstufen
Umgewandelt, jene schönen
Königstöchter — für Verhöhnen**) —
Noch der Göttin Hände schufen.

Aber nun in Seid' und Gold
Läßt Arachne, Zeus sich nah'n
Der Europa, — voller Wahn; —
Zeigt, wie er, um Leda hold,
Sich verwandelt in den Schwan.

Adler-Schwingen ihm entsprießen;
Weiß als Satyr zu genießen;
Nimmt, — zu stillen sein Verlangen, —
Die Gestalt von Hirten, Schlangen;
Will im goldnen Regen fließen.

---

*) Antigone, Tochter des Laomedont und Schwester des Trojanischen Königs Priamus, wetteiferte mit Juno und ward in einen Storch verwandelt.

**) Cinyros, König von Assyrien, besaß sieben wunderschöne Töchter, die in ihrem Hochmuthe sich den

Amphytrion und der Sclave,
Der Merkurius nachgemacht,
Ganymed ward angebracht;
Auch von Kriegern viele Brave;
Selber Zeus hier freundlich lacht.

Kälber, Widder und der Nereus,
Dann Delphine, Pferde, Proteus,
Und Neptun dem Stoff entschwoll;
Herrlich strahlte Gott Apoll!
So auch Traube des Lyäeus.

Pallas sah's, gerieth in Wuth;
Und die Stirn voll Kunst und Trug
Mit dem Weberschiff sie schlug,
Daß die Spuren von dem Blut'
Des Gewebes Bildung trug.

Vorzug vor der Juno beimaßen; diese Göttin aber verwandelte sie in sieben Stufen, die zu ihrem Tempel führten, damit sie von Jedermann mit Füßen getreten würden.

Und Arachne ward zur Spinne,
Hegend kalten Blut's Gerinne;
Schau't, wie sie an Wänden klebt,
Schweigend, immer emsig webt,
Mit der Weiber störr'schem Sinne.

Erfreut waren die Schäfer durch diese Fabel von der Arachne, da Celsus ihr ganzes Gewebe in diesen kurzen Versen vorgetragen hatte; sie redeten weiter über diesen, so wie über manchen andern Gegenstand, gaben sich Räthsel auf, erzählten Fabeln, belustigende Geschichten, und vertrieben damit, und durch Gesang, die Stunden der Nacht. Während alle übrigen Schäfer und Schäferinnen sich ergözten, war Belisardas Seele gleichsam abgestorben, weder Leonisas Bitten, noch Lerianus Huldigungen, noch Galafrons Scherze konnten ihr Gesicht erheitern, noch sie vermögen den Blick emporzuheben; ihre Augen waren starr auf den Boden geheftet, den sie von Zeit zu Zeit mit Perlengleichem Thau befeuchteten, so daß die Blumen in Verwunderung geriethen, die beim Anfang der Nacht schon das Erscheinen des Morgenschimmers

wähnten. Galafron blieb nicht ohne Argwohn, daß diese Thränen um die Abwesenheit des geliebten Amphrisus vergossen würden; deshalb schmerzten sie ihn, und ein Andenken beneidend, welches so wahre Treue verdiente, begann er im ernsten Tone, dem gleich, den verhehlte Eifersucht oft anzunehmen pflegt, also zu singen:

Helle Sterne, die ihr im erhab'nen Theile
  Heitersten der Liebeshimmel euch befindet,
  Zwischen Elfenbein und Ebenholz gereih't;
  Die ihr, ohne daß den Reiz euch Kunst ertheile,
  Adel mit Gemäldes Trefflichkeit verbindet,
  Bild nun darstellt, übertreffend jede Zeit,
  Dessen Strahl, voll Heiligkeit,
  Ernster Schlei'r der Ehrbarkeit erhöh't und ziert;
  Zeit kann nimmer diesen schönen Glanz euch rauben,
  D'rum wollt' ihr auch nie erlauben,
  Daß die Erde Kriege gegen Himmel führt,
  Noch, daß mit Phlegräens Bergen wieder dunkeln
  Den Olymp, die kecken Söhne,
  Sich ermuthigt fühlend durch der Schönheit Thräne,
  Welche Strahlen überglänzet, die am Himmel funkeln; —

— Sterne! wollt' nicht länger weinen,
Weil nicht unsre Seelen gleichen, — harten Steinen.

Ihr verwandelt, tausendfarbig schöne Bogen,
Dessen Blicke, der mit Ehrfurcht euch betrachtet;
Eure Nähe blendet, fern von euch, weilt Bangen;
Werde Mittagsglanz, von Thränen nicht umzogen,
Nicht durch finstre Regenwolken, trüb umnachtet,
Sonne brennt nur mehr, wird sie vom Schlei'r verhangen;
Sollte wilder Schmerz erlangen
Aeußerstes, wird Sonnen-Untergang bedecken
Sich, und ahmen weinend nach des Aufgangs Silberlicht;
Doch wenn Mitleid für euch spricht,
Eilen Lichter schneller durch des Himmels Strecken,
Um des Nordens Wolken früher zu erreichen,
Wo der Iris heil'ger Schein
Glanz und Licht will hocherhab'ner Juno weih'n,
Ruh' dem Meere, und der Erde — Sonne reichen;
Ach! wem Mittag Trauer bot,
Den erfreut gewiß das nächste Morgenroth.

Helle Sterne, sagt man, Wasserdünste trinken,
Die von Thau=benäßter Erde sie empfangen,
Uns bekundet dieses, wahrer noch, eu'r Weinen;
Denn der Perlengleiche Glanz in eurem Blinken
Konnte seines Wesens Ursprung nur erlangen
In der Brust, die sich dem Antliz=Himmel einen
Mußte; und so will es scheinen
Feuchte Dünste zeuge mit den kalten Winden,
Starrend Eis mit Blizesstrahlen, eure Sphäre,
Die vielleicht gar tödtlich wäre,
Müßte Wechselwirkung der Natur verschwinden. —
Zwischen kalter Furcht, und heißestem Verlangen
Bald erfroren, bald entflammt;
Zu der Qualen Widerstreben gleich verdammt
Bin ich; muß dabei vor größern Wechsel bangen,
Will mir Himmels=Antliz zeigen
Euch, ihr Thränen Eifersucht mir zu erzeugen.

Wasser einer Quelle in Thessalien, rinnen
Muß, durch festes Erz und harte Eisenminen,
Und von beiden sich Beschaffenheit erwerben; —
Durch Vermischung will es so sehr sich gewinnen
Eigenschaften der Metalle, um zu dienen

Solchen Orten, die es wässert, zum Verderben;
Es verdorrt, und bringt zum Sterben
Kräuter, Fluren, Menschen selbst, an solchen Stellen. —
Thränen, die anbetend ich verehre, hold
Gleicht ihr Perlen, gleicht dem Gold,
Alabaster, Elfenbein; — eu'r Aufwärts-Schwellen
Wollt durch seltsamliche Eisenadern lenken
Ihr, euch davon Theile trennen,
Welche Fluren sengen, und das Grün verbrennen;
Aber mich, den solcher Täuschung Säfte tränken,
Tödten selber schon durch Wähnen
Diese trugerfüllten Krokodillen-Thränen.

Also ist es denn, der kalten Lüfte Strenge,
Die durch ihren Hauch gerinnen macht, das Eis;
So daß Wasser umgewandelt wird in harten Stein;
Und die bittre Qual, in meines Busens Enge, —
(Thränen, mir von euch verursacht, weil ich weiß,
Daß, — mich tödtend — ihr euch wolltet Anderm weih'n,)
Und die Luft im Raum, so klein,
Fest verschlossen, (die aus Seufzern sich erzeugte)

Dringt gewaltsam vor, verwandelnd in Kristallen
Thränen, euch, wie ihr entfallen. —
Wenn als Wasser sich die Zähre wiederzeigte,
Würde dadurch schönstes Weinen sich verlieren,
Das die Erde je gesehen;
In Kristallenhüllen aber mag's geschehen,
Strahlen zu bewahren, die sie perlend zieren:
Könnte Eifersucht entfließen
Reinem Himmel, müßte die auf Erden sprießen.

Thränen, die ihr meinen Himmel mir verdunkelt,
Basiliske seyd ihr, Gifte, meinem Leben,
Feu'r, so mich erstarrt, und Eis, das mich entflammt;
Leben, das aus euch so kurze Zeit mir funkelt,
Ist verschwunden, ist dem Tod gegeben;
Zu beweinen meinen Schmerz, bin ich verdammt,
Hassend eine Seel', zusammt
Eines Andern Glück, der Eifersucht mir macht;
Ihr nur seyd mein ganzes Unglück, seyd mein Leiden,
Ich gewahr' es, ach! mit neiden,
Wie nur weint um Andern die Kristallenpracht,
Deren Perlenthau mir nur Erinn'rung bot.
Thränen, ach! ihr seyd zusammen,

Himmel, Basilisk, Gift, Eis und Feuerflammen,
Glück, Leid, Qual und Glorie, Leben mir und Tod;
O! ihr schönen Thränen alle,
Perlen seyd ihr, Thau und Regen, seyd Kristalle!

Nimmer wißt ihr's wohl, ihr wunderschönen Augen,
Daß eu'r Weinen muß mein ganzes Selbst verzehren,
Weil mein Lebensblut in Thränen hingeronnen;
Nimmer können diese Qualen, weh! mir taugen
Als Triumph mein armes Leben mir zu ehren,
Dennoch wird durch Weinen Ruhe mir gewonnen.
O! ihr glanzerfüllten Sonnen,
Die Verstand mir blenden, und der Seele Triebe,
Seyd ihr furchtbar, dem Verschmähten schon erschienen,
Sagt, wer könnte euch verdienen?
Wer ertrüge wohl die Palme eurer Liebe,
Reicht durch Leiden ihr schon solches Hochgenießen?
Aber recht ist's, daß ich sterbe,
Daß eu'r Wille sich gefahrlos Lust erwerbe,
Daß nicht Thränen mehr aus euren Sonnen fließen!
Gleich in Wirkung — sollt' ich meinen —
Sey's, wenn ich allein von Dreien muß nur weinen.

Sternbedeckter Himmel, Tageslicht und Nacht,
Führen Klagen; denn sie schmerzt es, euch zu sehen,
Weil ihr überdunkelt ihr erstrahlend Licht;
Nacht verliert der beiden Bären Bilderpracht;
Um Aurorens Dämmerstrahlen ist's geschehen,
Sonne glänzet nun am Himmel einzig nicht,
Und des Leuchtens Kraft gebricht
Wandelsternen, die im Dunkeln irren, beben, —
Ja, dem Fixstern selber, in dem ew'gen Blau!
Wenn nun Himmel auf den Bau
Dieser Erde, und auf aller Menschen Leben
Also einwirkt; dann bedenkt nur, welch' Verderben
D'raus entstehen muß, welche Trauer, welcher Schmerz;
Läßt des Wahnes Rausch mein Herz
Mit Enttäuschung, mag es dann sich Tod erwerben;
Wenn erquickt ein sanfter Regen,
Bin ich öde, dürre Wüste; fern, — entlegen!

Glücklicher Geliebter! der du weilst entfernt,
Dem die schönen Sonnen ihre Thränen weihen,
Könntest du vielleicht in Andrer Armen bleiben?
Sprich, wo hast du deine Wissenschaft erlernt?

Welch' Gebirge, wollt' Medea's Kraut dir leihen?
Welche Zauber, welche Formeln kannst du schreiben,
Um's dadurch zu hintertreiben,
Daß verlaßnes Weib dich nicht vergißt, nicht irr't?
Ach! seit wann ist Weibern Treue angeboren?
Solch ein Schicksal ward erkoren
Nimmer dem Verdienste; du beglückter Hirt.
Harte Seelen sind unmöglich zu erringen,
Wenn des Glückes Sterne nicht den Einfluß üben;
Ohne diese giebt's kein Lieben;
Toller Wahn bleibt's immer, Liebe zu erzwingen!
Aber, Himmel meines Lebens,
So du weinst, ist meine Klage ganz vergebens!

Weih'tet, meines Liedesklänge,
Ihr, noch schönern Perlen euch,
Als das Meer erzeugt in gold'nen Schaalen,
Daß mit ihnen man euch menge;
Stiegt darum so hoch ihr gleich,
Augen laßt ihr doch in Täuschungsqualen! —
Wer nur theilet meine Klage,
Wird verstehn, was ich verschweige, was ich sage!

Also sang der Schäfer, während Belisarda weinte, Lerianus zuhörte und Alcinus entschlafen war, wie es ihm sogar bei Unterredungen zu geschehen pflegte, die ihm mehr Zeitvertreib gewähren konnten, als diese Verse.

„Ach, Freund Galafron!" rief Leonisa aus, „wäre es dir gelungen, die Seele deiner Dame zu erwecken, so wie du meinen Schäfer in Schlaf versenktest, dann wärst du der Erlangung deiner Hoffnungen, deiner höchsten, unerreichbaren Wünsche gewiß."

„Wohl magst du sie unerreichbar nennen, schöne Leonisa," antwortete Galafron, „obgleich mich zwar diese Benennung der Eigenschaft wegen, die sie meiner Liebe mittheilt, untröstlich machen sollte, nehme ich sie dennoch gerne an; denn wie entfernter der Verlangende vom Ziel seiner Wünsche seyn mag, desto mehr muß sein Muth geehrt werden, und die Standhaftigkeit, mit der er es zu erringen strebt; wiewohl feige Herzen dieses Ringen Verwegenheit nennen."

„Mögen Andere mit Verwegenheit lieben," sprach Lerianus, „mir erscheint es eine Unmöglich-

keit, wenn ich sehe, wie diese kostbaren Thränen die Kräuter des Bodens benezen; doch wozu hilft dein hoffnungsloses, mein verzweifelndes Lieben, wenn hier Augen gegenwärtig sind, die ohne Ursache Thränen vergießen!" —

„Ist Einsamkeit und Verlassenseyn nicht Ursache genug?" fragte Leonisa.

„Hinreichend wäre diese," entgegnete Lerianus, „wenn an der treuen Liebe des Entfernten gezweifelt werden könnte, oder wenn die Trennung für immer wäre; da aber beides nicht zu besorgen ist, wozu nüzt da das Weinen?"

„Befrage die Liebe um diese Geheimnisse," sagte Leonisa; „denn von ihr gehen die Thränen aus."

„Wehe dem, der liebt und verschmähet wird," seufzte Lerianus.

„Hieran habe ich meinen Antheil," fiel Galafron ein, „obgleich meinem Leiden durch die Zahl der Theilhaber nimmer Trost und Linderung werden kann. — Du aber, undankbarste aller Schäferinnen, obgleich du Ambrosia für den weinst, der in Entfernung durch das Vertrauen in deine Thrä=

nen sich nährt, warum weinst du zugleich Gift für uns Andere? Dem Himmel ahmst du darin nach, von dem ich sah, daß er im heißesten Sommer zuweilen Schlangen niederregnete, die von der Kraft der vier Elemente in Verbindung mit den Himmelskörpern erzeugt wurden. — In dir vereinigt sich alles zu unserm Unglücke: die eisige Kälte deines Wesens, durch die du verschmähest, diese allein empfingst du von der Erde; denn alle andere Eigenschaften, die du besizest, gab dir der Himmel; das Feuer der Liebe, mit dem du zärtlich beglückst, die Luft der Seufzer, welche du dem Geliebten hinsendest, und die Sterne deiner Augen, mit denen du verachtend auf uns blickst, diese wollen Vipern erzeugen, die uns tödten sollen; solche Elemente weinen deine Augen statt der Thränen; meinem Herzen, welches von immerwährender Eifersucht gefoltert wird, erscheinen deine Zähren den Vipern ähnlich. Aber es genügt dir noch nicht, unser Leben in deinen Thränen hinweinend zu verzehren, um es noch früher zu enden, vernehmen wir auch nicht ein Wort aus deinem Munde, und dennoch tragen wir solches Verlangen danach, daß wir, nur um

dich zu hören, dir gern gestatten wollen, dich zu beklagen, und deinem entfernten Günstlinge verliebte Anreden zu halten. Bedenke, in welchem Zustande wir, die du verschmähest, uns schon befinden; denn selbst in dem, was uns den Tod geben muß, wünschen wir unser Leben zu finden, und darin liegt der überzeugendste Beweis, daß unser Leiden größer ist, als der Tod!"

Noch immer schwieg Belisarda, denn niemals ist die Liebe um die Abwesenheit des Geliebten bekümmerter, als wenn sie sich mit einem verschmäheten Gegenstande zusammenfindet. Leonisa bat sie, sich zu erheitern, weil es geschehen könne, ohne Amphrisus dadurch zu beleidigen. Die Traurende gab sich nun Mühe sich zu fassen und eine Anwandlung von Frohsinn erheuchelnd, der so schwer nachzuahmen und so leicht zu erkennen ist, befragte sie Alcinus, ob er schlafe, indem sie mehremale an seinem Pelze zupfte.

Alcinus streckte nun die Arme nach ihr aus und sagte: „ich würde schlafen, wenn du mich nicht geweckt hättest!"

„Ist es dir sehr unlieb?" fragte Belisarda.

„Wie könnte mir es unlieb seyn," entgegnete er, „da mich deine Hand berührt, dein Mund mich ruft, und ich die Augen öffne, um dich zu sehen? Ihr werdet mich unhöflich achten, weil ich während eurer Unterhaltung entschlief; aber ihr irrt, denn nie bringt Musik so wundersame Wirkung hervor, als wenn sie die Sinne dessen einschläfert, der sie anhört; und ich bin der höflichste Schäfer dieser Gebirge, bin derjenige, der eure lobpreisenden Anreden am besten versteht, weil mir die Süßigkeit so vieler Harmonie und so reichen Verstandes die Sinne einschläfert, mich in so hohe Glorie umwandelt, daß ich mit der Seele Kräften jene um so besser auffasse, wenn der Körper vom Schlaf gefesselt ist."

„Dafür, daß er noch jezt eben so fest schläft, als bei den ersten Worten, die er gesprochen," sagte Leonisa, „entschuldigt er sich gut genug; seht nur, mit welcher schlauen Geschicklichkeit er eine Tugend aus der Noth machte, da er sein Entschlafen nicht nur makellos, sondern sogar als eine besondere Höflichkeitsbezeugung darstellt. Unglücklich wären wir Frauen, wenn nach dem Beispiele die-

ses wohlgezogenen Menschen alle andere Männer ebenfalls bei unserer Unterhaltung einschliefen. Was aber denkst du, Alcinus, von dem, was ich vorhin über Eifersucht sagte?"

„Daß sie eine Störung des körperlichen Wohlbefindens und eine Beunruhigung der Seele ist," antwortete der Schäfer.

„Jezt sehen wir deutlich, daß er wieder einschläft," rief Leonisa aus; „denn während ich von seiner Wohlgezogenheit redete, antwortet er mir blos auf die, Eifersucht betreffende Frage, weil diese in meinen lezten Worten lag; läugne jezt, daß du wiederum schliefest!"

„Es ist wahr," sagte Alcinus, „obgleich es zum zweitenmale nur geschah, um nicht aus der Rolle zu fallen; wiewohl mit euch Frauen von Eifersucht reden, wiederum immer in der Rolle seyn heißt."

„In jeziger Zeit" fiel Galafron ein, „ist man durch nichts anders fester in seiner Rolle, als durch die Krankheit der Eifersucht, denn sie herrscht unter uns gleich der Pestilenz; hat Liebe dieselbe erzeugt und kommt dann noch Verschmähung hinzu, so entsteht daraus ein Verderbtseyn der Luft."

„Außerordentlich lebhaft ist der Wunsch bei mir, recht eigentlich zu wissen, was Eifersucht ist," sagte Leonisa.

„Eifersucht" erwiederte Lerianus, „ist ein Gefühl, das sich bei jedem Dinge äußert, was der Liebhaber mit Neid betrachtet, und zugleich bei allen demjenigen, was ihm ein besonderes Verdienst zu haben scheint."

„Singe uns etwas davon," entgegnete die Schäferin, „und mögen dir dafür die Augen, um welche du seufzest, in langer Zeit klar und heiter erscheinen!"

„Wenig anders könnte ich darüber vorbringen," sagte Lerianus, „als was schon so oft von Eifersucht gesagt ist; dennoch will ich einige Verse hersagen, die ich gestern zusammensezte, und die, wenn ich mich recht besinne, also lauten:

Wird ein furchtbar' Thier geboren,
Argwohn ist sein Vaterland;
Schneller trifft's als Pfeil entsandt;
Argem Gift gleich, macht's verloren.

Schrecklich wirkend sein Getriebe
Ist's erzeugt, vom Vater Neid,
Der ihm gab die Grausamkeit;
Seine Mutter ist die Liebe.

Wild Begehren, Scheinvergnügen,
Wollt's dem Zorn, der Blindheit rauben;
Uebt nur Griechen-Treu und Glauben;
Seine Sprache hat's von Lügen.

Ganz an Farbe gleichts dem Raben,
Feur'gem Drachen in den Blicken,
Alchimistisches Berücken
Soll es stets im Hirschkopf haben.

Gleich dem Löwen wirkt voll Grauen
Sein erbittertes Gehirn;
Augen trägt es auf der Stirn,
Wie sie Juno gab den Pfauen.

Täuschung liegt ihm im Gesichte,
Giebt ihm Gott- und Menschen-Miene;
Und in Wirkung gleicht's der Mine,
Die sich selber sprengt zu nichte.

Will mit Laurerschritten schleichen,
Ruh'gem Schlaf giebt sich's nicht hin,
Stets sein unståt, flůcht'ger Sinn,
Muß der Seele Wechseln gleichen.

Wie ein Dieb umher es geht,
Selbst in Flammen sich verzehrt,
Was geblendet Aug' ihm lehrt,
Nur in Einbildung besteht.

Es ist schlecht verstand'ne Zahl,
Ist ein Buch in fremder Schrift;
Ist Verbrecher, dem das Gift
Eig'ner Furcht, gereicht zur Qual.

Macht voll Arglist gern Geschenke
Um Geheimniß zu erfahren,
Diese aber sich zu wahren,
Sagt es nimmer, was es denke*).

---

*) Bei dieser Stelle ist der Uebersezer genöthigt worden, eine Lücke auszufüllen, welche den Sinn unverständlich macht, das vorliegende Original hat nemlich:

Immerdar wird es gequält
Von den Dingen, ihm verborgen,
Weil bei falscher Ehre Sorgen
Selber Treu' und Glaub' ihm fehlt.

Immer geht's verhüllt in Nacht;
Immer lauscht sein horchend Ohr;
Bleich nur tritt's am Tage vor,
Wie der Argwohn, Menschen macht.

Wissenschaft, die es erfreut,
Ist der Astrologen Deutung,
Arithmetische Bereitung
Zu berechnen, Thun der Zeit.

Niemals hört es auf zu fragen;
Sein Gefühl gleicht dem des Blinden;
Wie Gebärende will's winden
Sich in Schmerzen, und will klagen.

Cauteloso que regela
para saber un Secreto;
ti . . . .
mata el ayre de la bala.

und die dritte Zeile mangelt.

Stets sich Zweifel bei ihm regt;
Deshalb der Latern' es gleicht,
Die ihr Licht zwar deutlich zeigt,
Aber den nicht, der sie trägt!

Bunter Stoff ist's, den der Leiden-
schaften wildes Widerstreben,
Zweifelvoll sich wollte weben,
Um die Furcht darin zu kleiden.

Schlafen, wachen ist's, voll Noth;
Dichter Nebel wirrer Sinnen;
Angst, die nimmer weicht von hinnen,
Daurend selbst bis in den Tod.

Ist ein ganz verkehrt regieren,
Das im blinden Liebeswerben
Läßt die eig'ne Ehre sterben,
Nur um Regiment zu führen.

Ist Cupidos Herrschpallast,
Worin Psyche — Weib und Seele —
Er — daß er sie immer quäle —
Eng verschlossen hält gefaßt.

Solcher Stolz, solch' Lieb=Entbrennen
Wird nun Eifersucht genannt;
Herrin, wer sie je empfand,
Könnte sie auch Hölle nennen.

Während dieses zwischen Lerianus, Galafron und den übrigen genannten Personen vorging, waren Isabelle, Julie, Celia, Anarda, Olympus, Menalkas und Enaretus nicht minder mit einander beschäftigt; nachdem sie gesungen und mehre Stunden lang verschiedene Spiele getrieben hatten, von denen jeder dasjenige angab, in dem er seine Absicht am besten zu erklären meinte, wollte Menalkas auf den einstimmigen Wunsch Aller die Fabel vom Riesen Alsatius und der Nymphe Crisalda fortsezen, welche im Hain bei dem Pinienbaume abgebrochen ward und unvollendet blieb *). Nachdem nun denjenigen Schäfern, die den Anfang der Geschichte noch nicht kannten, dieser erklärt worden, hörten alle aufmerksam zu, und Menalkas begann die Forsezung der Geschichte des Riesen.

---

*) Siehe erstes Buch, Seite 61.

„Nachdem der Riese Alsatius seine Geburt der schüchternen Nymphe erzählt hatte, wurden Beide darin einig, daß sie ihm die Liebe, die er für sie empfinde, mit Gegenliebe zahlen solle, und daß sie, so oft es ihr nur möglich sey, nach dem Orte des Gebirges kommen werde, wo seine Höle gelegen war. Als ein Pfand ihrer Liebe und des freudigen Entgegennehmens seiner Zärtlichkeit gab sie ihm ein Band, das sie aus ihrem Haare lösete; dieses knüpfte der stolze Riese an die durch einander gewirrten Haare seines struppigen Bartes.

„Was konnte Crisalda geringeres thun, die in ihrer eingebildeten Besorgniß sich bereits von dem Ungethüm überwältigt glaubte? Beide trennten sich alsdann, nachdem sie ihm das vermeintliche Liebesgeschenk zurückgelassen, er aber die wahrhaftigsten Liebkosungen ihr ertheilte.

„Von diesem Tage an wußte sich die Nymphe vor dem Anblicke des Riesen dermaßen zu verbergen, daß er sie von dem Sommer bis zum nächsten weder an der Quelle, noch in der Wiese, im Thale, im Walde oder auf dem Gebirge finden konnte. Alsatius erwartete ihre Wiederkehr

mit so unmäßigen Leiden, als nur eine Brust von solchem Umfange und solcher Größe zu ertragen vermogte; bald dachte er, ihre Aeltern hinderten sie; bald wieder, eine Krankheit sey die Ursache, weshalb ihre schönen Füße jene Wildniß nicht mehr beträten; weil er sie aber in einem ganzen Jahre, während die Sonne vom Skorpion bis zum Zeichen der Wage sich bewegte, so wenig gesehen, als die mindeste Nachricht von ihr erhalten hatte, beschloß er verwegenerweise in das Dorf hinabzusteigen. Er bewaffnete, um jeder Gefahr zu trozen, seine Brust mit der Haut eines Löwen, den er wie ein andrer Alcid erlegt hatte, erfaßte mit der Hand einen Tannenbaum, den er als Waffe mitnahm, und machte sich auf den Weg.

„Kaum trat er in das ruhige Dorf, als die Männer entflohen, die Weiber sich einsperrten und die Kinder schrieen; er aber, der nicht wußte, in welchem Theile des Dorfes Crisalda lebe, lief rasch hinter dem ersten Fliehenden her, den er gewahrte, und obgleich dieser sich möglichst anstrengte, um zu entkommen, gelang es ihm doch nicht, weil des Riesen Gliedmaßen eben so gewandt und beweglich,

als seine Schritte groß und eilig waren. Der Unglückliche ward halbtodt vor Schrecken von ihm ergriffen, und glaubte nichts geringeres, als daß er bestimmt sey diesem Riesenkörper als Speisung zu dienen; Alsatius aber fragte nach Crisalda, und drohete, wenn er ihn nicht augenblicklich hinführe, wo er diese sehen könne, ihn bei einem Arme zu erfassen und so wie Herkules den Lychas, einem kleinen Steine gleich, über die Höhe des himmelanstrebenden Gebirges zu schleudern. Bleich war der Dörfner, und hatte kaum die Kraft seine Füße zu bewegen, dennoch strengte er sich so viel möglich an, und führte den Riesen zu der niedern Hütte der sicher sich wähnenden Schäferin. Diese war beschäftigt, einiges Weißzeug für ihren Bräutigam zu nähen, indem ihre Aeltern sie vor wenigen Tagen erst mit einem andern Manne verlobt hatten; auch würde sie schon vermählt gewesen seyn, wenn nicht die Erntearbeit einen Aufschub veranlaßt hätte.

„Sie sah Alsatius an der Thür erscheinen, durch welche er eiligst einzudringen trachtete, und sich zu dem Ende bis auf den Boden niederbog;

zwar wollte sie versuchen zu entfliehen, aber all ihr Blut stockte, sie erstarrte in plözlicher Furcht, konnte sich nicht von der Stelle bewegen, und bedeckte ihre schönen Augen mit ihren Händen, bis der Riese zu ihr hereinkam. So viel Zärtlichkeitsbeweise und Huldigungen sagte er ihr dann, daß die verständige Schäferin sich ermuthigte, ihm zu antworten; sie stellte sich, als habe sie eine Krankheit zu überstehen gehabt, und wußte das Ungeheuer dermaßen zu täuschen, daß es sich durch ihre Worte zufrieden fühlte, und durch die Hoffnung, die sie ihm machte, daß es sie von jezt an wieder täglich im Walde sehen solle. Auf das zärtlichste bat Alsatius sie um irgend ein Pfand, welches ihm die Erfüllung ihres Versprechens sichere, oder mindestens ihn erfreue; die Schäferin, selbst nicht wissend was sie that, überreichte ihm das Hemde, an welchem sie so eben nähete, und dieses, gleich als wäre es ein enger Aermel, zog er unter tausend Danksagungen über seinen rauhbehaarten Arm. Dann nahm er Abschied von ihr, zufrieden, ihr schönes Auge wieder gesehen zu haben; und glücklich durch das ihm gegebene Versprechen, ihn bald wieder im

Walde besuchen zu wollen, schritt er langsam dem schroffen Felsgebirge zu."

„Die Dörfner schauten ihm von hohen Thürmen, von den Dächern und Säulenknäufen ihrer Häuser nach; und als sich Alle von seinem Weggehen überzeugt hatten, hielten sie Abends eine Zusammenkunft und Berathung, in welcher die Verständigsten ihre Meinung aussprachen. Einige riethen an, daß die Schäferin nicht hingehen solle, weil der Riese ihr ohne Zweifel Gewalt anthun würde, und sie dadurch nothwendig den Tod erleiden müsse; Andere sagten, daß wenn sie nicht hinginge, würde der Riese zurückkehren, und durch Zerstörung des Dorfes alle Bewohner ebenfalls umbringen. Nach Anhörung der besten Rathschläge ward der Beschluß gefaßt, Crisalda solle ihm durch Täuschung hinzuhalten suchen, indem sie ihm das Versprechen gebe, nach einer bestimmten Zeitfrist seine Gemahlin zu werden, daß man aber diese Zwischenzeit benuzen wolle, irgend eine Schlinge zu legen, oder eine List anzuwenden, um ihn ohne Gefahr aus dem Wege zu räumen.

„Demzufolge nahmen Crisaldas Aeltern Ab-

schied von ihr; der verlobte Bräutigam trauerte, und seine Nebenbuhler jubelten über sein Unglück; wie denn eifersüchtige Menschen immer lieber wollen, daß Fremde ein ihnen entgehendes Glück genießen, als ihre eigenen Angehörigen. Schwankend zwischen widerstreitenden Gefühlen, von denen diese sie antrieben umzukehren, jene aber ihr Muth einflößten, stieg Crisalda das Gebirge hinan, und sah am Fuße eines großen Felsblockes den Alsatius sizen, der auf einer schnarrenden Pfeife von schlecht zusammengefügten Rohrstäben spielte und ihr singend neugeborene Bären, junge Löwen, Lagerstellen von Tigern, und wilde Früchte von den Bäumen des öden Waldes versprach.

„Kaum erblickte er sie, als er seine Rohrpfeife liegen ließ und sich aufrichtete; unverwüstliche Maronenbäume, starke Buchen überragte sein Körper und erschien wie ein anderer Felsblock. Ihn begrüßte Crisalda mit erheuchelter Freude und erlogener Zärtlichkeit; beide nahm er für wirklich gemeinte Liebkosungen, und weil es ihm däuchte, daß dieser Besuch nicht allein mit Höflichkeit und Danksagungen zu belohnen sey, lud er sie nach seiner

Höle ein, woselbst er ihr die reichsten Schäze als Geschenk darreichen wollte.

„Nun glaubte die verwirrte und erschreckte Nymphe den Verstand zu verlieren; weil sie aber die anscheinende Unbezähmbarkeit dieses Menschgleichen Thieres schon in ihrer ganzen Demuth erkannt hatte, wagte sie nicht, seinem Verlangen zu widersprechen. Beide stiegen den Felsen hinab, wo an den schroffen Steinzacken ein rauschender Bach zerschellte, der murmelnd erzählte, was sich unter den Bäumen und Thieren jenes Waldes zutrug; zwischen zweien mit grünem Moose überzogenen Riffen, aus deren Spalten einige Kräuter hervordrangen, die ohne der Erde zu bedürfen, sich von der Feuchtigkeit nährten, welche in den Fugen des Felsens sich sammelte, hob der Riese einen Stein von unsäglichem Gewichte ab, den kaum die Kraft von zehn Jochochsen zu bewegen vermögte, und nun zeigte sich eine Thür, durch welche Beide in einen finstern Pallast traten, der, des Sonnenlichts unwürdig, ihre Strahlen nie gesehen hatte.

Der Riese zog einen Holzscheit hervor, der tiefer in der Höle mit andern Holzstößen glimmte,

und zündete mit diesem eine dicke Fackel von Kien-spähnen an, bei deren Beleuchtung Crisalda eine unendliche Menge von Dingen sah, die der Riese als Schäze betrachtete, die er ihr zu Geschenken und zum Lebensunterhalte bestimmte. Sie sezte sich auf Felle verschiedener Thiere nieder, die dem Riesen zum Lager dienten, und Alsatius nahm alsdann viele solcher Felle, welche er für die kostbarsten hielt, von den Wänden herab, breitete selbige vor ihr aus und sprach:

„„Dieser Marmorfelsen, schöne Crisalda, birgt in allen seinen Adern das reinste Gold, so wie ich selbiges mit meinen Händen aus den Urminen des zertrümmerten Gebirges hervorzog. Dieses Gefäß, welches ich selber verfertigte, ist von reinem, glänzenden Alabaster, der zwischen Quecksilber erzeugt worden; der zu Pulver geriebene Staub desselben, mit Arabiens köstlichem Weihrauche gemischt, giebt ein wirksames Heilmittel gegen alle Wunden. In diesen Kästchen von duftendem Zedernholze, welches ich eines Tages in einer von ihren Bewohnern verlassenen Hirtenhütte fand, bewahre ich verschiedene Steine, die ich, der einzige Bewohner dieses Wald-

gebirges, gefunden habe, als ich dessen heimlichste und verborgenste Schluchten durchsuchte. Dieser hier ist der König von allen, der feuerähnliche Karfunkel, dessen Eigenschaften mir ein Gefährte kennen lehrte, der viele Jahre lang mit mir in dieser Einsamkeit lebte; eben derselbe erklärte mir auch die Kräfte verschiedener Steine und Kräuter, von denen einige sich in Orthosien*), andere in Indien und Garamantas**) finden. Jener glänzend schwarze Stein mit rothen Adern ist der Dionisusstein, welcher der Gewalt des kräftigen Weines widersteht. Diesen hier erhielt ich von dem Weisen, der bei mir wohnte, und er heißt Einedias; im Gehirn eines Fisches wird er erzeugt, und verkündet durch das trübe oder ruhige Aussehen seiner Farbe günstigen Wind und Wetter, oder aber Sturm auf dem Meere. Dieser hier ist der Zungenstein und gleicht einer menschlichen Zunge; man sagt, er falle vom

---

*) Orthosien, oder Ortigia, eine Insel im Egeischen Meere.

**) Garamantas, eine Niederlassung im Innern von Lybien.

Himmel herab und gewähre den vertrauten Liebenden das höchste Glück.““

„Wohl kenne ich diejenige,“ fiel Enaretus dem Erzähler in die Rede, „welche für diesen Stein dem Riesen gern geben würde, was derselbe von Crisalda verlangte.“

„Schon fürchtete ich,“ sagte Julie, „die Geschichte mögte zu Ende gehen, ehe du Gelegenheit hättest deine Bosheit anzubringen.“

„O kostbarster aller Steine!“ fuhr Enaretus fort, „bei allen Göttern schwör' ich's, wenn das Ungeheuer noch lebte, wollte ich es an den Enden der Welt auffsuchen, um es zu besiegen, und das ganz allein, um mir den Stein zuzueignen und ihn einer trauten Freundin schenken zu können, die uns Allen sehr lieb ist. Aber laßt uns die Fabel weiter anhören und die Reden dieses wilden Steinsammlers; denn schon blickt Julie mit zürnenden Augen auf mich, und lieber mögte ich die meinigen verlieren, als sie beleidigen.“

Da fuhr Menalkas in seiner Erzählung fort.

„Der Riese gab ihr eine Unzahl kostbarer Steine, Gold und Silber in großer Menge; jener

Zeitabschnitt mußte dem unsrigen darin gleichen, daß man durch Edelsteine den Sieg erlangen konnte, und den Diamanten ähneln zu allen Zeiten die Weiber darin ganz vorzüglich, daß beide sich durch die erstgenannten bearbeiten lassen. — Außer diesen Schäzen reichte er ihr andere Sachen als Geschenke dar: Kastanien, die in den eigenen Stachelschalen getrocknet waren; rothe Erdbeeren, in ihre grünen Blätter gehüllt; bleiche Quitten; schmackhafte Nüsse; wohlbehaltene Mispeln; in zierlich geflochtenen Weidenkörbchen den weißen Milchkäse, mit dem reinen Jungfernhonig, den er aus den ursprünglichen Wachswaben gesammelt, die er in hohen Korkeichen gefunden.

„Die Schäferin dankte ihm ablehnend für alle diese Geschenke, nahm indeß von den Edelsteinen solche zu sich, die ihr gefielen; denn dabei empfand sie keine Art von Furcht, welche sie vom Hinnehmen hätte abhalten können; und weil sie ihn so edel und freigebig sah, fühlte sie einige Zuneigung zu ihm, die freilich im Vergleich zu seinem großen Körperumfange nur geringe war. Unter Lobsprüchen, welche sie seiner Freigebigkeit und Höf-

lichkeit ertheilte, gab sie ihm das Versprechen, mit ihren Aeltern über die Verbindung zu reden, damit seine Wünsche in wenigen Tagen gekrönt werden mögten. Auf diese Weise nahmen sie von einander Abschied, und Alsatius begleitete sie bis zum Abhang des Gebirges.

„Crisalda kehrte in ihr Dorf zurück, und ward mit ausnehmender Freude von denjenigen empfangen, welche sie schon todt geglaubt hatten; weil sie aber zurückgekehrt war, begannen die Leute von diesem Tage an die Schlinge zu bereiten, in der sie den Riesen fangen wollten.

„Während die furchterfüllten Hirten sich beriethen eine tiefe Grube auszuhölen, die mit Kräutern überdeckt, den Körper des einfältigen Ungethüms durch List begraben sollte, beschlossen Crisaldas Aeltern ihre Hochzeit zu feiern; deshalb kam nun, begleitet von seinen Freunden und Verwandten, Orfindus — so nemlich hieß der Bräutigam — unter zahlreicher Begleitung zu dem Hause der Braut, woselbst er von denen, die ihn erwarteten, mit feierlicher Musik empfangen wurde.

„Bei diesem Feste war auch Galicius, ein Kuh-

hirt jener Fluren, zugegen, der in gleicher Absicht und als Nebenbuhler des Orfindus, sieben Jahre lang sich um die schöne Crisalda beworben hatte; kaum sah nun dieser, daß sie in gewöhnlicher Form einander die Hände reichten, als er seinen Hirtenstab über dem Knie in Stücke zerbrach, die Splitter in den Wind warf, lautschreiend das Dorf verließ und entschlossen sich seiner Verzweiflung zu überlassen, zwischen einigen dünnschwankenden Weiden — die recht eigentlich zu dergleichen Handlungen bestimmt scheinen — sich leicht auf die Höhe des Gebirges schwang; hier auf dem Gipfel eines steilen Felsblockes stehend, von welchem herab ein Strom seiner Thränen rann, begann er alsdann mit lauter Stimme seine Liebesklage zu singen*).

„Die Jammertöne des Galicius hatten den Rie-

---

*) Das Original enthält den Gesang des Hirten Galicius, der um so füglicher weggelassen werden konnte, als er nur eine Wiederholung des Erzählten, und zwar in Versen enthält, bei deren Abfassung Lope de Vega hauptsächlich den Zweck gehabt zu haben scheint, seine Gewalt über die schwerste, sonderbarste und eigensinnigste Art des Reims darzuthun.

sen aus seiner verborgenen Hőle hervorgelockt, und so hatte er auf diese Weise die ganze Geschichte von Crisaldas Verheirathung angehőrt; laut schrie er auf, so daß die erschreckte Wildniß den Schmerz noch geraume Zeit nachtőnte, stellte sich vor den verzweifelnden Jüngling hin, der sein Ende von ihm erwartend, sich freute, ihn zu sehen; jener aber suchte ihn zu beruhigen — denn der Tod ist feige gegen diejenigen, die nicht vor ihm fliehen, und zeigt sich nur bei denen unternehmend, die ihn fürchten. Der Riese befragte ihn nach Allem, was im Dorfe vorging, und Galicius gab genauen Bericht.

„Als das geschehen war, forderte Alsatius den Hirten auf, ihn nach Crisaldas Hause zu geleiten, und gab ihm das feste Versprechen, ihm Rache für den Treubruch zu verschaffen, den zu begehen, die Geliebte seiner Seele gezwungen worden. Galicius staunte über das seltsame Ereigniß, und der Wunsch, dasjenige zu verhindern, dessen Abwendung ihm in anderer Weise unmőglich geschienen, vermogte ihn, den erboßten Waldbruder nach dem Freudenhause zu führen, wo Lust, Spiel und Musik in lautem Rau-

sche erscholl. Wüthend durch den Schmerz erlittener Beleidigung, wollte Alsatius schon das Gebäude erfassen und mit seinen Händen zertrümmern; aber der Gedanke, daß Crisalda vielleicht gezwungen worden, ihm das Wort ihrer Treue zu brechen, hielt seine Wildheit zurück, und unterdrückte den Zorn seiner barbarischen Natur.

„Auf den Knien und tief gebückt war er durch den hohen Thorweg in den Vorhof gelangt, woselbst er eine Menge Speisetische bereit fand, an welchen die unglücklichen Neuvermählten mit deren Vettern und Verwandten saßen; mit schrecklicher Stimme, so daß die meisten der Gäste davon betäubt zur Erde fielen, rief er aus:

„„Verrätherisches Gezücht, das ohne Furcht vor der großen Gewalt der Götter es wagt, deren Kinder zu beleidigen, euer Ende und der Augenblick meiner Rache ist gekommen.““

„Kaum hatte er aber nur angefangen, diese Worte zu sprechen, als Viele von denen, die unter den Tischen lagen, schon sein Erbarmen anriefen, Andere sprangen auf die Mauer und stürzten an der andern Seite derselben mit Gefahr ihres Lebens

hinab. Crisaldas Aeltern und Schwiegerältern, die sich auf dem Boden krümmten, suchten sich hinter der Braut zu verbergen; denn es däuchte ihnen, daß diese sie vor jeglicher Gewaltthat des Riesen schüzen würde, und sie irrten nicht; denn kaum ruhte Alsatius Auge auf ihr, als sein Zorn sich legte, und es ging ihm wie jenem Thiere, das ein menschliches Angesicht besizt, und das, nachdem es einen Menschen getödtet, zur Quelle läuft, um seinen Durst zu löschen; findet es dann aber im Wasser seine Natur und sein Aussehen dem des Zerfleischten gleich, so seufzt es, weint, und stürzt sich endlich heulend von hoher Felsenspize in das sturmbewegte Meer hinab.

„Alsatius erblickte kaum in Crisaldas Antliz ein Abbild des eigenen, als ihm das Herz erweichte und er Reue darüber empfand, ihr diesen Kummer verursacht zu haben. So groß ist die Gewalt der Liebe, daß sie selbst in den Herzen wilder Barbaren Erkenntniß, Milde und Demuth erzeugt. Er nahete sich ihr, sprach ihren Aeltern zu, daß sie nichts fürchten sollten; denn wenn sie nur jezt noch in dieser Nacht, das ihm gegebene Wort erfülle, so

sey sein Zorn geschwunden und sein Unmuth gestillt. Die Alten, welche in ihrer Todesangst dem Ungeheuer alle Jungfrauen des Dorfes geopfert haben würden, priesen seine Hochherzigkeit, verglichen ihn dem Löwen, der den Ueberwundenen verzeiht, baten ihn, sich an die Tafel zu sezen und zu speisen, versicherten, daß alle übrigen Verwandte und Freunde ihn herzlich willkommen hießen, nun sie seinen Verstand und seinen Werth kennen gelernt, auch daß sie ihn nimmer beleidigt haben würden, hätten sie gewußt, daß er in seinem Umgange ganz so wie andre Menschen wäre.

„Das Ungeheuer nahm die Einladung an, und nachdem es zum Zeichen seiner Liebe die Hand auf die Köpfe aller Anwesenden gelegt, sezte es sich zum Abendessen nieder; die zitternde Crisalda saß neben ihm, welche, nachdem ihr alle übrigen Muth eingesprochen, den Riesen liebkosete und ihn unterhielt. Die Furcht verdiente gesehen zu werden, welche die anwesenden Hirten quälte, so wie alle diejenigen, die später wieder herbeikamen; denn niemals hob das Ungethüm den Arm auf, um irgend eine Sache zu sich zu nehmen, ohne daß

nicht Alle glaubten, sie müßten nun den Tod erleiden.

„Unter den Aeltesten von ihnen gab es einen verschmizten Hirten, dem, als er noch Knabe war, ein Priester der Diana die List erzählt hatte, mittelst welcher Ulysses dem Riesen Poliphemus das Leben nahm; dieser berieth sich mit den Uebrigen, und veranlaßte, daß man einen großen Kessel, mit dem stärksten und ältesten Weine angefüllt, herbeibrachte; diesen sezten sie dem Alsatius hin und forderten ihn auf, davon zu trinken, der, wenn er in seinem Gebirge an einen Bach trat, um den Durst zu löschen, denselben trocken zu schlürfen pflegte, so daß der Lauf des Wassers für einige Augenblicke unterbrochen blieb. Den Riesen verführte der Wohlgeschmack eines Getränkes, welches er nie zuvor gekostet, noch gekannt hatte; er trank, und trank wieder, bis die Stärke des Weines ihm den nicht daran gewohnten Kopf einnahm, bis ihm die Augen zufielen, bis die Zunge lallte und bis er endlich in tiefen Schlaf versank.

„Nun waren die Dörfner ihres Sieges gewiß, banden ihm Hände und Füße mit starken Stricken,

und den Pygmäen gleich, welche den stolzen Alkmenes tödten wollten, erstiegen sie seinen Körper, als wenn sie einen Berg erklimmten, und machten mit unterschiedlichen Dörfnerwaffen, als Hirtenstäbe, Steine, Brunnenhaken und andern dergleichen seinem Leben ein Ende, welches ihnen gleichwohl unmöglich hätte gelingen können, wenn sie ihm nicht zuvor mit den Banden gefesselt hätten.

„Auf diese Art ward nun in jener Nacht die Hochzeit des Orfindus gefeiert, welcher durch die traurige Störung, die er erfahren, schon eben so nahe daran war, sich das Leben zu nehmen, als der unglückliche Schäfer Galicius.

„Am folgenden Morgen aber zogen Alle hinauf nach dem Waldgebirge, woselbst sie in Alsatius Höle unschäzbare Reichthümer fanden."

Als Menalkas unter dem lebhaften Beifall der Zuhörer seine Fabel endete, theilte sich im Osten der Horizont; zwischen ihm und der Erde erschien aus dem kaum geöffneten, durchsichtigen Himmelspforten hervortretend, die schimmernde Aurora; da begannen die verschiedenen Gruppen der Schäfer und Schäferinnen sich mit Rosen und andern Blu-

men zu bekränzen, und kehrten alsdann zurück nach dem Tempel. Der ehrwürdige Thyrsus flocht sich einen Kranz von Jasmin und Myrthen, schmückte sein Haupt damit, führte dann den ganzen Zug der versammelten Schäfer zum Altare der Göttin, wo aufs Neue die gebräuchlichen Weihgebete gesprochen wurden. Als aber die leuchtende Sonne hervortrat, waren Alle auf dem Pfade, der sie in ihr Dorf zurückführte. Gasenus erinnerte sich an die Schönheit der einst durch ganz Arkadien berühmten Schäferin Lydia, die jezt aus keiner andern Ursache, als weil sie alt geworden, verhöhnt ward; er selbst, der vor seiner Verheirathung mit Amarillis, jener Schäferin, unter bittern Qualen der Liebe gedient, verspottete sie nunmehr, und um den Weg so wie die Zeit zu kürzen, sang er also:

Schon erhörte meine Bitten,
Güt'ger Himmel, Lydia! — hört' mein Flehen;
Aenderung hast du erlitten,
Und mit Freude sollt' ich sehen
Deiner Jugendreize schnell Vergehen!

Wurdest alt, hast nun erreicht
Endlich Sommershöh' von deinen Jahren,
Ruhm und Preis, so dir gereicht
Immerdar von Allen waren,
Steigerten die Rache, die Gefahren.

Sonne ging in deinen Blicken
Auf, — die unsre Welt in Flammen facht;
Zeiten unaufhaltsam rücken;
Heller Tag nicht mehr uns lacht,
Tritt an seine Stelle schon die kalte Nacht.

Uepp'ge Lilien sich verschlossen,
Unter schönen Himmels düstern Wolkendecken;
Mandelblüthen, früh entsprossen,
Zeigten frost'gen Reifes Flecken,
Mußten bald den dürren Grund bedecken.

Mühtest dich, gleich junger Dirne,
Fröhlich zu erscheinen unsern Blicken;
Aber Zeichen deiner Stirne
Sagten, daß du unterdrücken
Mußtest Seufzer, sah'st im Spiegel dich beim Schmücken.

Ach! es klagt des Schmerzes Thräne,
Daß wir Seelen-Heil durch Zeit erlangen!
Weh! dein schöner Mund, die Zähne,
Machen jezt dem Anblick Bangen;
Perlen wurden Kohlen, die Korallen sind vergangen.

Wohin wollte Schnee entfließen,
Den dein Blick zerschmolz, so glühend, heiß?
Sollt' er, dort geraubt, entsprießen,
Nach der raschen Zeit Geheiß,
Auf dem Haupt dir, färbend gold'nen Haarwuchs greis?

Deine Wangen sprachen Hohn,
Selbst des Tyr'schen Purpurs, glüh'ndem Scheinen;
Ueberstrahlen jezt nicht wilden Mohn: —
Schande macht dir's — sollt' ich meinen —
Drum laß täuschend Schminken, und beginn zu weinen.

Weißer Lilie Prachtgewand,
Silberglanz, geglättet Elfenbein,
Feiner, weißer Ufersand,
Glichen nicht — wie zart und rein —
Deines schönen Körpers weißem Strahlenschein.

Doch dies Alles solltest du verlieren;
Und mit dem Verlust lass' deine Hoffnung fahren;
Neue Blätter, Pflanzen zieren,
Mit der Wiederkehr von Jahren:
Menschen aber werden nie mehr, was sie waren!

Freilich könntest, gute Lydia,
Theilweis' du erlangen wieder früh're Gunst;
Von der Circe, von Canidia,
Könnt'st du lernen Zauberkunst,
Dadurch dir erwerben schnöden Ruhmes Dunst.

Sey auch deiner Reize Schein
Ohne Wirkung jezt, — deß hohe Kraft
Früher manchen harten Stein,
Um in menschlich Wesen schafft';
Was der Reiz vorhin, könnt jezo Wissenschafft.

Eh'mals konnten Leid uns machen
Deine Augen; haben jezt nicht mehr Gewalt;
Und wir rächen uns mit Lachen
An Lernäischer Gestalt,
Die von Herkules geschlagen, häßlich ward und alt *).

Bei den lezten Tönen dieses Liedes begann Celsus von der Mannichfaltigkeit des Puzes zu reden, den die Weiber erfunden, um ihre Reize strahlender, ihre Mängel minder sichtbar zu machen, und als er bedachte, daß seine Schäferin den künstlichsten Puz nur gebrauchte, um die vollkommensten Schönheiten dadurch zu verschleiern, sang er also:

Wozu nüzt dir's, zu des Haares Zier,
Des Orontes Myrthendüfte anzustecken?
Deinen zarten, weißen Busen dir
Mit dem Purpurschlei'r zu überdecken?
Fremde Stoffe auszubreiten,
Wie zur Kaufschau über Reiz-Vollkommenheiten?

Warum willst du die Natur
Mit dem Glanz erkauften Schmuckes überbieten?
Deinen eig'nen Reizen nur
Unverfälschtes Wirken nicht gebieten?
Da doch deiner Schönheit Fülle
Nicht den Glanz bedarf, so eitler Hülle.

---

*) Lerna war eine im Lernäischen See geborene Hyder, die Herkules tödtete.

Nacktem Amor schadet jede Kunst;
Schau' die Erde an in ihrer Farbenpracht;
Schau', wie freier Willkühr Gunst,
Heckenwinden schöner blühen macht;
Hehr, in freien Felsenraum
Wächst der Mastix und der Erdbeerbaum.

Herrlicher entsprudelt klaren Quellen
Wasser, läßt man ihm den freien Lauf,
Lieblich spiegeln aus den Wellen
Die smaragd'nen Kiesel längs dem Ufer auf;
Ohne Kunst die Vögel singen,
Hin und her sich wiegend auf den leichten Schwingen.

Nicht durch falschen Schmuckes Prangen,
Noch durch Farben nachgemacht, —
Hat das liebende Verlangen
Hipodamia ihrem Pelops angefacht *);
Nein, — durch Reiz des Angesichts!
Perlen, galten ihm, und Purpur, — nichts.

---

*) Hipodamia war die Tochter des Königs Enomäus von Elis, der durch einen Orakelspruch wußte, sein

Zeigten in Gemälden, schön und recht,
Freiheit ihrer Kunst, Apelles und Timanth *);
Nimmer Schönheit — war sie echt —
Noch durch Künste, die Bewund'rer überwand;
Denn, ist sie vollkommen nur,
G'nüget ohne Schmuck schon Reinheit, Keuschheit und Natur.

Feiner Anstand ist der Reize höchste Zier;
Fein ist aber, was durch Einfachheit gefällt;
Schöner glänzest du, weil dir
Göttlicher Verstand ist zugesellt;
Und weil dir — zu höh'rer Feier,
Gab Caliope die Stimme, und Apoll die Leier!

Schwiegersohn würde ihn tödten; deshalb ließ er einen außerordentlich leichten Wagen anfertigen, und machte die Bedingung, daß nur der sie besitzen solle, der sie im Wettlauf überwinden würde; Pelops, in sie verliebt, gewann durch eine List den Sieg und tödtete endlich seinen Schwiegervater.

*) Timanthes war jener berühmte Maler, der, als er die Hinopferung der Iphigenia darstellte, den Schmerz ihres Vaters nicht unterscheidend genug vom Jammer der Umstehenden wiedergeben konnte und ihn deshalb mit einem Schleier verhüllte.

Venus und Minerva reichten im Verein
Graziengabe dar, die dir die Palme giebt;
Sollte selbst entschwunden seyn
Diese Gabe, meine Seele doch dich liebt;
Denn so schön erscheinst du ihr,
Daß du ewig, ewig leben wirst in mir!

Um nun den Weg bis zum Dorfe vollends hinzubringen, und damit eine so freundliche Unterhaltung nicht abgebrochen werde, welche den Schäfern die Ermüdung des Weges nicht fühlen ließ, sangen Venalkus und Danteus abwechselnd, indem einer den andern mit der Schalmei begleitete. Danteus besang zuerst in einem Sonett die Schönheit Silvias *).

Als Danteus seinen Gesang endete, waren die Schäfer zu einer Höle gekommen, woselbst unter

*) Obgleich in diesem Sonette vom Salz der schönen Lippen Silvias, und vom Salz des Seewassers die Rede ist, so fehlte ihm dennoch die Würze, durch welche Lope seine Dichtungen in der Regel so eigenthümlich anziehend uns zu machen weiß; um so eher war es deshalb aus der Uebersezung wegzulassen.

einigen Trauer-Zypressen und wilden Lorbeerbäumen drei Grabmale von gesprenkeltem Jaspis gesehen wurden. Die Schäfer jener Gegend sagten, diese wären für drei berühmte Feldherren künftiger Zeiten bestimmt, und Benalkus, der als tiefwissender Astrolog ihren Lebenslauf kannte, besang denselben in drei Sonnetten, als sähe er sie schon begraben; gleichwohl waren sie damals noch gar nicht geboren*).

Es bewunderten die Schäfer die Kunst und Trefflichkeit, mit der diese drei Denkmale für Spanische Feldherrn in so entlegener Gegend vom Vaterlande derselben errichtet waren; aber wohin sollten die Namen so berühmter Helden, so großer Männer nicht dringen? Das erste war für den tapfern Don Gonzalo Giron bestimmt, und mit tausenden der verschiedenen Siegeszeichen ausgeschmückt, welche den Mauren bei der Niederlage in den Bergschluchten von Moclin abgenommen wurden, bei der sie so unendlichen Verlust erlitten, wie solches die Menge von Köpfen, Sturmhauben, Schwerdten

*) Die drei Sonnette, welche Lope dieser Stelle des Originals eingeschaltet hat, sind schmeichelnde Lobreden auf die Thaten der weiter unten genannten Spanier.

und Schilden beweiset. Das zweite für den Marquis de Santa Cruz, bestand aus einer Perlenmutter-Muschel mit Korallen-Zweigen und Perlenbüscheln bedeckt, unter welche Schiffe, Galeeren, Takelwerk, Tritonen, Wallfische, Robben und Syrenen gemischt waren. Das des berühmten Herzogs von Alba war von Carniol und Agat gearbeitet und mit Flandrischen Fahnen bedeckt.

Endlich gelangten die Schäfer wieder zu ihrem Dorfe, woselbst sie, nach so mannichfacher fröhlicher Unterhaltung, Abschied von einander nahmen und ihre Wohnungen aufsuchten. Nur Melibeus und Julie blieben zurück, die sich mit einander verabredet hatten, ihre beabsichtigte Vermählung zu betreiben, wie sehr auch Alcinus, ihr Vater, dagegen war, weil ihm die Heirath nicht angemessen erschien; auch Anarda und Enaretus sahen sich noch heimlich und traurend, weil sie schon seit Jahren ihre Verbindung zu schließen wünschten.

Olympus war fast in Verzweiflung, weil er gesehen, wie Isabelle den Schäfer Menalkas mit einer Blume aus ihrem Kranze beschenkt hatte; auf dem ganzen Rückwege sprach er kein Wort,

blickte sie zuweilen verstohlen an, wenn er sich von den übrigen Schäfern nicht bemerkt glaubte, seufzte tief, und klagte durch diesen stummen Schmerz über ihre Undankbarkeit und Flatterhaftigkeit; denn bevor sie Menalkas gesehen, nahm sie die Huldigungen des Olympus mit Wohlgefallen entgegen. Wenn aber ein Weib den Mann verschmähet, der eine Zeitlang geliebt ward, dann ist es viel schlimmer, als wäre derselbe von jeher verabscheut worden. Von seinen Leiden überwältigt, begann Olympus endlich diese in folgenden Versen zu klagen.

Wem soll ich mein Leiden sagen,
Wenn's dein Ohr nicht darf erreichen?
Steine konnt' ich schon erweichen,
Mauern, Gitter, durch mein Klagen.
Willst mich lassen? mich verjagen?
Du, die lebt in meinen Herzen?
Herrin woll' nicht grausam scherzen
Mit den Leiden, die mich quälen;
Mitleid kann dir doch nicht fehlen,
Wenn selbst Steine fühlen Schmerzen.

Kann die Zeit nicht überwinden
Meine Leiden, dein Verfahren;
Dann in meinen jungen Jahren
Muß mein Leben mir entschwinden.
Leben mag zwar Trost noch finden,
Kann es Hoffnung sich erschauen;
Dennoch ist nur leer Vertrauen,
Denken: daß nicht Rache übe
Weib, das uns entzog die Liebe;
Nicht ist Glück darauf zu bauen.

Schon hast du auf manchen Wegen
Dir erprobt mein treu Bestehen;
Wer es ruhig angesehen,
Mußt' zur Last mir Thorheit legen;
O! komm' wieder mir entgegen,
Laß die Thränen für mich sprechen!
Nur Tyrannen gern sich rächen.
Nimmer will ich offenbaren
Schmach und Schimpf, die ich erfahren,
Sollte auch mein Herz mir brechen.

Ich erinn're Isabelle,
Daß wir Freundschaft uns geschworen;
Dies zu zeugen, ward erkoren
Schatten=Hain und frische Quelle;
Als du in die Spiegelhelle
Blicktest, sagt' ich dir betrübt,
Wie Narziß, im Wahn, sich liebt';
Doch wem mögte es gelingen,
Einem Weibe beizubringen
Abscheu dessen, was sie liebt.

Diesen Schluß muß ich wohl ziehen
Aus der bittern Qualen=Noth,
Daß sogar der Tröster Tod
Will mich Unglücksel'gen fliehen:
Leben würde mir verliehen,
Wär' mir deine Huld erkoren.
Aber nein, ich bin verloren,
Wollt'st du gleich mir Huld ertheilen,
Nimmer mögte diese weilen
In der Wohnung eines Thoren.

Also klagte der verachtete Olympus; Belisarda, deren ganze Glückseligkeit zwar im Innersten ihrer Seele bewahrt, aber doch von ihrem Anblicke entfernt war, entließ die von ihr verschmäheten Schäfer Galafron und Lerianus mit einem kaum merklichen Lächeln ihres Antlizes und mit einigen unverständlichen Worten; Alcinus huldigte seiner Freundin Leonisa mit süßer Zärtlichkeit, und Belisarda ging zu ihrer Hütte, woselbst ihr alter Vater Clorinardus, der seines Alters und seiner mangelnden Kräfte wegen, dergleichen Festen selten beiwohnte, mit freudiger Zufriedenheit sie in seine hinsterbenden Arme schloß; es glich diese Umarmung einem in tausendfachen Windungen sich an einem verdorrten Eichenbaum festklammernden üppig grünenden und blühenden Gebüsche. —

Beide sezten sich in einen kleinen Garten nieder, der zur Seite ihrer Wohnung gelegen war, und Belisarda, welche im Betragen ihres alten Vaters etwas fremdartiges zu bemerken glaubte, befragte ihm um die Ursache; darauf antwortete ihr der hinfällige Greis, daß er genöthigt sey, den Berg Menalus auf eine Zeitlang zu verlassen, weil er

in dem Gebirge von Cylene, in einer andern Waldstrecke Arkadiens, eine große Erbschaft entgegen zu nehmen habe, die er aus Sorglosigkeit seit dem Tode seiner Großältern, in den Händen eines fremden Schäfers gelassen, welcher jezt mit schon bereit liegenden Schiffen sich entfernen wolle; nun aber sey seine Liebe zu Belisarda so groß, daß er voraussehe, eine Trennung von ihr müsse ihm das Leben rauben, und wäre dies auch nicht der Fall, so schiene es bei dem geringen Antheile, der ihm vom Leben noch übrig geblieben, doch nicht wohlgethan, ein ganzes Jahr lang ohne sie zu leben; denn so viele Zeit, glaube er, würden der weite Weg und das verwickelte Geschäft erfordern. Auch könne es in keinem Falle gut seyn, sie, bei ihrer Jugend und Schönheit, allein und nur der Aushülfe von Penelopens Gewebe zu überlassen; deshalb bestimmten ihn alle diese Gründe zusammen gefaßt, ihr den dringenden Wunsch zu äußern, sie möge ihn auf seiner Reise begleiten.

Wäre Amphrisus nicht schon abwesend gewesen, dann müßten diese Gründe Belisarda so große Qual verursacht haben, daß sie vielleicht bei dem

Anhören derselben ihr Leben verloren hätte; weil sie aber bedachte, daß sie durch Entfernung der fortwährenden Belästigung entgehen könne, welche Lerianus und Galafrons Klagen ihr verursachten, antwortete sie mit freudig-leuchtenden Blicken, sie habe keinen andern Willen, als den ihres Vaters. So gerührt ward der strenge und ernste Clorinardus über diesen Beweis kindlicher Demuth, daß er unter zärtlichen Umarmungen und Liebkosungen seine kalten, erschlafften Lippen auf ihre schöne Stirn drückte.

Die Abreise ward nun auf den nächstkommenden Festtag angesezt, und am Vorabende desselben wollte Belisarda noch einmal alle die Orte aufsuchen, an welchen sie ihren entfernten Jüngling in der Einbildung zu sehen, zu sprechen pflegte; so verließ sie am späten Nachmittage, als Phöbus schon im Westen erglänzte, ihr Dorf, angethan mit einem weiß und gelben Schäferpelze, und trieb ihre Enten zum lezten Male nach jener Stelle des buschreichen Dickichts, wo die gefeierte Pinie alle andern Bäume überragte.

Bei dem Anblicke der freundlichen Pläze, wo sich die Liebenden so oft gesehen, so oft gesprochen

hatten, erstarrte ihr Herz, und ohne das Auge zu bewegen, blieb sie in besinnungslosem Zustande; wie aber solchen Quellen, denen strenger Frost den Lauf gehemmt, die Wärme der Sonne das gefrorne Wasser wieder aufthauet, also machte das Feuer der Liebe, welches aus Belisardas Herzen emporflammte, ihre Augen von Thränen verliebter Zärtlichkeit überfließen, und mit einem Ton der Stimme, der Felsen zu erweichen im Stande gewesen wäre, sprach sie also:

„Mit andern Augen, mit anderer Freude, und fast mögte ich sagen, mit anderer Seele pflegte ich euch zu erblicken, schöne Bäume, frische Quellen, anmuthige Ufer dieses Flusses, die mir einst so viele Lust, so vieles Glück gewährten, und die ihr jezt mich so bekümmert, so unglücklich sehet. Andere Begleitung pflegte ich in dieser Einsamkeit zu haben, als diejenige, die mir das Schreckenkündende Echo meiner eigenen Klagestimme gewährt, und damals hörtet ihr so gern dasjenige an, was wir uns zu sagen hatten. Wenn mein Amphrisus, Hand in Hand mit mir, im traulichen Gespräche begriffen, nach dem Dorfe zurückkehrte, da erschien mir der Sonne Untergang auf dieser nemlichen

Stelle ganz anders. Alles was mir Freude war, hat geendet, und allenthalben entsteht nur Trauer, die nicht wieder enden wird. Wenn man von Jemandem, den der Neid vertrieb, sagen dürfte, er sey gegangen, dann würde ich euch, ihr anmuthigen Schattenhaine am Ufer des Flusses, dieses von Amphrisus sagen, und hinzufügen, daß seit dem Augenblicke mit dem grünen Schmuck eurer Blätter auch meine Hoffnung verschwand. Diese Pfade führten mich, als ich glücklich war, meinem Heile zu, an diesen Ruheplätzen sang ich meinen Liebeskummer ihm, der so zärtlich und wahrhaft mit mir trauerte; jezt aber scheint mir's, daß eben diese Wege, wenn sie mich nicht dem Tode entgegenführen, mich zu einer Qual leiten müssen, die grimmer noch ist, als der Tod. Hätte mir der Himmel so viele Leiden und als einzigen Lohn so großes Unglück bestimmt, warum wollte er meinem zarten Alter das drückendste Joch auflegen, welches jemals den schwachen Nacken eines Weibes niederbog? Es scheint selbst, mein Schicksal stehe mit dem Himmel im Widerspruche; denn bin ich auch geboren, um Leid zu ertragen, so hat doch der Himmel nicht

einmal Mitleid mit mir. — Einsam bleibt ihr jezt, freundliche Bäume und du, geliebte Pinie, denn weil Amphrisus euch verließ, ist es recht, daß auch ich euch verlasse; möglich wäre es, ihr würdet dadurch nur glücklicher, denn von nun an werdet ihr den auf der Welt am ärgsten verfolgten Mann und das unglückseligste Weib nicht mehr in eure Schatten aufnehmen. Mit Verzweiflung und mit dem Wunsche zu sterben erfüllt, verlasse ich diese Ufer, und der Gedanke mehrt noch meinen Schmerz, daß der Tod diejenigen fliehet, welche ihn am sehnlichsten herbeiwünschen. Mein böses Verhängniß führt mich fort nach fremdem Lande; aber darin erleide ich keinen Wechsel, denn seitdem Amphrisus von hier ging, sind auch diese Fluren und Haine mir fremd geworden. Weder in meinem Aufenthalte, noch in meinem Geschicke erfahre ich Aenderung, sondern ich folge nur dem strengen Loose, das mich vom Tage meiner Geburt an gleichsam bei den Haaren zum Tode schleppt, wie ein zum Opfer bestimmtes Lamm. Sollte Amphrisus vielleicht früher, als ich, an diesen Ort zurückkehren, und euch, ihr Zeugen meines Schmer-

zes, besuchen, dann sagt ihm, wie meine Augen in Thränen vergingen, wie mein Herz von Flammen verzehrt ward, und meine Hoffnungen im Winde dahinrauschten; sagt ihm, was mein Leben wünscht, und alle die Gefühle, welche seine Entfernung in meiner Seele erregt; dies darf ich von euch erwarten, weil ich unter euch aufwuchs und lebte, und ihr werdet mir es nicht weigern, wenn ihr es sonst nicht für eine Beleidigung achtet, daß ich jezt nach fremdem Orte gehe, um dort zu sterben."

Also jammerte und trauerte Belisarda bei dem Betrachten der Orte, an welchen sie mit dem geliebten Abwesenden zusammen zu treffen pflegte, und von lebhaften Gefühlen hingerissen, küßte und umarmte sie runzlich-bockige Baumstämme, vorzüglich aber solche, denen Amphrisus Zeichen und Buchstaben eingegraben hatte; als sie aber unter diesen einen Weidenbaum gewahrte, unter dem sie eines Abends gesessen, als Florus ihr einen Brief des Geliebten überbrachte, entzückte sie die Erinnerung an dieses Glück, augenblicklich lösete sie das Band ihrer Hirtentasche, sezte sich auf einige Binsen nieder, suchte unter andern Papieren diesen Brief auf,

der, weil er ein Blatt ihres vielgelesenen Buches war, sich ihren Blicken bald darstellte; und, um ihren Schmerz zu betäuben, las sie noch einmal den Brief von Amphrisus.

Freudig konnt' ich dich erblicken,
Aber Anschau'n gab mir Tod;
Und jezt zwingt mich meine Noth,
Dieses Schreiben dir zu schicken.

Ach! wie sehr auch mein Bestreben,
Dich zu seh'n, mich mag verderben;
Lieber will ich seh'n und sterben,
Als entfernt vom Anschau'n leben.

Ist dein Anblick mir nicht worden,
Daß ich Tod nicht sollte leiden,
Bleibt's doch grausam mich zu meiden,
Besser wär's, mich gleich zu morden.

Schauen dich, bringt mir Verderben;
Doch nicht wünschen deinen Blick,
Nimmer gliche wohl dem Glück,
Dich zu sehn, und dann zu sterben.

Können Andre sich nicht trennen
Von der Hoffnung Schlösser-Bauen,
Muß ich, Mangel an Vertrauen,
Nur allein mein eigen nennen.

Ach! ich weiß, mein Unterfangen
Stürzt mich in unendlich Leiden;
Viele Andre werden neiden
Herzensqualen mir, und Bangen.

Seh' ich — wie mein Herz auch leidet —
Hoch geachtet mein Geschick,
Dann gewiß hat reiches Glück,
Mensch, den man um dich beneidet.

Gestern ging ich in den Hain,
Fern schon tönte laute Lust,
Und im Innern meiner Brust
Klang's: „dort muß mein Liebchen seyn!"

Denn die blumenreiche Flur,
Rosen, die in Schönheit glüh'ten
Zeigten nicht so frische Blüthen,
Ohne deiner Tritte Spur;

Noch könnt' weißer Lilie Schein
Jenen Strahlenglanz erreichen,
Wollt' sie deiner Stirn nicht gleichen,
Die so heiter, frei und rein.

Nimmer Strahlen, hell wie Gold
Sonnenblumen rings umkränzten,
Wenn sie nicht im Wettstreit glänzten
Mit dem Haarschmuck, der so hold.

Schönster Purpurnelken blühen
Müßte sicherlich erbleichen,
Wenn nicht — deinem Mund zu gleichen —
Sie verdoppelten ihr Glühen.

Nicht Jasmin verbreitet' auch
— Nicht der Pomeranze Duft —
Wohlgerüche in der Luft,
Nein, es war dein süßer Hauch!

Deine Gegenwart erschien
In der Blumen tiefer'm Glühen,
Schöner sollten duften, blühen
Pomeranze und Jasmin.

Troz des Mißgeschickes Walten,
Ich ein hohes Glück nun fand,
Denn ich faßte deine Hand,
Nach dem längern Unterhalten.

Diese Kühnheit mich ermannte;
Sieg konnt' ich in ihr erfassen;
Hoffnung hat mich nicht verlassen,
Die ich schon verloren nannte.

Ja, mit solchem stolzen Sinnen
Will mich Einbildung erheben,
Daß ich selber glaube eben,
Etwas konnt' ich schon gewinnen.

Wenn mir freilich nicht genügt
Solch' ein unvollkomm'nes Nah'n,
Tröstet dennoch mich der Wahn,
Der in's Herz dein Bild mir schmiegt.

Meine Hoffnung sich erhebt,
Sagend zu sich selber gern:
„Nimmer hält sich von mir fern,
„Was in meinem Innern lebt!"

Sollt' auch Täuschung der Gedanken,
All' dies schöne Glück nur seyn;
Ist's nur Qual nicht, und nicht Pein,
Nehm' ich's immer auf mit Danken.

Einer Pein, die quält mein Herz,
Ist an Größe nichts zu gleichen,
Doch an deine Schönheit reichen
Kann nicht selber dieser Schmerz.

Schäferin, ihn zu ertragen,
Fordre ich von dir nicht Lohn;
Denn das Leiden lohnt mich schon
Mit dem süßesten Behagen.

Kann nun also Freude wohnen
Schon in Qualen und in Leiden,
Muß ja größestes Erleiden
Auch mit größtem Glücke lohnen,

Läßt in Qual mich noch empfinden
Deine Herrschaft, hehre Freuden,
O! so gieb mir tausend Leiden,
Ruhm will ich in ihnen finden.

Länger mich nicht Mißtrau'n quäle,
Dies besiegen, macht mich freier;
Eng verknüpft, als Eis und Feuer,
Dringt' es ein in meine Seele.

Unter Liebes-Larve stritte
Gern des falschen Argwohn's Brennen,
Möchte Eifersucht sich nennen,
Wenn es nur die Ehre litte.

Beide schau' ich nur mit Bangen,
Will nicht, sie zu nennen, wagen,
Ihre Namen nur zu sagen,
Hindert schon des Glück's erlangen;

Gut wär's nicht, wollt' ich sie dulden:
Nicht die schöne Mutter: Liebe,
Nein, des Vaters: Neid, Getriebe,
Konnte ihr Entsteh'n verschulden.

Ein Erinn'ren, mir gelassen,
Zeigt, es sey dem ärgsten Leid
Strahl der Hoffnung noch geweih't,
Den es freudig soll erfassen.

Eines solchen Glückes Pfand
Ließ mich deine Hand schon finden;
Alles mag ich überwinden
Nur allein mit dieser Hand.

Nebenbuhler mögen streben,
Mich im Glück zu überwinden;
Nimmer kann Geduld mir schwinden,
Die Verlangen eingegeben.

Wollte Furcht auch in mir ringen,
Daß ich nie erlangte Glück,
Scheuchte sie mich nur zurück,
Um auf's Neue vorzudringen.

So viel Täuschung will verschmiegen
Sich in süßen Wahnes Band,
Daß allein nur mein Verstand
Kann der Jugend Feu'r besiegen.

Meine Tage stets geweiht
Dir und süßem Liebedienen,
Sind mir immerdar erschienen
Eine gut verwandte Zeit.

O! wie herrlich ist ein Hoffen,
Das so schönen Lohn bescheert;
Mehr als Alles schien erschwert,
Glück, das nun schon eingetroffen.

Süße Lust solch' Leiden schenkt,
Das durch seinen herbsten Schmerz
Freundlich tröstet — sieches Herz,
Wenn dies an die Ursach denkt.

Und allein durch dieses Denken
Hab' ich solche Huld empfangen,
Daß ich meines Herzens Bangen
Mögte um kein Glück verschenken.

Das Licht des hellen Tages erlosch, der träge Abend versank im goldenen Oetas*); Rauch stieg aus den umliegenden Dörfern empor, und die hohen Waldgebirge versenkten sich in Schatten, als endlich die Schäferin aufhörte, ihre geliebten Papiere wieder und wieder zu betrachten. Sie legte sie nun

---

*) Oetas, ein Berg zwischen Thessalien und Macedonien, hellstrahlend durch das Grab des Herkules; in seinen Schooß versinken die Sterne, so wie sie vom Berge Idas geboren werden.

zurück in den Verwahrsam und in das Archiv ähnlicher Pfänder, — in ihre Hirtentasche; — kehrte langsam heim in das Dorf, welches sie am folgenden Tage zur Trauer aller Schäfer jenes Gebirges, begleitet von ihrer Freundin Leonisa und von andern Hirtinnen verließ, deren Klagen den Himmel, und deren Thränen die Erde erweichten. Vom Gebüsch der Waldschluchten bedeckt, folgten Galafron und Lerianus ihr nach, bogen die Zweige der Bäume zurück, um sie sehen zu können, und bejammerten unter Strömen von Thränen ihre Entfernung; sie verlieren zu müssen, erschien ihnen eine Strafe für die List und üble Absicht, mit der sie Amphrisus Abreise herbeigeführt hatten; sie priesen jenes Unschuld, und schmäheten über die eigene Bosheit.

Nachdem die geleitenden Schäferinnen sich eine Stunde vom Dorfe entfernt haben mogten, nahmen sie Abschied von Belisarda und kehrten zu ihren Wohnungen zurück; Lerianus und Galafron blieben aber unbeweglich auf dem Gipfel eines hohen Felsens stehen, wo sie eingewurzelt schienen gleich zwei Bäumen, bis sie von der fortziehenden Geliebten auch den lezten Schimmerstrahl verloren hatten;

aus der Ferne erschien Belisarda ihren nachblickenden Augen nicht anders, als wie in düstern Winternächten flimmernde Hirtenlichter den Augen verirrter Wanderer entgegen blinken. Endlich kehrten auch sie nach dem Dorfe zurück und begannen in einem Wechselgesange die Klagen ihrer hoffnungslosen Liebe zu singen*).

Wenige Tage nach Belisardas Entfernung kamen Lealdus und Florus, Hirtenknechte des abwesenden Amphrisus auf dem Berge Menalus an,

*) Dieser Wechselgesang kann um so eher aus der Uebersezung wegbleiben, da er sich nicht durch seinen Gehalt auszeichnet, sondern mehr durch die Wahl schwierig durchgeführter Reime. Es mag nicht überflüßig seyn, hier anzuführen, was Lord Holland in seiner höchst schäzbaren Lebensbeschreibung Lope de Vegas, Th. 1. S. 228 so bezeichnend sagt: „Lope „brüstete sich gern mit seiner Gewalt über das „Wortregister er war nicht damit zufrieden, die „verschiedenen Ordnungen darzuthun, in welchen er „seine Sylben und die Reime seiner Sprache zu„sammenstellt, sondern er ist auch stolz auf die „Schnelligkeit, mit welcher er sie durch die eigen„sinnigsten und schwersten Aufgaben führt. Es „scheint, er habe Schwierigkeiten der Freude wegen „geliebt, welche ihm ihr Besiegen machte. —“

gleichsam um als Ausspäher dessen zu dienen, was im Dorfe vorging. Sie zeigten ihre Ankunft dem Silvius an, der als getreuer Wächter und Kundschafter ihnen einen ausführlichen Brief mitgab, in welchem er dem eifersüchtigen Amphrisus alles mittheilte, was vom Tage seiner Entfernung bis zur Ankunft der beiden Lohnknechte im Dorfe vorgefallen war. Er berichtete dem Abwesenden die Anmaßungen seiner Nebenbuhler, beschrieb das Fest der Göttin Pallas, den Prunk Galafrons, die Bosheit des Lerianus, so wie die Absicht des alten Clorinardus, dringender Geschäfte wegen, die ihn nach den Waldfluren von Cytene riefen, diese Gegend zu verlassen; ferner den Schmerz Belisardas, die unerschütterliche Standhaftigkeit, welche sie bis jezt bewiesen, und sagte, daß ein so lobenswerther Anfang zu den schönsten Hoffnungen berechtige.

Außerordentlich wurden Lealdus und Florus durch Belisardas Abreise erfreut, und durch die Betrübniß, die dadurch den Nebenbuhlern ihres Oberhirten erwachsen würde; auch sahen sie mit Vergnügen darin die Möglichkeit für Amphrisus, verkleidet die Geliebte sehen zu können. — Mit die-

sen günstigen Nachrichten begaben sie sich zurück nach dem Lyceus, und waren des Dankes für ihre Botschaft gewiß; denn für einen entfernten Liebhaber giebt es nichts tröstlicheres, als wenn die Geliebte den Ort verläßt, von den er weiß, daß Andere ihren Besiz daselbst wünschen; gleich als wenn nicht eben dasselbe an jeglichem andern Orte wieder geschehen könnte. Wiederum ist es aber wahr, daß Eifersucht im Unglück nicht überlegt, sondern nur angstvoll das gegenwärtige Unheil abwenden will, und sie gleicht darin den Händen, die, um das Gesicht zu schüzen, die Brust dem Angriffe bloß stellen.

Der verschmähete Olympus ging in dieser Zwischenzeit so vergessen von der schönen Isabelle und so eifersüchtig auf Menalkas Glück umher, daß er beschloß, sich zu entfernen, und nicht eher nach dem Dorfe zurückzukehren, als bis langes Abwesendseyn und die Zeit, dieser Arzt in allen Leiden, entweder seine Wunden ganz geheilt, oder doch verharrscht hatten; denn nicht nur reichten solche Verachtung und solche Undankbarkeit, als ihm widerfuhr, nicht hin, sie zu schließen, sondern gaben ihm

auch nicht die mindeste Hoffnung zur Heilung derselben. Es schien ihm, er könne sein Leben nur dadurch retten, daß er vor der Ursache seines Todes entflöhe, und so verließ er denn eines Abends in Verzweiflung den Berg Menalus, folgte einem rauhen Pfade, der nach seiner Geburtsgegend Cylene hinführte, wo jezt auch Belisarda weilte, deren Schönheit er schon in seiner Einbildung als heilsames Gegenmittel gegen Isabellens Basilisken-Natur mit sich umhertrug.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Romantische Dichtungen

Bd.: 4. Arkadien. Buch 1 u. 2 oder Th. 1. - 1827. - XXX, 255 S.

Aachen u.a. 1827

P.o.hisp. 213 o-4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608261-5